# Unser Tagbuch

oder

# Erfahrungen und Bemerkungen

eines Hofmeisters und seiner Zöglinge

auf

einer Reise

durch einen großen Theil

des Fränkischen Kreises

nach Carlsbad

und

durch Bayern und Passau

nach Linz.

Dritter Theil.

Erlangen,

bey Johann Jakob Palm. 1791.

Nur einige hundert Schritte von Kadolzburg geht der Weg nach Fürth durch eine Waldung, die nicht eher ein Ende nimmt, als bis man diesen Ort nahe vor sich sieht. So einfach das Grün des Nadelholzes ist, so unterhaltend wird doch der Weg durch die Abwechselung finsterer Höhen mit lichteren Ebenen, und ehrwürdiger Stämme mit niederem Anflug, durch das Begegnen des Wildes, das in der Kadolzburger Revier sich sehr häufig aufhält, und durch das oft wiederhallende Brüllen der Hirschen.

Wo der Wald aufhört, und nicht weit von der Rezat, kommt man rechts vor ei-

nem kleinen Dörfchen vorbey, dessen Häuser nürnbergische Reinlichkeit, und sehr ergiebige Bienenzucht verrathen.

Die Retzat schleicht still und in sanften Krümmungen durch ein ebenes, malerisches Thal, neben welchem rechts jene Waldung weiter fortlauft, und links sich die sandigte kahle Anhöhe anfängt, deren höchsten Theil Fürth einnimmt, und die sich südöstlich fast unmerklich sanft zur weiten Nürnberger Ebene hinabzieht.

Die Hofmark Fürth liegt in dem Winzel einer Halbinsel, welche die beyden Flüsse Pegniz und Retzat bilden, die gegen Norden sich vereinigen, und nun den Namen Rednitz annehmen. Die Pegnitz fließt auf der Morgenseite näher an Fürth vorbey, und durch ein viel weiteres, üppiges Thal. Auf dieser Seite sind die Aussichten in die Erlanger Ebene, und in die sanften Abwechselungen, die wir auf dem Wege nach Kadolzburg angetroffen haben, weiter, vielfacher, und anmuthiger.

Der Boden um Fürth ist tiefer Flugsand, auf dem wenig, aber gutes Getreide, und desto mehr Toback gebauet wird.

Fürth ist ein überall offener Ort. Da, wo wir hinein kamen, scheint er weit kleiner, und unansehnlicher zu seyn, als er wirklich ist, weil man nur den äussersten Theil der Gebäude, welche auf der ebenen Spitze der Anhöhe liegen, im Gesichte hat. Auf der gegenüberstehenden Seite verspricht sein Anblick mehr.

Man erblickt da fast seine ganze Länge längst der Pegnitz, und auf einer jähen Anhöhe eine Menge zusammengedrängter, über einander emporsteigender Häußer. Ein vielfaches Getöse kommt hier dem Reisenden entgegen, und bestärkt ihn in der Erwartung, mannigfaltige Beweise der Arbeitsamkeit vieler Einwohner hier anzutreffen.

Die Gebäude und Gassen sind sich sehr ungleich. Die neue Alexandersstrasse ist die schönste. Sie hat schnurgrade Reihen moderner, drey Stockwerk hoher Häuser, und

das gleichste Pflaster. Auf einem großen und freyen Platz, der an diese Straße stößt, und mit noch einigen andern Plätzen ungepflastert geblieben ist, sieht man noch einige neue und schöne Gebäude. Die übrigen sind, so wie jene, zwar alle massiv, und von Quaderstein, aber nach altdeutscher Art und zum Theil sehr unregelmäßig gebauet. Vorzüglich auf der gegen die Pegnitz abhängigen Seite fanden wir die Gassen sehr holpericht, schief, und winkelicht. Auf der ebenen Anhöhe hingegen giengen wir durch einige, deren Häuser theils in sanften Krümmungen, theils nach der Schnur gebauet sind.

Die ältern Häuser sind größtentheils 4 bis 6 Stockwerk hoch, und so eingerichtet, daß sie eine ungewöhnliche Menge Menschen fassen können. Es ist hier gar nichts seltenes, in einem Hauße 30 und noch mehrere Haußhalten mit Weibern, Kindern, Gesellen, Jungen und Mägden anzutreffen.

Man

Man zählt hier nur 800 Häußer. Dies ist die neueste Angabe, die ich von sicherer Hand habe. Als ich das letztemal zu Fürth war, schränkte man diese Zahl nur auf 600 Häußer mit 800 Viertelhof *) ein. Allein ich habe keine Ursache, jene Angabe zu bezweifeln. Mein Korrespondent hat die genaueste Kenntnis von Fürth, und zu viel Redlichkeit, als daß er mir eine Unwahrheit hätte schreiben sollen. Jeder Haußbesitzer nimmt Theil an der Anspachischen Feuer-Assecuranz, und bestreitet blos auf



*) Um dieses zu verstehen, muß man wissen, daß Fürth anfänglich aus Bauerhöfen bestand. Als sich aber mehrere anbauten, konnte man, auch des Gemeinwaldes wegen, aus dem jeder Bauerhof 4 Klafter Holz bekam, nicht mehr alles für ganze Höfe gelten lassen. Daher kamen halbe und Viertelhöfe auf, von denen jene nur 2 und diese 1 Klafter Holz bekommen. Verkauft nun einer die Hälfte von seinem Hof, so bezahlt zwar der verkaufte halbe Theil die Hälfte der Abgaben, aber das Stammhauß bleibt ein Hof, und das Gekaufte wird ein Halbhof genennt u. s. w.

Anspachisches Anrathen von seinem Geld die Erleuchtung der Gassen.

Bey jener höhern Angabe der Häußer bleibt die hiesige Volksmenge doch noch so ungewöhnlich groß, daß man dergleichen vielleicht in ganz Europa nicht antrift. Im Durchschnitt kommen auf ein Hauß mehr als 37 Menschen. Denn überall hörte ich die Zahl der Einwohner auf 30000 schätzen, nemlich 18000 Christen, und 12000 Juden. Man wollte zwar behaupten, so viel Einwohner hätte Fürth nur vor einigen Jahren gehabt, die aber gegenwärtig bis auf 23000 zusammengeschmolzen wären, indem sehr viele durch das k. k. Verbot der Einfuhr fremder Fabrikaten bewogen worden wären, sich ins Oestreichische zu begeben. Allein wenn gleich einige Familien wirklich ausgewandert sind, so kann doch die Volksmenge in so kurzer Zeit hier nicht so merklich abgenommen haben, weil Fürth beständigen Zufluß von Leuten hat, und die hiesigen Handwerker und Künstler gar wohl wissen, daß sie

die

die ihnen hier verstatteten Vortheile in ganz Deutschland nicht wieder finden würden.

Wenn man bedenket, was Fürth vor 40 bis 50 Jahren war, und was es jezt ist, so sollte man nicht glauben, daß ein Ort in so kurzer Zeit so sehr in Aufnahm gebracht werden könnte. Dieses zu bewirken, traten hier viele besondere Umstände zusammen. Der mancherley Herrschaften wegen, kan sich hier alles ansiedeln, was sonst nirgends Unterkunft findet. Wer nur Lust hat, ein arbeitsamer, stiller, und ehrlicher Einwohner zu werden, war hier schon von je her willkommen, von welcher Religionspartey er auch seyn mochte. Der Kaufmann, der Künstler, der Handwerker, der unter der lästigen Strenge des Nürnbergre Rugamts erlag, oder von den Streichen des widrigen Schicksals sich zu Nürnberg nicht mehr erholen konnte, floh nach Fürth, und kam wieder zu Vermögen. Denn hier schränkt kein Zunftzwang die Geschicklichkeit und Arbeitsamkeit des Einwohners ein.

Jeder darf arbeiten, was er nur will, und kann bald auf diese, bald auf eine andere Art sein Fortkommen finden. Gelingt ihm sein erstes Unternehmen nicht, so versucht er sein Glück mit einem andern; kann er auf seinem Handwerk nicht fortkommen, so legt er sich mit mehr Fortgang auf die Handelschaft. Es ist hier keine neue Erscheinung, wenn verunglückte Handwerker, Künstler — den Kleinhandel anfangen, und sich bald zu reichen und großen Kaufleuten empor schwingen. Die ausserordentlich geringen Abgaben, die jedes Gewerbe hier zu leisten hat, verbunden mit dem Genuß vieler und großer Freyheiten, begünstigen hier jede Nahrungsart so sehr, daß der Einwohner, der sein Fortkommen nicht findet, sich nur selbst anzuklagen hat.

Wer einen Viertelhof hat, bezahlt für diesen, zu welcher Herrschaft er auch gehöre, nicht mehr als 4 Gulden fränk. an die Gemeine. Diese erhält allein dadurch schon ein Einkommen von mehr als 3000 fl., womit sie nach Belieben öffentliche Gebäude er-

errichtet oder ausbessert, Pflaster, Brücken, Wege und Stege in gutem Stand erhält, u. s. w. Wer ein Hauß besitzet, entrichtet dafür jährlich nur 2 Gulden 24 Kr. fränk. es ist dann gleichviel, ob dasselbe ein oder mehrere tausend Gulden gekostet hat. Die Anspachischen Haußbesitzer zahlen noch überdies jährlich ins Oberamt Kadolzburg 1 Gulden 30 Kr. Erbzins, und die Beständner 12 und einen halben Kr. Fastnachts-Henne, nebst den Gemeindeabgaben, die höchstens in 36 bis 45 Kr. bestehen.

Das sind die wenigen öffentlichen Abgaben, die jeder Fürther zu bestreiten hat, und für die ihm eine Menge Freyheiten und Vortheile zu Theil wird. Seine Kinder z B. sind frey von Enrollement, er selbst ist es von jeder Art vom Umgeld und Steuer, von Frohn und Einquartierungen. Als Professionist arbeitet er blos nach Willkühr, oder wie er und seine Mitmeister, ohne alles Zuthun der Obrigkeit, es unter sich ausgemacht haben. Der Müller, z. E. mahlet,

was und wie er will; der Becker gibt seinem Brod Schwere und Güte, wie es ihm gefällt; beym Bierbrauer wird nicht geeichet; der Mezger sezt sich den Fleischtax selbst. — Jeder kann kaufen und verkaufen, kann auf und abladen, was und so viel er nur will, theils ohne alle, theils für eine höchst geringe Abgabe. Alle ankommenden Güter sind Zoll frey: nur beym Absenden derselben wird im Großen nach Pferdelasten, und im Kleinen nach Centnern ein sehr geringer Zoll gegeben. Kein Wunder, daß bey so vollkommener Freyheit der größte Theil der hiesigen Einwohner sich auf das Handeln legt, der Fabrikant um einen geringen Preis arbeitet, und der Kaufmann seine Waaren viel wohlfeiler, als andere, geben kann.

Fürth steht unter verschiedenen Herrschaften. Der Marggraf von Anspach hat als Schutz- und Territorialherr die Obergerichtsbarkeit. Die Fraisch, der Zoll, Malefiz- und Fornicationsfälle, Inventu-

ren, Haußkauf und Verkauf, Handwerksſachen — gehören allein ins Anſpachiſche Oberamt Kadolzburg. Das hieſige Anſpachiſche Geleitsamt *) hat die Vigilanz und erſte Inſtanz. Es gehört zu demſelben ein beſonderes herrſchaftliches Gebäude, hinter welchem noch eine Kaſarme iſt, in der ſich zu allgemeiner Sicherheit ein militäriſches Kommando von 12 Mann aufhält.

Viele Bürger ſind Nürnbergiſche und Bambergiſche Hinterſaſſen.

Die

*) Um ſich einen Begrif von dieſem Geleitsamt machen zu können, iſt zu bemerken, daß der Frankfurther Geleitswagen jährlich zweymal durch Fürth geht. Die Oberbeamten von Kadolzburg nehmen ihn jedesmal mit 4 kommandirten Reitern vor dem Nürnberger Stadtthor, des jedesmaligen Proteſtirens von Nürnberger Seite ohngeachtet, in Empfang, und begleiten ihn bis an die Würzburgiſche Gränze, an der ſie ihn auf dem Rückweg wieder in Empfang nehmen, und bis an das Nürnberger Stadtthor eskortiren.

Die Domprobstey Bamberg hat die Gemeinherrschaft und nebst Nürnberg viele Unterthanen. Nürnberg erhebt den Zehenden der Höfe mit der Domprobstey gemeinschaftlich, hat aber das Patronatsrecht ausschließlich.

Die Gemeine besteht aus 8 Burgermeistern, von denen 2 Anspachisch, 3 Nürnbergisch, und 3 Domprobsteylich sind, aus 8 Gerichtsschöpfen, nemlich aus 2 Anspachischen und 6 Domprobsteylichen, aus 2 Nürnbergischen Steuerhauptleuten, aus 16 Gemeindevorstehern, einem Wach- Bau- und Pflasteramt, und 4 Gotteshaußpflegern, zu denen 2 aus den Fürther Bürgern, und 2 vom Lande gewählt werden. Denn es gehören zum Fürther Kirchspiel noch viele nahe Dorfschaften.

Die Gemeine handelt in allen Stücken blos für sich unter Anspachischem Schutz und Domprobsteylicher Gemeinherrschaft. Alle Jahr werden im hiesigen Domprobsteyamt 4, bisweilen auch 3 neue Burgermeister gemacht, die dem Herrn Amtmann im Namen

der

der Domprobstey als Gemeinherrn Pflicht thun müssen. Ist dieses geschehen, so führen die Glieder ihre gemeinen Geschäfte, wie sie nur wollen. Diese Gemeine soll sich aber blos auf die christlichen Einwohner einschränken.

So groß hier die Anzahl der Lutheraner ist, so haben sie doch nur eine einzige Kirche, an der 3 Geistliche stehen. Die hiesigen Katholiken besuchen den Tempel im deutschen Hauße zu Nürnberg, und die Reformirten wohnen ihrem Gottesdienst gleichfalls zu Nürnberg und zu Wöhrd bey. Beyde werden von eben daher auch mit den Sacramenten versehen.

Die Juden machen eine besondere Gemeine aus, die unter 12 Barnossen steht, davon einer monatlich die Angelegenheiten der Judenschaft besorgt, und deswegen Monats-Barnoß genennt wird. Diese haben 4 Rabinen über sich, die wieder unter einem Oberrabiner stehen. Der jetzige Oberrabiner soll sich vor seinen Vorfahren durch eine ausgebreitete jüdische Gelehrsamkeit

sehr

sehr auszeichnen; und war er seiner auffallenden Bigotterie, und seltener Freygebigkeit wegen, bekannter. Ein Mann, der nicht nur den Umgang des andern Geschlechts, sondern jede Gesellschaft fliehet, ausser seinem Beruf sich immer zwischen 4 Wänden aufhält, in einem fort studiret, an die Armen alle seine Einkünfte verschenket, und durch anhaltendes Fasten sich so kasteyet, daß er mehr einem bleichen und bis zu einem Todengerippe abgezehrten Schwindsüchtigen, als einem Mann im besten Alter gleichet.

Ausser 4 großen Synagogen, nemlich einer schönen Hauptsynagoge, dann zwey gestifteten und einer, in welcher Waisenkinder unterrichtet werden, giebt es hier noch mehr als 30 Judenschulen. Denn jeder Israelit, der 70 Jahr alt ist, darf in seinem Hause Schule halten.

Der Nahrungszweige zu Fürth giebt es sehr viele. Ausser der Menge Menschen, die dahin arbeiten, den ersten Bedürfnissen abzuhelfen. Z. B. der

110 Schuhmachermeister, und eben so viel Knechte,

115 Schneidermeister, mit wenigstens halb so viel Gesellen,

50 Beckermeister, mit einer gleichen Anzahl Knechte,

65 Mezger, mit wenigstens einem Viertheil Knechte,

64 Melber oder Mehlhåndler,

10 Bierbrauer, mit sehr betråchtlichen Brauhåußern,

60 Brandeweinbrenner, davon jene eine große Anzahl Ochsen und Schweine, diese aber allein eine Menge Schweine måsten,

96 Bierschenken, nebst vielen Gasthöfen,

15 Bader,

5 Apotheken

6 Aerzte, und 2 Geburtshelfer,

sind unter den hiesigen Gewerben, welche die meisten Hånde beschåftigen, und große Geldsummen theils in Umlauf bringen, theils aus den fernsten Gegenden ins Land ziehen, folgende die merkwürdigsten:

1) Die

1) Die Spiegelmanufaktur. Zu dieser gehören:

a) Eine Spiegelglätte, die aus 6 Schleif- und Poliertischen besteht. Sie ist viel einfacher, als diejenige, welche wir zu Lauf gesehen haben, wird blos mit der Hand ohne viele Anstrengung getrieben, und fertiget auf einmal viele und alle Arten Gläser, die allein hier zu Spiegeln verarbeitet werden.

b) Mehr als 200 Tische, auf denen nur Papier und Feldspiegel gemacht werden. Diese allein sollen jährlich mehr als 1 Million Gulden verdienen.

c) 22 Glasbeleger, von denen viele auf 4 bis 6 Tischen arbeiten. 1 Tisch soll wöchentlich 25 Gulden verdienen können. Diese Leute machen das Glas zum Spiegel, indem sie auf der Rückseite desselben geschmolzenes Zinn befestigen.

d) 4 Glasschneider, mit mehr Drehbänken. Ihre Beschäftigung besteht darinnen, daß sie mit einem Rad, welches vorher mit Schmergel und Sand beleget wird, den Kristall oder allerley

rathen nach Zeichnungen oder aus freyer Hand in das Glas drehen, welches sie dann zum Theil auch belegen, und mit Quecksilber an dem Spiegel befestigen. Sie fertigen sehr prächtige und mit viel Geschmack gezierte Spiegel.

e) 122 Spiegelschreiner, oder Tischler-Werkstätte, mit noch mehr Gesellen. Diese geben sich blos mit den simplen und künstlichen Einfassungen der Spiegel ab. Sie zeichnen die Zierrathen, welche sie bearbeiten wollen, auf Holz, schlagen die Zeichnungen mit dem Meissel heraus, und vergolden — sie. Der Tischler, bey dem wir waren, hatte eben, auf Russische Bestellung, einen ungewöhnlich großen Spiegelrahm in Arbeit.

Eine einzige dieser Werkstätte soll wöchentlich, welches mir fast unglaublich scheint, für 200 Gulden Spiegel fertigen, ohne die großen Zimmerspiegel zu rechnen, von denen das Paar 100 bis 1000 Gulden kostet.

Die hiesigen Spiegel sind überall unter Nürnbergs Firma bekannt, obgleich in dieser Reichsstadt wenige, und als Fabrikwaare gar keine gemacht werden.

Ihre Arten sind unglaublich mannigfaltig, sowohl in Ansehung der Größe, als der Feinheit und der Zierrathen. Sie werden von 1 bis 100 Zoll hoch gefertiget. Alle Spiegel bis zu einer Höhe von 36 Brabanter Zoll sind von Nürnberger Glas, und werden nach Brabanter Maas verkauft; was aber über 36 Zoll geht, ist französisches Glas, und wird nach Rheinl. Maas bestimmt.

Ein Spiegel muß, ehe er fertig ist, durch 12 Werkstätte gehen. Man sollte daher nicht glauben, daß jede Spiegelart um so geringen Preiß verkauft werden könnte. Man kann sie freylich an keinem Orte so wohlfeil haben, als hier, welches vorzüglich daher kommt, daß hier, wie in England, ein Meister dem andern in die Hand arbeitet.

Auch an Schönheit und Güte werden die hiesigen Spiegel eher zu- als abnehmen. Denn jeder Meister bemühet sich aus Kunsteifer und Eigennutz, seine Arbeit so tadelfrey, als möglich, zu machen, weil er weiß, daß sie andern Meistern und Kennern in die Hand geräth, ehe sie feil geboten wird, und daß sein Erwerb sich mindern würde, wenn ein anderer besser arbeitete. Sodann scheuen die Versteller dieser Fabrikaten keine Kosten, um aus den entferntesten Gegenden die geschicktesten Leute nach Fürth zu locken, damit ihre Waare mehr Vollkommenheit, ihr Handel mehr Flor bekomme.

Ich rücke hier aus zwey mir mitgetheilten Verzeichnissen noch folgendes ein.

Einige Spiegelsorten werden Dutzendweise verkauft. Diese bestehen nur aus neunzölligem Glas, welches wieder in $\frac{1}{9}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{2}{3}$, $\frac{3}{4}$ Glas eingetheilt wird. Hieher gehören papierne Feld- und Schieber-Spiegel, rothe Borden- und Kalender-Spiegel, Spiegel in Gestalt eines Buches, Schubla-

den Spiegel, mit und ohne Karnis, oder hölzernen gemalten Leisten, Pflaumbaumene Spiegel von allerley Arten, viereckigte Spiegel mit Aufsätzen und nachgeschweifter Toilette, sogenannte türkische oder gemalte Spiegel, emaillirte und glassirte Spiegel, Spiegel mit gemalten Glasrahmen, gelb und weiß in Leisten —

Folgende vier Sorten Spiegel werden Paarweise mit dazu passenden Wandleuchtern und Konsolen verkauft:

1) Spiegel mit Kristall, matt und hohl geschliffen, belegt als Spiegelglas, auch in allen Farben mit ächten silbernen und goldenen Blumen;

2) matt und erhaben geschliffene, vergoldete à quatre couleurs, im modernen und antiken Geschmack, en medaillon geschnitten;

3) ähnliche Spiegel mit Gold auf weiß, nebst Konsoltischen ohne und mit 1 bis 4 Füssen;

4) der-

4) dergleichen Spiegel von Nußbaum, auch schwarz gebeitzet, mit goldenen Zierrathen in verschiedenem Geschmack.

Der Preiß-Courant dieser 4 Sorten Spiegel ist folgender:

1) von extrafeinen, vergoldeten und geschnittenen Spiegeln, modern und antik,

1 Paar 15 Brbt. Zoll hoch, 9 breit, 13 fl. 48 kr. Rhn.

1 Paar 40 Brbt. Zoll hoch, 19 breit, 156 fl. — — —

im modernen Geschmack und mit platten Stühlen werden diese Sorten zu bessern Preissen verlassen.

2) vergoldete ovale Spiegel

1 Paar 10 Zoll hoch, 9 fl. 6 kr. Rhn.

— 36 — — 127 fl. 24 kr. —

3) vergoldete Spiegel von 2 Gläsern

1 Paar 60 Zoll hoch, 20 breit, wovon $\frac{2}{3}$ das Hauptglas ist, 221 fl. —

— 34 — — 15 — 77 fl. 2 kr.

4) Freystehende und halbe Konsoltische mit ächten marmornen Platten, in schönen

Farben, mit 2 und 4 Füssen; das Paar 39 fl. 46 fl. 48 kr. 52 fl. 65 fl. und 78 fl.

5) Nußbaumene antike Spiegel,

1 Paar 28 Zoll hoch, 18 breit, 78 fl. —
— 15 — — 9 — 14 fl. 18 kr.

6) Nußbaumene mit goldenen Verzierungen, dergleichen mit Muscheln und Kristallen, mit dazu gehörigen Wandleuchtern, können weit wohlfeiler geliefert werden.

7) Belegte Spiegelgläser mit Faietten. Eine Kiste mit dergleichen Gläsern enthält

60 Stück 9 Zoll hoch 7 breit, 20 fl. —
ganz fein - - - 22 fl. —
1 Stück 10 Zoll hoch, 8 breit, fein 54 kr.
1 — 32 — — 20 — 39 fl. 36 kr.

8) Spiegel von französischem Glas und Rheinischem Maas kosten:

1 Stück 37 Zoll hoch, 15 breit, 27 fl. 18 kr.
1 — 45 — — 30 — 112 fl. 30 kr.
1 — 80 — — 35 — 390 fl. 9 kr.

Bey Gläsern, die über 60 Zoll hinaus gehen, fällt dem Besteller die Hälfte des Risico zur Last.

Der

Der hiesige Kaufmann, Herr Adam Gottfried Zapf, treibt den stärksten Handel mit hiesigen Spiegeln durch ganz Deutschland, und vorzüglich nach Pohlen und in die Türkey.

2) Unter den Künstlern und Handwerkern, die größtentheils fabrikmäsig arbeiten, zeichnen sich hier folgende aus:

31 Uhrmacher. Diese fertigen blos Sack-Uhren, und zwar meistens für einige hiesige Juden, die damit vorzüglich in die Türkey einen einträglichen Handel treiben. Die hiesigen Uhren sind wohlfeil, modern und besonders dann von dauerhafter Güte, wenn sie besonders bestellt werden. Wöchentlich werden 60 Uhren gefertiget, die Uhr im Durchschnitt für 22 fl. Rhnl. Dabey sind die künstlichen und kostbaren Werke eines hiesigen Gürtlers, der Glockenspiele, und eines ehemaligen Schlossers, der von seinem Handwerk abstand, und nun Pendil- und Zimmer-Uhren fertigt, nicht mit gerechnet.

6 Uhrgehäußmacher. Ausser diesen fertigen auch die hiesigen Goldschmidte silberne und goldene Uhrgehäuße.

48 Goldschläger, mit etlichen und 50 Gesellen, eben so viel Weibspersonen, und noch mehr Kindern, die alle dabey beschäftiget werden. Sie schlagen gelbes und weisses Metall. Diese Werkstätte sollen wöchentlich gegen 19000 Buch Goldpapier liefern; das Buch kostet im Durchschnitt 12 kr. Rhein.

Die Arbeit der Goldschläger ist theils schwer, theils leicht. Schwer, wenn Männer und Weiber das Metall erst ganz unbedeckt dünn, dann, wenn die noch dicken Blätter mit Spiritus gewaschen, und mit einem ledernen Umschlag, welcher immer mehr erweitert und verlängert wird, je nachdem sich das Metall ausdehnt, versehen sind, mit schweren Hämmern, wie der Buchbinder sein zusammen gelegtes Buch, so lang schlagen, bis das Silber und Gold oder Kupfer so dünn, wie Flittergold, geworden ist; leicht aber, wenn das geschla-

gene

gene Gold in Blätter zerschnitten und eingebunden wird. Es ist eine wahre Freude, zu sehen, wie hier alles so rastlos arbeitet, und ungern den Hammer auf dem Amboß einige Augenblicke ruhen läßt, um mit keuchender Brust einige neugierige Fragen zu beantworten.

Noch weit mehr Hände beschäftigen die hiesigen Gürtler und Drechsler.

48 Gürtler. Von diesen waren im Jahr 1758 nicht mehr hier, als zwey. Vor dem k. k. Verbot der Einfuhr fremder Fabrikaten hatten die hiesigen Gürtler mehr, als 50 Gesellen, die nun bis auf etliche und 20 zusammen geschmolzen sind. Dennoch herrscht unter ihnen noch immer die lebhafteste Thätigkeit. Mann und Weib, jung und alt, alles kann bey den vielfältigen Fabrikaten dieser Zunft seine Hände gebrauchen. Denn die hiesigen Gürtler schränken sich nicht blos auf die Arbeiten ein, welche ihr Handwerk mit sich bringt; sie fertigen auch allerley Galanteriewaaren, z. B. Stricknadeln, alle Sorten der gang-

barsten Uhrschlüssel, Uhrketten, Ohrgehänge, Etuis, Ringe. —

Sie fabriciren auch alle ohne Ausnahm alle Sorten metallener Knöpfe, in ungeheurer Quantität.

Ihre Arten zu arbeiten lassen sich nicht beschreiben. Man muß selbst sehen, wie schnell der eine das geschmolzene Zinn — in einem Form auffängt und auf einmal zu einer Menge Knopfplatten umbildet, wie der andere die Platten putzet, mit welcher Fertigkeit der dritte die Oehre einlöthet, und der vierte poliret, wie eine andere Parthie lange metallene Platten durch Preßmaschinen zieht und verdinnt, ihre rauhe Oberfläche abschabt, sie durch Druckwerke mit größter Geschwindigkeit zu Knopfplatten abschneidet, die glatten poliret, und andern allerley Figuren und Gestalten eindrückt. Eine Gürtler-Werkstatt soll im Durchschnitt wöchentlich für 150 fl. Waaren fertigen.

96 Drechslermeister mit eben so viel Gesellen, und noch mehr Drechselbänken. Sie werden eingetheilt

1) in Kunstdrechsler, deren es wieder zweyerley gibt, nemlich a) Metalldrechsler. Von diesen machen 25 Werkstätte grösstentheils metallene Knöpfe und Uhrschlüssel nach der neusten Mode, und wie man sie nur verlangt. Auf Verlangen arbeiten sie auch in Elfenbein, Perlemutter und Schildkrot. Herr Haselbacher ist unstreitig der geschickteste unter ihnen. Er ahmet nicht blos nach, sondern vereiniget mit seiner Kunst viel Geschmack und Erfindungskraft. Er läßt sich unter andern Knöpfe aus England kommen, dreht sie zu seinem Gebrauch ab, und gibt ihnen Uhrschlüssel-Umfassungen, so, daß er mit Wahrheit diese seine Arbeit, veritable englisch nennen kan. Wohl, daß er seine Geschicklichkeit auf seinen Sohn fortgepflanzet hat. b) Elfenbeindrechsler, die allerley Arten von Galanterie und andere Waaren fertigen, z. B. Hemdeknöpfe, Berlocken, glatte- und durchbrochene Nadelbüchsen,

büchsen, Zahnstocherbüchsen, Bleystiftfutterale, Würfel, Billardbälle, Pönnale, Schach und andere Spiele, und viele andere Dinge.

2 Gemeine Drechsler. Diese arbeiten nur in Holz und Horn, und machen größtentheils Tabacksrohre, dann Büchsen zu Kaffeemühlen und dergleichen mehr.

Der größte Theil dieser Drechsler wird blos durch die Bestellungen der hiesigen grossen Kaufleute und vieler Kleinhändler in Arbeit gesezt. Theils erhalten sie von jenen die Materie, und werden blos packweise für ihre Fabrikaten bezahlt, theils schaffen sie alles selbst an, und fertigen nur, was bestellt wird. Jede Werkstatt soll wöchentlich 150 Pack liefern können; welche Summe, wenn ein Pack nur zu 1 fl. angeschlagen wird!

18 Goldschmidte. Diese fassen größtentheils ächte Steine für die hiesigen Jubelenhändler. Die übrige Zeit bringen sie mit der Fertigung von allerley Galan-

terieWaaren und Uhrgehäußen zu. Eine solche Werkstatt soll wöchentlich 11 fl. verdienen. Die Steine werden meistens auswärts geschnitten. Es ist hier nur ein einziger Steinschneider.

12 Schnallenmacher fertigen blos Schnallen von Zinn, Messing und Composition, welche die Colporteurs um ausserordentlich geringen Preis einkaufen und mit grosem Gewinn an den Mann bringen. Alle Gürtler fabriciren dergleichen auch.

29 Schlossermeister machen ausser ihren gewöhnlichen Arbeiten auch Kaffee- und Gewürzmühlen und viele andere Dinge.

4 Bordenwirker fertigen auch allerley Leonische Arbeit.

10 Satler und Riemer liefern gleichfalls ausser ihren gewöhnlichen Arbeiten eine Menge Schreibtafeln, Brieftaschen, Rauchtabacksbeutel und Dosen, Geldtaschen, geflochtene fischbeinene Spießgerten, Puderbeutel und Püster, und dergleichen mehr.

3 Buchbinder machen noch nebenher Futterale und ähnliche Waaren.

8 Zinngißer. 4 von diesen fertigen allein bleyerne Soldaten, die übrigen machen auch noch bleyerne Uhren und andere Spielereyen für Kinder. Diese Kleinigkeiten sind, wenn sie von der ersten Hand gekauft werden, um sehr geringe Preise zu haben, und doch gewinnen die Zinngiesser viel dabey. Es ist aber auch eine sehr leichte, und schnell aus der Hand gehende Beschäftigung, diese überall gesuchte Kinderspiele zu gießen, zu löthen und zu malen, so künstlich auch manche Art zu seyn scheint.

9 Brillenfabriken. Sie fertigen nicht nur alle Arten von Brillen, sondern auch Brenn- und Fernglåser, Mikroskope und dergleichen. Die Brillengläser werden ihnen von dem Zucht- und Arbeitshauß zu Schwabach geliefert. Den Handel mit ihren Fabrikaten überlassen sie den Juden. 200 fl. soll der wöchentliche Verdienst einer solchen Werkstatt seyn.

Eine

Eine sehr beträchtliche Strumpfmanufaktur. Sie bestehet aus 27 Anspachischen Meistern, die 63 Stühle in Gang setzen, und aus 34 Domprobsteylichen mit 83 Stühlen. Es werden hier alle Gattungen Schaaf- und Baumwollene Strümpfe, am allermeisten aber sogenannte türkische Hauben, gewebet. Bey den letzteren besonders finden Weibspersonen und Kinder ihren Unterhalt, indem sie auf dieselben Blumen von allerley Farben nähen. Die Wolle wird hier auch grösstentheils gesponnen.

Diese Manufaktur arbeitet meistens für die hiesigen Kleinhändler und Kaufleute, unter welchen letzteren Herr Daniel Killinger der Hauptverleger ist. Dieser liefert gegen baare Bezahlung, das Duzend kleine hiesige baumwollene Hauben für 2 fl. 36 Kr. grössere Nr. 1. für 2 fl. 45 Kr. Nr. 2½ für 3 fl. Das Duzend baumwollene zweydräthige kurze Mannsstrümpfe für 7 fl. 12 Kr., halblange für 7 fl. 45 Kr. Das Duzend Schaafwollene kurze zweyfädige

dige Mannsstrümpfe für 6 fl. 36 Kr., dergleichen halblange für 8 fl. 15 Kr., kurze dreyfädige für 8 fl. 30 Kr. und dergleichen halblange für 11 fl. 24 Kr.

Der hiesige Kaufmann, Herr Johann Joachim Fink sowohl, als ein sich hier aufhaltender Grieche, Namens Constantin Haggi Georg, liefern dieser Manufaktur die benöthigte Baumwolle.

5 Siegellackfabriken, von denen eine einzige, nemlich die Peter Conrad Zwingerische, welche die ansehnlichste ist, und ein zweytes Waarenlager zu Erlangen hat, privilegirt ist.

Einige Tabacksfabriken, von denen auch eine, die Nikol Rauchische, ein Privilegium hat, weil sie sich vor den übrigen hervorthut, und alle gangbare Sorten Rauch und Schnupftaback um wohlfeilen Preis, als ihre Nebenbuhlerinnen liefert, ohne in manchen Sorten den ausländischen an Güte nachzustehen. In dieser Fabrik wird nicht nur Fürther, sondern auch ausländisches Produkt verarbeitet.

4) Pa-

4 Papiertapetenfabriken, die viele Menschen beschäftigen, und deren Waaren ausser Fürth für fremdes, weit hergeholtes Kaufmannsgut ausgegeben werden.

4 Pappendeckelfabriken. Die Verfertigung des Pappendeckels geht im wesentlichen nicht von der Verfertigung des Papiers ab. Der üble Geruch war uns hier so unausstehlich, daß wir schnell wieder in die freye Luft zurückeilten. Drey von diesen Fabriken machen zugleich papierne Rauch- und Schnupftabacks-Dosen. Sie allein sollen über 100 Menschen beschäftigen. Der übrige Pappendeckel wird in die weit größere Dosenfabrik zu Schweinau verkauft.

8 Nudelfabriken. Diese schneiden nicht nur mit Hobeln feine Nudelfäden, die dann in kleinen Bündeln getrocknet und Kistenweise verschickt werden, sondern fertigen auch viel Zuckergebackenes in vielerley Gestalten und Beschaffenheiten. So viel Kisten solcher Eßwaaren, als Nürnberger Gut, auch ins fernste Ausland versendet wer-

werden, so muß doch dem, der sieht, auf welche Art mit dem Teig umgegangen, und derselbe bisweilen von malpropern Leuten in den Form gedrückt wird, alle Lust darnach vergehen. Indessen finden bey diesen Fabriken auch alte und schwächliche Personen eine leichte und nützliche Arbeit.

Eine einzige und zwar privilegirte Dantesfabrik. Bey Verfertigung der Zahl oder Rechenpfennige wird eben so verfahren, wie in Münzen. Man kann sie hier von allen Sorten haben. Wöchentlich werden wenigstens 200 Pfund gefertigt; das Pfund bezahlten wir mit 1 fl. Rhein. Die geringste Last, welche diese Fabrik jährlich ins Ausland, vorzüglich nach Frankreich und in die Türkey, schaft, beträgt 60 Centner.

Ein einziger Foliefabrikant. Dieser bekommt die Folieblätter vom Goldschläger, und gibt ihnen nach Belieben allerley Farben. Er bedient sich dazu eines vorgeblich selbst erfundenen Spiritus, der so stark ist,

daß

daß er uns, ob wir ihn gleich nur von fern berochen, betäubte. So zeigte er uns auch zwey Pulver, mit denen er dem Silber die Goldfarbe, und dem Gold die Silberfarbe geben kann.

Aus dieser schwachen Schilderung der vorzüglichsten und bekannten Gewerbe zu Fürth läßt sich schon vermuthen, daß hier der Handel sehr in Aufnahm seyn werde. Die Lage dieses Orts im Mittelpunkte so vieler Städte, seine noch immer enge Verbindung mit Nürnberg, die nahe Post zu Burg-Farrenbach, die Frankfurther Straße, welche durch Fürth geht, der Postwagen, der hier jederzeit anhält, die Rednitz, die zu Forchheim schiffbar wird — lauter Umstände, die in dieser Vermuthung bestärken, weil sie zum Flor der Handelschaft sehr viel beytragen können.

In der That vergeht hier auch kein Tag, an dem man nicht Wägen auf und abladen sehen könnte, und doch ist die hiesige Kaufmannschaft bey weitem nicht so zahlreich, als sie es nach der Menge

der Einwohner, Manufakturen, Fabriken — und ihrer glücklichen Lage seyn könnte. Es giebt hier nur 20 große Kaufleute. Dies kommt sowohl von einer Menge Juden, die sich mit jeder Art von Handel, im Größen und im Kleinen, ausser und in Fürth, auf den Strassen, in offenen Läden und in Häussern abgeben, als auch davon her, daß die uneingeschränkte Freyheit, sich hier zu nähren, wie man nur kann und mag, jeder benuzt, und wer auf seiner Profession zu nichts kommen konnte, mit Kleinigkeiten zu handeln anfängt, dann sich einen Kram anlegt, und bald so weit kommt, daß er beträchtliche Geschäfte macht, einer Menge Tabletkrämer, die ihre Waaren hier einkaufen, und hier und auswärts anzubringen suchen, und andrer Einwohner, die blos Commissionen annehmen, gar nicht zu gedenken.

Indessen ist der Handel der 20. ansehnlichsten hiesigen Kaufleute noch immer sehr ausgebreitet und einträglich. Sechs von den-

denselben beziehen die Messen zu Leipzig, Braunschweig, Breslau, Wien, Grätz, Frankfurth am Mayn, Zurzach und Basel mit Nürnberger und hiesigen Waaren; die übrigen legen sich sehr auf Spedition und Commission. Ihre Versendungen dehnen sich über ganz Europa aus. Einige verbinden noch mit dem Handel das Wechselgeschäft, und keiner schränkt sich allein auf die hiesigen und in der Nachbarschaft gefertigten Fabrikate ein.

Noch vor wenig Jahren waren hier nicht mehr, als 3 Weinhändler, bey denen man alte und fremde Weine haben konnte. Ihre Zahl hat sich nun auf 10. vermehrt, die nicht nur mit Franken- und Rheinweinen, sondern auch mit jedem fremden Produkt dieser Art handeln.

Der Jubelenhandel ist hier allein in den Händen dreyer Juden, die vorzüglich in einem Lande, wo sie das schärfste Verbot wider sich haben, den größten Theil ihrer Kostbarkeiten abzusetzen wissen, ohne daß

man je etwas von einem erlittenen Verlust gehört hätte.

Den Wechselhandel haben sich gleichfalls 5 Juden fast alleine zugeeignet. Sie treiben ihn beynahe in alle Länder.

Daß das nahe Fürth der Reichsstadt Nürnberg sehr nachtheilig sey, und immer nachtheiliger werde, je mehr dort Gewerbe und Handel in Aufnahm kommen, ist leicht einzusehen. Indessen wird es in langer Zeit, oder gar nicht so weit kommen, daß jener Ort dieser Stadt ganz entbehren könnte. Das Verkehr zwischen beyden ist noch immer so stark, daß der größte Theil der hiesigen 40 Hauderer tagtäglich auf der Nürnberger Strasse ist. Die hiesigen Wechsler treiben ihren Handel mit Nürnberg gemeinschaftlich. Da wird auch der größte Theil der hier zuverarbeitenden Materialien noch immer eingekauft, und ein großer Theil der hiesigen Fabrikate wieder abgesetzet. Manufakturisten und Fabrikanten können sich noch immer nur zu Nürnberg auf ihre Waaren leihen lassen. Zucker, Kaffee, Gewürze

würze — mit welchem letzteren besonders viele Fürther weit umher im Inn- und Ausland handeln, werden von Kleinhändlern allein zu Nürnberg eingekauft. Alle Rothschmidts- und Messingwaaren werden zuerst und fast allein zu Nürnberg verfertiget. So lang daher, wie schon andere geäussert haben, diese nicht zu Fürth ihren Sitz nehmen, so lang keine Faktores, die den Fabrikanten ihre Waaren gleich abnehmen könnten, angestellt, und weder ein Leihhauß, das jedem Professionisten auf seine Waare Geld vorstreckte, noch ein Magazin von Zucker, Kaffee und Gewürz errichtet wird, so lang kann sich Fürth ohne Nürnberg nicht erhalten.

Den größten Theil der ersten Bedürfnisse bekommen die Fürther aus ihrer nahen Gegend. Holz und Getreide erhalten sie aus Bayern, Franken und dem Altmühlgrunde; Gemüs aus dem Knoblochslande hinter Nürnberg; Schweine aus der Oberpfalz, aus Böhmen und Ungarn, und Rind-

vieh aus dem Anspachischen und Bambergischen. Ausserdem liefern die großen Mastungen der hiesigen Brauhäusser das beste Rindfleisch. Bier wird nicht eingeführet. So gering die Anzahl der hiesigen Bierbrauer ist, so liefern sie doch eine solche Menge gutes Bier, daß nicht nur Fürth hinlänglich damit versehen, sondern auch noch davon ausgeführet wird.

Bey einer so großen Menge Menschen, die in einem Orte von so geringem Umfange zusammengedrängt ist, vermuthet man, einem Gewimmel von Menschen auf den Strassen zu begegnen; es befremdet daher sehr, wenn man hier an Werketagen auf den Gassen selten einen Christen, aber desto mehr Juden erblickt, wiewohl auch diese sich mehr zu Hauß oder ausser Fürth aufhalten, und den Fremden weniger ihre Waaren anbieten und aufdringen, als sie es in andern Städten zu thun pflegen. Desto lebhafter ist es hier an Feyertagen und Wochenmärkten, vorzüglich am Jahrmarkt.

Auch dieser Jahrmarkt verschaft den Fürthern viele Nahrung. Er dauert von Michaelis an 14 Tage, und locket aus den umliegenden Städten und Ortschaften eine solche Menge Gäste, Käufer und Verkäufer herbey, daß alle Gasthöfe und Schenken angefüllt sind, und man dem lästigen Gewühl der Menschen auf allen Gassen kaum ausweichen kann. Dieser Jahrmarkt heißt hier zwar nur Kirchweih, er könnte aber mit Recht des großen Verkehrs wegen Messe genannt werden.

Es giebt hier zwar sehr reiche Christen und Juden. Unter den letztern besonders, sollte man glauben, würden Dürftige deswegen Seltenheiten seyn, weil die Judenschaft in ihre Gemeine keinen aufnehmen soll, der nicht ein Vermögen von wenigstens einigen 100 fl. beweisen kann. Allein dieses Gesetz kann leicht überschritten werden, und in die Christengemeine wird ohnehin jeder aufgenommen, er sey reich oder arm. Wirklich soll der kleinste Theil der Einwoh-

ner, vorzüglich der Fabrikanten, wohlhabend seyn. Dieses mag sowohl von einer sorgenfreyen und oft lockern Lebensart, welcher viele auch darum ergeben seyn mögen, weil sie wissen, daß sie immer wieder Geld verdienen, oder auf eine andere Art sich fortbringen können, wenn der Erwerb ihrer Profession nicht hinlänglich seyn will, als auch davon herkommen, daß Kaufleute die Lage manches Fabrikanten benutzen, und ihm im Nothfall seine Waare um zu niedern Preis abdringen. Der Lohn, um welchen viele Fabrikanten blos für Verleger arbeiten, soll ohnehin so gering seyn, daß sie nur ihr nothdürftiges Auskommen dabey finden.

Uebrigens herrscht hier unter den Kaufleuten und Fabrikanten, unter Juden und Christen, ein sehr gesellschaftlicher Ton, eine Lebensart ohne Zwang. Der bessere Theil der hiesigen Einwohner besucht auch ein wöchentliches Concert, in welchem alle Freytag die neuesten und besten musikalischen

schen Stücke, an hohen Festen aber allein erbauliche Stücke, aufgeführet werden. Der Subscribenten sind bey 60. Sie hören nicht blos in einem großen Saal der Musik zu, in Nebenzimmern kann sich noch jeder auf andere Art ergötzen.

Für das Beste der Jugend hat Fürth gut gesorget. Es hatte von jeher 2 christliche Hauptschulen, davon die eine Nürnbergisch und mit einem Nürnbergischen Cantor, die andere aber Domprobsteylich und mit einem Bambergischen Cantor versehen ist.

Weil aber theils der Unterricht in denselben sich nur auf das Nothdürftigste und auf zahlende Kinder einschränkte, theils die Volksmenge sich so sehr vermehrte, daß die zahlreichere Jugend nicht mehr Platz fand; so errichtete die Gemeine eine dritte öffentliche Schule, die für Fürths Kinder eine große Wohlthat ist. Dies ist die Armen- und Waisen-Schule, in welcher 3 bis 400 Kinder im Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen, im Christenthum, in der lateini-

schen und französischen Sprache, auch in der Geographie, und zwar größtentheils umsonst unterrichtet werden. Auch Mädchen werden hier weibliche Arbeiten gelehret. Man errichtete dazu im Jahr 1775. ein schönes ganz massives Gebäude mit Thurm und Glocke. Diese Schule hängt einzig und allein von der hiesigen Gemeine ab, und steht unter 3 Administratoren. Ausserdem gibt es hier noch viele Privatschulen, und in allen Sprachen, Künsten und Wissenschaften Privatlehrer. Die Juden haben hier auch eine Universität und zwey hebräische Buchdruckereyen. Der Studenten sind nicht viel über 200. Der ärmere Theil derselben wird von der Judenschaft in vielen Stücken, vorzüglich in Kleidern, frey gehalten.

Ohnerachtet hier jedermann, durch Fleiß sein Brod zu erwerben, Gelegenheit findet; so wurde man doch, erst noch vor einigen Jahren, von Bettlern auf die unausstehlichste Weise angelaufen. Den Fremden umringten bey dem ersten Eintritt, ja nicht

nicht selten schon ehe man Fürth ganz nahe kam, eine Menge in Lumpen gehüllter Kinder, die ihn erst mit Bitten, dann mit den lächerlichsten Flatterien, Gaben abzudringen suchten. Theilte er nicht jedem besonders mit, so war er in Gefahr, von denen, die nichts bekommen hatten, insultirt zu werden. Seit 1788. ist diesem Unfuge gänzlich gewehrt. Alle Gassen sind nun von einheimischen und fremden Bettlern gesäubert, durch eine der besten Armen-Anstalten, die dem Orte zu desto grösserer Ehre gereicht, weil er sie aus eigenem Antrieb errichtete, und ohne allen Fonds, blos durch die freywilligen Beyträge der Einwohner, es dahin brachte, daß die Einnahme der Ausgabe beynahe gleich kommt. Fremde und Einheimische erhielten, nach einer gedruckten Berechnung, im Jahr 1788. bey 7000 fl. Den 12 Gemeindegliedern muß man das zum Ruhm bekannter machen, daß sie, um die Beyträge nicht an Unwürdige und Undürftige zu verschwenden, vor der Austheilung, den Zustand aller dasigen Ar-

men genau und sogar häußlich untersuchten, und jedem nach Bedürfen ein wöchentliches Allmosen bestimmten, welches 3 Gemeinde-Glieder wechselsweise und zwar gratis austheilen. Jeder Gutthätige giebt dazu wöchentlich, eine von ihm selbst bestimmte Summe.

Auch die Judenschaft, ob sie gleich ihre Armen allein versorgt, gibt einen jährlichen Beytrag von 270 fl. Das besonders wird den Beyfall jedes Menschenfreundes erhalten, daß dieses Institut armen Jungen, wenn sie bey ihrem Handwerke ein- und ausgeschrieben werden, beyschießt, und Dürftigen und Waisen — Betten anschaft.

Aber daß es bey 14 fl. für Leichen im Spital, und bey 29 fl. Agio wegen schlechter Münze zahlen mußte, zeigt, daß auch da manche lieber nehmen, als erlassen oder geben, und zum Theil nur geben, um gesehen zu werden.

Die Zahl der hiesigen Armen ist nach Verhältnis der Volksmenge gering. Im Jahr 1788. war sie nur 411 stark. An sie

allein

allein wurden 6293 fl. und das übrige an 5500 Fremde, und zwar größtentheils an Handwerksbursche, vertheilt.

Das Christenhospital ist von keiner Bedeutung. Es kann nur 8, theils verunglückte, theils unvermögende Personen ernähren. Die Juden verpflegen ihre Elenden im Hektisch, das ist, in einem schlechten Armenhauß bey ihrem Gottesacker, gleich ausser dem Ort.

Ehe wir Fürth verlassen, müssen wir noch des Eckartischen Mühlwerks an der Pegnitz gedenken. Es enthält 10 Mahlgänge, die Mehl, Gerste, Gries, Grütze, Hirs und Malz liefern, 1 Schneidgang, 2 große Schleifmühlen zum Schärfen der stählernen Handwerkszeuge, 6 Glaspolirtische, die schon oben berühret worden sind, und ein Messingpolirwerk. Seit einigen Jahren legt er sich auch auf den Handel und nimmt Commissionen auf alle hiesige Fabrikate an Die Eckartische Wohnung ist zwar ein neues, von schönen Quadern erbautes, und zum Theil prächtig ausge-

schmückt,

schmücktes Hauß, der Garten am Hauß mit vielfarbigen Glaskugeln, einem Springbrunnen und andern Kleinigkeiten verschönert; allein beydes gefiel uns nicht so sehr, als ein Schiedmeyerisches Fortepiano, welches wir in dem schönen und großen Gartenhauß in Augenschein nahmen und probirten.

Sehr merkwürdig ist auch der hiesige Hofmedailleur, Gerichtsschöpf und Dantesfabrikant Herr Reich. Dieser Mann, so einfach er einhergeht, und so wenig seine Person verspricht, ist ein wahres Genie, begabt mit vielen Talenten. Ein immer reger Geist, der sich auch auf seinem Aeusserlichen ausdrückt, eine lebhafte Einbildungs- und schnelle Fassungskraft, ein starkes Gedächtnis, scharfes Nachdenken, beharrlicher Fleiß und besondere Umstände seines Lebens machten aus ihm, was er gegenwärtig ist. Er gibt zwar vor, alles, was er ist, durch sich selbst geworden zu seyn; allein sein Leben erklärt es hinlänglich,

lich, auf welche Art so manche Kräfte in ihm erweckt wurden, die er durch Nachahmung, Selbstübung und Forschen immer mehr entwickelte.

Seinen Geburtsort Eisenberg im Fürstenthum Altenburg mußte er schon in seinem 6ten Jahr verlassen, um seinem Vater nach Warschau, der daselbst als Fahnenjunker stand, zu folgen. In den polnischen Schulen, ob er sie gleich 2 Jahre lang besuchte, lernte er gar nichts. Im 9ten Jahr kehrte er mit seinen Eltern nach Eisenberg zurück. Um das tägliche Brod verdienen zu helfen, wurde er den ganzen Tag zum Spinnen angehalten. Diese höchst einfache und langweilige Beschäftigung war seinem Temperamente so zuwider, daß er sie nicht lange aushalten konnte. Er entlief seinen Eltern, und wurde bey einem Perückenmacher in die Lehre genommen, der ihn zugleich in die Eisenberger gute Schule schickte, in welcher er am Zeichnen besonders Wohlgefallen fand. Aber auch diese Pro-

 fession

fession nährte seinen immer regen Geist zu wenig. Er widmete sich ihr nicht länger als 2 Jahre, nach deren Verlauf er zu einem Tischler übergieng, dessen künstliche Arbeiten in Perlemutter und Schildkrot seine Wißbegierde und Lebhaftigkeit weit mehr unterhielten, als Haarkräuseleyen. Schlechter Behandlung wegen blieb er auch bey diesem Handwerk nur 2 Jahre. Nun kam er nach Gera, wo er erstlich die Wollendamastweberey, dann die Goldschmidtskunst bey 2 Herren erlernen sollte. In keiner von diesen 3 Werkstätten hielt er die Lehrzeit aus, lief von jeder davon, kehrte nach 5 Jahren mit dem Ruf eines flüchtigen Jünglings, aus dem gar nichts werden will, in seinen Geburtsort zurück, und wurde ein Gürtler, mit dem festen Vorsatz, bey diesem Handwerk bis zum Auslernen 5 Jahre lang auszuharren.

Er siegte hier leichter über seinen flüchtigen Sinn, weil die vielen abwechselnden Arbeiten dieses Handwerks seinen Geist mehr

nähr-

nährten, und sein Meister ihm die Erlaubniß gab, nebenher noch die Musik und den Orgelbau zn lernen. Zu letzterem entdeckte sich seine bisher im Schlummer gelegene Hauptneigung bey folgender Gelegenheit. Bey dem Bau einer neuen Orgel in der Stadtkirche zu Eisenberg mußte er die Pfeiffen löthen helfen. Dabey heftete er unbemerkt seine Aufmerksamkeit nicht nur auf die Beschaffenheit jedes einzeln Stückes, sondern auch auf die künstliche Zusammensetzung einer Orgel, und wurde von der Begierde, etwas ähnliches zu Stande zu bringen, so sehr gereitzet, daß er, ohne vorher gegangenen Unterricht, in Freystunden und in der Nacht, zur größten Verwunderung seines Lehrmeisters, wirklich eine kleine Orgel herstellte, die auf einem Dorfe bey Eisenberg noch gebraucht werden soll. Als er die Lehrzeit glücklich überstanden hatte, baute er in Kursachsen eine größere Orgel, und fieng dann, mit dem Attestat eines Orgelmachers, und mit der Kundschaft eines Gürtlers, seine Wanderschaft

schaft an. Um einige seiner studierenden Schulfreunde zu besuchen, nahm er seinen Weg zuerst nach Jena. Durch jene wurde er dem dasigen Professor Herrn Succov bekannt, dem er seine Kenntnisse in der Physik und Mathematik zu danken hat, und aus Dankbarkeit einen kupfernen Globus verfertigte. Von Jena begab er sich nach Triesdorf, dem markgräfl. Anspachischen Lustschloß, ohnweit der Residenz Anspach, um daselbst einen seiner Anverwandten kennen zu lernen, machte sich auf dem Wege dahin mit Fürth bekannt, und kam, nach einer langen Wanderschaft durch den größten Theil von Deutschland, im Jahr 1758. wieder nach Fürth, weil er keinen Ort gefunden hatte, an dem er seine erworbene Geschicklichkeiten mit grösserem Vortheil hätte anwenden können. Einige Kleider machten damals sein ganzes Vermögen aus. Durch seine Talente, durch Fleiß und Rechtschaffenheit, brachte er es so weit, daß er schon im Jahr 1763. das Anspachische und Domprobsteyliche Gürtlerhandwerk errichtete,

richtete, und ein Jahr hernach in der schönen Alexanderstrasse, der er ihren Namen gab, drey der schönsten Häuser zu bauen anfieng, und nun einer der angesehensten und reichsten Fürther ist. Manchen großen Künstlern in der Fürther Gegend verdankt er noch die Erweckung oder Ausbildung einiger seiner Talente.

Herr Reich setzt sowohl durch sein Gürtlerhandwerk, als durch seine Dantesfabrik viel Menschen in Arbeit. Vor den meisten hiesigen Gürtlern zeichnet er sich auch dadurch aus, daß er allerley Service auf Silberart, Wand- Tisch- und Kirchen-Leuchter, alle Arten der modernsten Knöpfe — fertiget. Er selbst bauet Trag- Hauß- und Kirchen-Orgeln; macht künstliche Wanduhren und noch künstlichere und prächtige Glockenspiele, die den pünktlichsten, reinsten, harmonischen Klang haben; physikalische und mathematische Instrumente; ist Kunstdrechsler und Formschneider in Stahl, erfindet, schneidet und präget Denkmünzen,

und stellt seit 15 Jahren, nicht ohne Genauigkeit, astronomische Beobachtungen an.

Von dem allen sahen wir mit Vergnügen viele Beweise in seinem Hauße. Dieses ist unstreitig das schönste und weitläufigste Gebäude, wo nicht zu Fürth, doch in der Alexandersstraße, ganz massiv von Quadern, ohne Mansarde drey Stockwerk hoch, mit einer Altane verschönert, und liegt in einer freyen Gegend, wo man vorzüglich auf der Altane eine angenehme Aussicht nach Nürnberg hat. Hundert Menschen wohnten und arbeiteten in diesem einzigen Gebäude, als wir zu Fürth waren.

Indem wir seine Behaußung verlassen wollten, hieß er uns noch auf seinen Heuboden kommen, stieß an die Decke seiner Arbeitsstube, und ließ eine Stiege herabsinken, die uns den Weg dahin eröffnen sollte. Wir stiegen hinauf, und waren nicht wenig befremdet, als wir wirklich in einen finstern Heuboden gekommen waren, weil wir nicht einsahen, was wir da merkwürdiges sehen sollten. Plötzlich eröffnete sich eine

eine Thür, und wir traten in ein sehr lichtes und geschmücktes Zimmer unter der Mansarde, das vermuthlich Hrn. Reichs Lieblingszimmer ist. Hier ergötzte uns nicht nur eine liebliche Aussicht in die Reichischen Kornfelder, Wein- und Küchen-Gärten, auf deren Höhe ein chinesisches Lusthauß sich gut ausnimmt, und in die Nürnberger Gegend; sondern wir wurden auch mit allerley Experimenten unterhalten, die uns Herr Reich mit einer Elektrisirmaschine, einer Luftpumpe, Luftkugel, einigen mathematischen Instrumenten, einem perpetuo mobili und einer Donnermaschine machte. Beyde letzteren hat Herr Reich erst vor kurzen erfunden. Jenes ist höchst einfach, aber noch nicht zur Vollkommenheit gekommen, und diese war uns etwas ganz neues. Wir betrachteten sie mit desto größerer Aufmerksamkeit, weil uns ihr Besitzer damit so sehr getäuscht hatte, daß wir an das Fenster sprangen, um zu sehen, ob das Gewitter wirklich so nahe sey, als wir meynten. Sie hat die Gestalt eines Feuer-

schirms, in dessen vier hölzernen Einfassungen ein Kalbfell ausgespannt ist, über welches noch an einigen Orten Schnüre und Lineale laufen, und ahmt jede Art des Donners sehr treffend nach, indem bald mit geballter Faust auf das Holzwerk geschlagen, bald mit den Fingerspitzen, mit stärkerem oder sahfterem Druck, über das Fell gefahren wird. Diese Maschine zeugt um so mehr von ihres Erfinders starken Erfindungskraft, da er sie auf das Bitten eines reisenden Russen, der sich zu Fürth nur einen Tag aufhalten konnte, in der Stille einer einzigen Nacht, erdacht und den Tag darauf mit dem glücklichsten Erfolg verfertigt zu haben, vorgiebt.

Unter dem Spiegel hängt dieses Zimmerchens größter Schmuck, auf welchen Herr Reich mit Recht stolz ist, und den Fremden auf eine bescheidene Art aufmerksam zu machen weiß. Er besteht in drey mit goldenen Rahmen eingefaßten Antworten vom Kaiser Joseph II., König Friedrich II., und

und dem General Elliot, die ihm für überschickte Medaillen nicht nur mit Worten, sondern auch mit Gold dankten. Ersterer überschickte ihm eine angeöhrte 25 Dukaten schwere goldene Medaille, Friedrich II. eine beträchtliche Summe Louisd'or und Elliot 12 Guineen.

Auch sein gnädigster Fürst beschenkte ihn erst kürzlich mit drey großen Prämiums-Medaillen und erhob ihn zu seinem Hofmedailleur. Er theilte uns folgendes schriftliches Verzeichnis seiner Denkmünzen mit.

1. Die An. 1771. entstandene große Hungersnoth.
2. Diese fortdauernde Noth mit der darauf erfolgten Erndte.
3. Der kluge Brodschaffer. Joseph in Egypten mit dem Viktualienpreis.
4. Der zum T—l geschikte Kornwucherer.
5. Sechs Gedächtniß-Dantes, die $\frac{4}{4}$ Jahre mit den Dankopfern.
6. Diese $\frac{4}{4}$ Jahr auf einer Medaille. 1773.
7. Ein Stück zum Dank Gottes für die wiedergeschenkte wohlfeile Zeit.

8. Zwey Stücke auf die Aufhebung des Jesuiter-Ordens.
9. Der von Romanzow geschlagene Grosvezier der Türken. 1774.
10. Der bey Foczani tiefgebeugte türkische Hochmuth.
11. Der Tod und das merkwürdige Monument Pabst Clemens XIV.
12. Die Erwählung Pius VI. mit Wappen und Sinnbild.
13. Die Erbauung der Fürther Armen- und Waisenschule. 1776.
14. Ein Duzend Mund und Ohren, die Anspielung des nützlichen Gebrauchs. 1771.
15. Das von Pabst Pius VI. verkündigte Jubeljahr und Ablaß. 1778.
16. Der wunderbare Krieg aller Potentaten. 1779.
17. Zwey Friedens-Medaillen mit den Portraits des römischen Kaisers und des Königs von Preussen.
18. Die zwey erhabenen Brüder, die Consecration des Fürstbischofs zu Wirzburg. 1780.

19. Das fruchtbare Jahr 1779 — 1780.
20. Kaisers Joseph II. Toleranz.
21. Zwey Portraits P. Pius VI. in Wien mit Wappen und Palmen. 1783.
22. Der merkwürdige Friede zwischen England, Frankreich, Spanien, Holland und Amerika.
23. General Elliot und das Bombardement zu Gibraltar. 1784.
24. Ganz Europa in Wasser.
25. Der weltbeklagte Prinz von Braunschweig.
26. Monsieur Blanchard in der Luft.
27. Ihro Durchl. Hr. Markgraf von Anspach.
28. Der große General von Ziethen.
29. Friedrich der Große, König in Preussen.
30. Friedrich Wilhelm, König in Preussen.
31. Die zwey neugebornen Prinzen von Bayern.
32. Eine Freundschafts-Medaille über Eisenberg.

Von der Rechtschaffenheit dieses merkwürdigen Mannes führe ich noch an, daß

er

er der abgebrannten Stadt Gera 800 fl. in Geld und etliche Kisten Zeuge zu Kleidern schickte. Des großen Theils, welchen er dazu beygesteuert, gedachte er aus Bescheidenheit nicht; er gab nur vor, dieses Geschenk unter seinen Freunden zu Fürth eingesammelt zu haben.

Es ist zu wünschen, daß ihm sein Sohn in allen Stücken nachahme. Dieser verspricht viel von sich; er verfertigte erst neuerdings eine künstliche Maschine, auf der er Figuren und Portraits in Elfenbein drechselt.

---

Nachdem wir zu Fürth unsere Neugierde gestillet hatten, kehrten wir durch Nürnberg in unsre Heimath zurück. Zwar lag es mit in unserm Plan, unsern Weg von Fürth über Rostall, einen in mancher Rücksicht merkwürdigen Ort, und von da über Bruckberg, wo wir die große Fürstl. Anspachische Porzelanfabrik besehen wollten, zu nehmen;

men; allein theils gieng die zu unserer Zurückkunft bestimmte Zeit heute zu Ende, theils konnten wir jene Gegenden von Anspach aus immer noch bereisen, theils wollten wir in Nürnberg eilends noch einiges besehen.

Den berühmten anatomischen Drechsler Zick suchten wir hier am ersten auf. Dieser arbeitet blos in Elfenbein, und bildet unter andern den menschlichen Körper im Kleinen sehr gut nach. Aug und Ohr sahen wir bey ihm in natürlicher Größe nachgeahmet. Er zerlegte uns beyde ganz, und setzte sie wieder zusammen, so, daß wir einen deutlichen Begriff von den Bestandtheilen beyder Sinnenwerkzeuge bekamen. Das nämliche that er mit einem Cadaver, welcher höchstens 8 Zoll lang seyn mochte. Von beyden ersteren kostet das Stück 6 fl. Rhein., dieser aber 15 fl.; gewiß ein sehr niedriger Preis einer so feinen und künstlichen Arbeit.

Dieser

Dieser Kunstdrechsler war weit gefälliger gegen uns, als ein dasiger Teppichmacher, ein alter, höchst argwöhnischer Mann, der uns zwar seine Werkstatt sehen ließ, aber nicht bewogen werden konnte, in unserer Gegenwart seine Arbeit fortzusetzen, geschweige uns seine Weberey zu erklären. Er mußte uns die Absicht zutrauen, seiner Kunst etwas abzustehlen; denn er fragte uns, ob wir Teppichmacher wären, oder werden wollten. Indessen sahen wir doch so viel, daß seine Arbeit viel zusammengesetzter, künstlicher und mühsamer ist, als die der Zeug- Tuch- oder Leinwandweber, weil er viel dichter, und allerley Figuren, und ganze Geschichten hineinwebt. Ein Stück Teppich 3 Ellen lang und 2$\frac{1}{3}$ Ellen breit, bot er nur für 2 fl. 15 kr.

Ein hiesiger Stuck- und Glockengießer führte uns zwar in seine große und feuerfeste Werkstatt, und zeigte uns umständlich, wie er zu Kanonen erst aus Thon den Form bilde, dann das Metall in einem grossen

sen Ofen schmelze, und durch Löcher in den Form lauffen lasse, endlich die Kanone mittelst einer Maschine, die ein großes Räderwerk treibt, bohre und polire, mochte aber auch besondere Ursachen gehabt haben, uns auf manche Frage die gewünschte Antwort nicht zu geben.

Bey einem Wachsbossirer hatten wir einige Kleinigkeiten einzukaufen. Bey der Gelegenheit sahen wir einen sehr großen Vorrath von Puppen und Puppengesichtern, vorzüglich von allerley Obstarten, deren Gestalt und Colorit bis zur Täuschung getroffen war.

Bey einem Kupferstecher waren wir gleichfalls nicht blos aus Neugierde. Denn die Kunst, in Kupfer zu stechen und zu drucken, lernten wir schon bey unserm geschickten, und durch seine fürtrefliche, von ihm selbst so fein gestochene Anleitung zur Kalligraphie sowohl, als durch schöne Zeichnungen vorzüglicher Gegenstände im Anspacher und Bayreuther Lande — rühmlich bekannten Landgerichtskanzelisten — Hrn. Köp-

pel kennen, und im Radiren unterrichtete er uns selbst.

In der hiesigen Kattun- und Ziz-Manufaktur sahen wir abermals Ziz machen, drucken, färben, mahlen und glätten, und Model schneiden. Sie hat an der Pegnitz eine sehr schöne und bequeme Einrichtung. Ihren Ursprung dankt sie einem dasigen Weber, Namens Drechsler. Sie ist privilegirt, und erhält sich blos durch Aktien. Ohngeachtet sie erst seit einigen Jahren existirt, so hat sie sich doch durch billige Preise, tüchtige Waaren, und schöne Desseins schon sehr in Aufnahm und in so guten Ruf gebracht, daß man den dasigen Ziz für eben so schön, als den französischen und Genfer halten will. Einen Theil des Gespinnstes erhält sie aus einem zu Nürnberg neu errichteten Werkhauß.

Auch dieses suchten wir auf, und hofften, eine Menge erwachsene Menschen die Baumwolle klauben, kämmen, spinnen — zu sehen, fanden aber, daß man einem Waisenhauß diesen Namen gegeben habe.

Auf

Auf Ordnung und Reinlichkeit wird hier zwar besser gesehen, als in manchen andern dergleichen Häußern.

Für den Unterricht der Kinder, ist auch nothdürftig, und für Kost, Kleidung und weiteres Fortkommen derselben, wenn sie groß genug sind, diese Erziehungsanstalt verlassen zu können, sehr gut gesorgt. Ja, die Kleidung, besonders die festliche, ist für diese Kinder fast zu kostbar und zu glänzend. Aber doch dauerte mich diese Jugend sehr. Sie wird auch hier, wie an vielen andern dergleichen Orten, unter strenger Aufsicht, den größten Theil des Tages, in einem langen, aber engen und niedrigen Saale, bey ungeöffneten Fenstern in der wärmsten Jahreszeit, zum Sitzen und Wollenspinnen angehalten. Wie wäre es in verderbter Luft und bey einer Beschäftigung, die nur einen Theil des Körpers, und zwar immer nach einerley Richtung, in Bewegung setzet, anders möglich, als daß die Kinder bleich aussehen, größtentheils den

Ausschlag haben, und nicht selten mit einem kränklichen, unausgebildeten, oder schiefgewachsenen Körper, in Freyheit gesetzet werden. Mir war wohl, als ich wieder freye Luft athmete, und die Monathische Handlung aufsuchte.

Herr Monath, ein Erbe des weltbekannten Homanns, war sehr gefällig gegen uns. Als wir ihm unser Verlangen äusserten, eine Landcharte drucken zu sehen, führte er uns in seine Druckerey, zeigte uns eine Kupferplatte, auf der die Niederlande gestochen waren, vor, und ließ sie uns zu Gefallen abdrucken, obgleich seine Leute eben im Begriff waren, die Werkstatt zu verlassen. Die Platte wurde erst ganz und so sehr mit Schwärze überzogen, daß man vom Kupfer nichts mehr entdecken konnte, dann aufs reinste, doch so abgewischt, daß die Schwärze in den Vertiefungen zurück blieb, zwischen Filz und Leder gepackt und endlich durch eine große Presse, welche aus zwey sehr eng auf einan-

der

der liegenden Cylindern besteht, mit vieler Gewalt gezogen. Er hatte noch die Güte uns in seiner weitläuftigen und prächtigen Wohnung herum zu führen, und uns seine Schön- und Seltenheiten zu zeigen, unter welchen letztern mir eine Uhr die angenehmste war, auf der sich zugleich der Erdschatten, der Mondwechsel, der Calender — zeigt, und die selbst K. Joseph II. seines Wohlgefallens gewürdiget haben soll.

Zuletzt begaben wir uns noch in die sehr künstliche Drechselmühle, in der alle Waaren der hiesigen Rothgießer auf Mühlen, die von der Pegnitz getrieben werden, abgedrehet, und tausendfältige Galanteriesachen gefertiget, oder ins Reine gearbeitet werden. Eine in ihrer Art einzige Mühle, auf die wir in Fürth, als wir nach Rothschmidten fragten, besonders aufmerksam gemacht wurden. Das vielfältige Geräusch der Drechselmühlen, welches uns schon in der Ferne entgegen kam, und ein Blick, den uns ein offenes Fenster in ein Sou-

terrain, worinnen wir einige Drechsler in ihrer Arbeit begriffen sahen, erlaubte, hiessen uns unsere Schritte verdoppeln. Als wir aber die Thüre eröffnen wollten, lief uns aus der Drechselmühle ein Rußiger (so heissen im Nürnbergischen alle diejenigen, welche im Feuer arbeiten) mit schwarzem Gesichte, grimmigen Blick, und ausgestrecktem Arm entgegen, verwehrte uns den Eintritt, und drohte uns, ohne daß wir auf unserem Vorsatz bestehen zu wollen, geäußert hätten, mit Thätlichkeiten, wenn wir darauf beharren wollten, diese Mühle ohne schriftliche Erlaubnis des Senats in Augenschein zu nehmen. Diese Erlaubnis erst durch eine Bittschrift einzuholen — dazu hatten wir keine Zeit. Wir zogen uns also in den Gasthof zum rothen Roß mit Misvergnügen zurück, und hofften, uns nach dem Mittagessen gegen diesen erlittenen Verlust durch die physikalischen Experimente des hiesigen Stadtmusikanten, Herrn Bischoffs, schadlos zu halten. Aber auch da wollte es uns nicht gelingen. Sowohl die Gesellschaft einiger

Bekann-

Bekannten von Erlangen, die wir im Gasthofe antrafen, als der hohe Preis, den Herr Bischoff nur auf einige seiner vorzüglichsten Versuche unter dem Vorgeben setzte, daß er bey der ungünstigen, regnerischen Witterung viele Vorbereitungen dazu machen müßte, hielten uns ab, diesen geschickten Künstler zu besuchen.

So gern wir uns neue Kenntnisse etwas kosten lassen, und lassen durften; so ersparten wir doch diesmal um so lieber, weil wir die Beschreibung der Bischoffischen Experimente schon in Händen hatten.

Von Schweinau bemerke ich noch, daß wir es heute genauer kennen lernten, und weit größer fanden, als neulich. Diejenigen Häußer, welche auf beyden Seiten der Chaussee liegen, geben nur die Breite, und machen den kleinsten Theil dieses, in seiner Art vielleicht in ganz Teutschland einzigen, Dorfes aus. Südöstlich zieht es sich noch sehr in die Länge, und hat einige lange, schnurgerade, höchst reinliche, und schön gepflasterte Gassen, die mit zwar niedrigen,

aber massiven und modernen Häußern besetzt sind, an denen man ohne Ausnahme die äusserste Propertät mit Vergnügen wahrnimmt. Ich konnte die Anzahl der vielen Häußer nicht erfahren. Die Einwohner nähren sich auf verschiedene Art. Viele legen sich allein auf den Gemüsbau, noch mehrere arbeiten in den nahen Bleystifts-Fabriken zu Steinbühl, Sandreuth, und St. Leonhardt; den größten Theil aber beschäftigen 2 Nudelfabriken, 1 Tabaksfabrik, und 11 Papierdosenfabriken. Diese letzteren sind hier ohnstreitig der wichtigste Nahrungszweig. Sie allein ernähren an Dosenmachern, Drechslern, Graveurs, Mahlern, Zuputzern — bey 150 Menschen. Ausserdem giebt es hier noch 10 Kaufleute, 30 Wein- und Bierschenken, eine Menge gemeiner Handwerker, und viele Fuhrleute, die sich mit dem Transport Nürnberger Waaren sehr gut fortbringen.

Von hier setzten wir unsern Weg ungehindert fort, Jemehr wir uns Anspach

näher.

näherten, desto stärker wurden in uns Bedauerung und Freude rege; jene, daß nun diese Reise zu Ende gieng, auf der wir so viel Abwechselungen von Vergnügen hatten, und diese, daß wir uns wieder in die Arme unserer Eltern, Geschwister und Freunde werfen konnten.

---

Vom Kloster Heilsbronn bis Schwabach hat man zwar keinen Hochweg, aber die Strasse ist doch hie und da ausgebessert und unterhaltend. Rechts sind die Aussichten kurz und selten. Die Felder liegen hoch, und sind überall mit dichren, hohen Laubhecken eingefaßt. Links hingegen hat man immer die seichte Schwabach zur Seite, die durch einen schmalen, aber sehr anmuthigen Wiesengrund schleicht, welcher auf der Nordseite sich sanft erhebt, und höher mit Feldern und Nadel- und Laubholz, immer in ergözenden Schattirungen, abwechselt.

In einer Strecke von 4 Stunden ist das rechts an der Schwabach liegende Dorf Rohr der einzige Ort, welcher bemerkt zu werden verdient. Er hat etliche und 60 Haushalten, und hin und wieder schöne massive Häußer. Der Obstbau muß hier sehr in Aufnahme seyn; die auf einer Anhöhe liegenden Häußer sind zum Theil ganz unter schattenreichen Bäumen versteckt.

Ein wenig weiter über Rohr hinaus wird das liebliche Schwabachthal immer offener und breiter. Hat man mit dem Dörfchen Reichenbach an der Schwabach eine kleine Anhöhe zurück gelegt; so dehnt sich rechts eine lange und breite Flur Felder aus, die hie und da von Waldungen eingeschlossen ist, und links läuft jenseits der fetten und blumenreichen Schwabachaue jener sanfte Berg noch weiter fort, ist aber hier nicht mehr mit Laub- und Nadelholz bedeckt, sondern trägt auf einer langen Strecke oben lauter Hopfen- und Gemüs-Gärten, und Garten- oder andere Häußchen, und unten

ten fruchtbare Felder, an deren Ende man die Stadt Schwabach ansichtig wird.

Diese Stadt flößt zwar keine solche Ehrfurcht ein wie Nürnberg, gewährt aber doch einen angenehmen Anblick, und erweckt dankbare Erinnerungen.

Sie ist eine der ältesten Städte im Marggrafthum Anspach, und zur Zeit der Reformation durch die dasige Versammlung der evangelischen Stände und der bekannten 17 Schwabacher Artikel berühmt geworden. Gegenwärtig behauptet sie nach der Residenz, unter allen Städten dieses Fürstenthums, wo nicht in der Größe, doch in der Volksmenge und ihrer Betriebsamkeit wegen, den ersten Platz.

Die Schwabach, ein auch hier noch schwacher Fluß, der aber doch zu wichtigen Werken benutzt wird, und unter andern Fischen herrliche Aalen enthält, theilt die Stadt in zwey fast gleiche Theile, von denen keiner ganz eben ist, und der südliche auf einer weit sanfteren Anhöhe liegt, als der nördliche. Gegen Morgen und Abend

stößt der schöne Wiesengrund des ziemlich weiten Schwabachthals an die Stadtmauer, gegen Mittag überschaut man eine breite und schnurebene Flur Sandfelder mit einem Blick, auf denen Weitzen, Korn, Gerste, Tabak und Hirs gebauet werden. Auf dieser Seite erblickt man keinen einzigen Obstbaum, auch keine Hecke. Die Nordseite trägt zwar die nämlichen Früchte, und ist gleichfalls ganz eben, hat aber doch mehr Abwechselung, und wird durch die oben schon angeführten Obst- Gemüs- und Hopfen-Gärten, und durch nahe kleine Wälder weit unterhaltender.

Auf der Seite, wo wir herein fuhren, verspricht die Stadt beym ersten Anblick herrliche Gebäude. Denn die neue Vorstadt ist eine schnurgerade, breite Straße, die lauter moderne, massive und hohe Häußer hat. Sie erinnerte mich lebhaft an die schöne Friedrichsstrasse zu Bayreuth. Das hier stehende Zucht- Arbeits- und Irren-Hauß, ein Gasthof, eine Drathfabrik —

sind

sind so prächtige Gebäude, daß man sie für kleine Palläste hält.

Auch die alte Stadtmauer erhält noch in der Erwartung, eine schöne Stadt zu sehen. Sie ist hoch, hat sich bisher unverletzt erhalten, ob sie gleich schon seit 1496. steht, und wird dem Verderben der Zeit, wie so manche Gebäude ihres Alters, noch länger trotzen, zumal da es nicht wahrscheinlich ist, daß sie sich mehr gegen einen Feind wehren, und wie im 30jährigen Kriege wird belagert und eingenommen werden müssen.

Sobald man aber zum Thor hinein ist, so verschwindet der Vorbegriff der erwarteten Schönheit so gänzlich, als ob man diese Vorstadt in dem modernsten Geschmack gebauet hätte, um den Contrast mit der Altstadt desto auffallender zu machen. Hier sieht man fast lauter niedrige und schlechte Häußer. Wenn auch hin und wieder eines höher ist, so bestehet es entweder aus Fachwerk, und jedes Stockwerk springet weiter hervor, oder es stehet so schief, daß

man

man seine vordere Seite nicht recht ansichtig werden kann, und die zusammenhängende Reihe der Häußer auf eine unangenehme Art unterbrochen wird. Doch wird man, wenn man sich durch die Hauptstrasse dem Marktplatz nähert, links bisweilen ein massives, schönes Hauß gewahr.

Die rechte Seite dieser sich Anfangs stark krümmenden, und dann fast geraden Hauptstrasse, hat fast lauter aneinander gereihte, massive Gebäude. Eines unter diesen zog meine Augen besonders auf sich. Es hat ein großes Portal, neben dem zwey schlanke Säulen stehen, ist, wenn ich mich recht entsinne, vier Stockwerk hoch, und gelb angestrichen. Doch misfiel mir etwas daran, ohne daß ich dieses etwas genau bestimmen könnte, wenn es nicht die Höhe des Gebäudes ist, welche mit der geringen Breite desselben nicht im gehörigen Verhältnis zu stehen scheint. Mit der Zeit wird diese Strasse ein besseres Ansehen gewinnen. Denn man hat den schönsten

Sandstein in der Nähe, und vertauscht die hölzernen Hütten nach und nach mit massiven Wohnungen.

Der Marktplatz ist ein großer, viereckigter, ganz freyer Raum, der auf drey Seiten von theils schönen, theils mittelmässigen Häußern eingeschlossen wird. Schade, daß auf der vierten Seite das alte schwarze, finstere, hölzerne Rathhauß die Schönheit dieses Platzes so sehr entstellt, und vor der übrigen Reihe Häußer sehr hervorsteht, und daß durch die Fleischbank, welche in dem untern Theile des Rathhaußes ist, die Luft in warmen Sommertagen verdorben wird.

Desto schöner ist der Stadtbrunnen, der in der Mitte dieses Quadrats steht. Aus der Mitte seines Bassins erhebt sich ein hohes Gestell, und auf diesem eine noch weit höhere Pyramide. Auf den Seiten der Pyramide sind Meergötter ausgehauen, die kleine Becken halten. Zwanzig Röhren springen, theils frey in Bogen in das Bassin, theils

fal-

fallen sie als Spiegelwasser in die Becken und von diesen wieder herab ins große Bassin. Die Strahlen werden dadurch mannigfaltig, und geben, besonders wenn die Sonne darauf blickt, einen ergözenden Anblick. Das Wasser selbst soll köstlich seyn.

Aus dem Marktplatz kamen wir links in eine zweyte, eine ziemliche Anhöhe sich hinaufziehende, schnurgerade, aber enge Gasse, die sich an dem nördlichen Stadtthor endigt, welches auf der höchsten Höhe liegt, und in der ersten Tiefe der Strasse mit dem Schlagbaum auf seiner Rückseite ganz erblickt wird. Ein nicht unangenehmer Prospekt. An diesem Thor fängt sich eine Chaussee an, die bis Schweinau reicht, und zu Beförderung des Handels, welchen Nürnberg und Schwabach mit einander treiben, sorgfältig unterhalten wird.

Nun kehrten wir von dem Thor wieder zurück, um die Nebengassen zu durchstreichen, und den von unserm Großvater Herrn von Remont angelegten Garten, links

an dem dritten Stadtthor, welches gegen Morgen liegt, aufzusuchen.

Jene Nebengassen sind auch zum Theil gerade, aber sehr eng. Vorzüglich sind die größtentheils hölzernen Häußer an der Schwabach so zusammengedrängt, daß bey auskommenden Feuer die Gefahr doppelt groß seyn muß. Zum Glück sollen hier die Feueranstalten, gleich denen zu Nürnberg, vortreflich seyn.

Ehe wir ans östliche Thor kamen, sahen wir in der linken Reihe Häußer veraltete, und mit Gras bewachsene Reste der Mauer eines vorigen Haußes, die mit der gegenüberstehenden Reihe schöner und größtentheils massiven Häußer sehr schlecht abstechen. Wir konnten deswegen einem Mann, der Schwabach aufs genauste kennt, unser Befremden nicht bergen, und fragten, warum man dieses Gebäude habe eingehen lassen, und nicht wieder aufbauen zu wollen scheine. Die Antwort war: dies sey der Hof des Closters Ebrach, welchem im 12ten Jahrhundert von einem Herzog von

Schwaben, Schwabach geschenkt worden war. Das Closter habe diese Stadt wieder veräussert, doch so, daß es diesen Hof und den Stadtzehenden behielt, und dafür noch heut zu Tage die Stadtgeistlichen besoldet.

Jenen Garten fanden wir künstlich-schön, schattenreich und fruchtbar. Hier hatten wir eine anmuthige, obgleich kurze Aussicht auf die östliche Schwabachaue, und die hiesige Ziz- und Kattunfabrik. Da man uns hier sagte, daß man um die Stadt einen angenehmen Spaziergang habe; so machten wir ihn heute noch, und fanden mit Vergnügen rund um die ganze Stadtmauer, wenn ich den Holzgarten und einen Theil des westlichen Wiesengrundes ausnehme, schöne Gärten, und an der Südseite derselben eine junge Allee.

Noch suchten wir einige öffentliche Gebäude auf, unter denen die Hauptkirche das vorzüglichste ist. Ein großes, hochgewölbtes Gebäude, dessen Inneres nicht durch so viele Gitter verdunkelt wird, wie in

der

der Stadtkirche zu Bayreuth. Der Stadtthurm hat, statt des Bauches, ein sehr hohes, pyramidenförmiges, mit Kupfer gedecktes Dach. Die Spitalkirche ist von keiner Bedeutung; die französisch-reformirte Kirche, nebst ihrem mit verzinnten Blech gedeckten Thürmlein eben so wenig. Die Judenschule verlangten wir gar nicht zu sehen.

Wir kehrten nun in unseren Gasthof zum wilden Mann in der neuen Vorstadt zurück. Morgen werden wir die hiesigen Fabriken — besehen; heute schließe ich mit der Bemerkung, daß das Schwabacher Pflaster an Gleichheit das Pflaster weit größerer Städte übertrift.

---

Das erste, was wir heute bey frühem Morgen aufsuchten, war das hiesige Zucht-Arbeits- und Tollhauß. Das Herz schlug mir nun schon nicht mehr so sehr, wie beym Eintritt ins Zuchthauß zu Bayreuth, ob-

gleich das Mitleiden und die nämlichen Gedanken in mir wieder erregt wurden.

Der Anblick der prächtigen Vorderseite dieses großen Gebäudes wird für den, der hier eingekerkert werden soll, das Interesse nicht haben, das er für uns hatte. Sie ist 140 Schuh lang, und besteht aus einem 4 Stockwerk hohen, mit einem Thürmchen verschönerten, ein wenig vorspringenden Hauptgebäude, und aus zwey drey Stockwerk hohen Flügeln, an deren Ende ein zweygädiger Queerbau zurück geht, der die nächtlichen Wohnungen und Arbeitsstuben der Züchtlinge enthält, und den großen Hofraum einschließt.

Unten beym Eingang rechter Hand streckt sich ein Arm entgegen, der eine versperrte eiserne Büchse in der Hand hält, und zur Freygebigkeit auffordert. Von dem, was hinein geworfen wird, wird den Züchtlingen zu festlicher Ergötzung an Sonntagen etwas mehr Fleisch und Bier gegeben. Man giebt hier desto lieber ein Allmosen, weil man versichert seyn kann, von keinem

Zücht-

Züchtling um eine Gabe angesprochen, und in seiner Betrachtung gestört zu werden.

Im Hofraum bemerkten wir, daß Züchtlinge theils in Springen gehen, theils Kugeln nachschleppen, theils Ketten und an Füßen zusammen geschmiedete Bande tragen. Indessen konnten wir an keinem Merkmale eines tiefen Kummers entdecken. Sie werden zu allerley Arbeiten gebraucht. Einigen begegneten wir schon in der Stadt, wo sie entweder um Taglohn, oder an herrschaftlichen Gebäuden, unter beständiger Aufsicht der Zuchthaußwache, arbeiteten. Einige sahen wir im Hofraum Holz hauen und schlichten. Ein Theil fabricirte und polirte metallene Knöpfe, ein anderer zog Drath oder wickelte ihn auf. Viele kartetschten und sponnen Wolle. Die Weiber schleiften größtentheils Brillen und Brenngläser. Auch hier hindert man durchs Anfeuchten, daß der höchst ungesunde Glasstaub nicht aufsteigen und eingeathmet werden kann.

Alle Züchtlinge sind reinlich und nothdürftig gut gekleidet; aber eckelhaft ist der Anblick der Weibsbilder, wenn sie Glas schleifen. Ihr Oberleib ist nur mit einem grob leinenen, ein wenig engen Hemde bedeckt, in dem sich jede Wendung, die sie beym kreisförmigen Schleifen des Glases machen, auf eine widrige Art ausdrückt.

Viele Züchtlinge hatten ein gesundes Aussehen, ja rothe Wangen; mehrere aber bleiche und unnatürliche volle Gesichter. Die Schuld kann nur an ihrer Beschäftigung liegen, bey der sie immer sitzen müssen, und den Leib wenig oder gar nicht anstrengen dürfen. Denn auf die Reinlichkeit der Kost und Kleidung wird sorgfältig gesehen, und am Zuge frischer Luft ist in allen Wohnungen kein Mangel.

Nun wurden wir ins Tollhauß geführt. Wir verlangten die hier eingekerkerten Unglüklichen zu sehen, und doch bemeisterte sich unser eine bange Furcht. Es mag seyn, daß wir besorgten, es möchte uns ein Rasender zu nahe kommen; aber wir schätzten

in

in diesem Augenblick das köstliche Geschenk einer gesunden Vernunft ungleich höher, als sonst, und dachten an das schreckliche und mögliche Unglück, es auch verlieren zu können. Jenes hätten wir nicht befürchten dürfen. Denn alle Behältnisse sind mit doppelten Thüren versehen, und stark verriegelt und verschlossen, und in der innern Thüre ist ein kleiner viereckigter Raum ausgeschnitten, durch den man das traurige Gefängnis ganz übersehen kann, ohne sich einem Gefangenen nähern zu müssen.

Der erste dieser Bedauernswürdigen kam, sobald er die erste Thür öffnen hörte, selbst vor das Fensterchen, nahm seine Mütze ab, griff auf seinem Kopf herum, und sagte zum Aufseher: er sollte nur sehen, welche Wunde ihm dieser und jener geschlagen hätte, und ihn gegen fernere Beleidigungen schützen. Man sagte uns, er wäre vor Liebe zu einem Mädchen, welches er nicht hätte heyrathen dürfen, närrisch geworden.

Ein anderer saß auf seiner Matratze, hatte seine Schenkel fast in geradem Winkel zum Leibe zurück gezogen, die Ellenbogen auf die Knie gestützet, den Kopf in beyde flache Hände gelegt, und immer hin und hergewiegt, als ob er Zahnweh, oder starken Kopfschmerzen hätte. Er schien uns nicht zu bemerken. Der Aufseher rufte ihn beym Namen, aber er blieb ungestört in seiner Lage, und setzte seine Bewegung fort, nur daß er uns auf einige Augenblicke ein sehr aufgeschwollenes, todtenblasses Gesicht und fürchterlich stiere Augen zukehrte.

Er ist seiner Profession ein Büttner, und soll sich durch Trunkenheit um den Gebrauch seiner Vernunft gebracht haben.

Ein dritter stand mitten in seinem Gewölbe, aber ohne Kamisol und Beinkleider, murmelte unverständige Worte, sah gerade vor sich hin und schlug die Zähne öfters auf und nieder, als ob er einen Fieberanfall hätte. Der Aufseher schrie ihm gebieterisch zu, er solle sich doch schämen und anklei-

ankleiden. Schnell lief er nach seinem Kamisol und warf es um sich; dann griff er hastig nach den Beinkleidern, zog sie aber verkehrt an. Eine unglückliche Heyrath und ängstliche Sorge für seine, wie er glaubte, zu vielen Kinder, sollen ihn in dieses Unglück gestürzt haben.

Der vierte riß uns so sehr zum Erbarmen hin, daß wir die noch übrigen fünf Elenden dieser Art, nicht zu sehen begehrten. Im Winkel eines, ein wenig abhängenden Gefängnisses, mit gepflasterten Fußboden, erblickten wir ein wahres Gespenste, einen langen hagern Menschen, ganz nackt, nur daß er sein schmutziges Hemd ein wenig über seinen Vorderleib in die Höhe hielt, und durch einen Halsring vermittelst einer Kette an die Wand befestiget. Er litte an sich keine Kleidung und mußte so angekettet werden, weil er zu Zeiten aufs heftigste rasete. Dieser Mensch erkannte, sobald er uns erblickte, unsern Begleiter, Herrn Kammermusikus St — r,

nannte ihn beym Namen, und fragte, wie er hieher käme. Wie? wenn dieser Unglückliche, wie es wahrscheinlich ist, bisweilen wieder zu Vernunft käme, sich selbst in diesem erbärmlichen Zustande erkennete — !!! Doch ich entschlage mich dieses höchst traurigen Gedankens und eile zur Zuchthaußkirche hinauf.

Diese ist in dem obersten Theil des Vordergebäudes, hat Platz für mehr, als 58 Züchtlinge, (dies war zu der Zeit die Anzahl derselben) und ist in der Mitte durch eine Scheidewand getrennt, damit die beyden Geschlechter hier eben so wenig, als in ihren Wohnungen, einander erblicken können. Die infamen sowohl, als die Kostgänger, haben auch hier, wie zu Bayreuth, ihre abgesonderten Plätze.

Das ganze Gebäude ist so eingerichtet, daß auch dem unternehmendsten Kerl die Flucht nicht gelingen kann. Die Fenster haben alle starke eiserne Gitter. Könnte auch der Flüchtling diese durchbrechen, so käme er doch erst in einen der Zuchthaußhöfe,

höfe, über deren Mauern er so leicht nicht würde setzen können. Ein Commando Soldaten, die bey Tag die Aufsicht haben, und zu Nacht in den Höfen patrouilliren, benimmt den Züchtling allen Schimmer der Hoffnung, seine Freyheit vor der bestimmten Zeit wieder erlangen zu können.

Der Herr Inspektor nannte uns noch die Arten und das Maas der Speisen, welche wöchentlich jeder bekommt, und versicherte, daß, so sehr auch alle Züchtlinge nach Maasgabe ihrer Fähigkeit und Verbrechen zum Arbeiten angehalten würden, dennoch jährlich 2000 fl. — zugesetzet werden müßten.

Nun giengen wir in die berühmte Kolb- und Beckhische Leonische Gold- und Silberkupferdrathzieherey. Sie liegt nächst am Zuchthauße. Ihre Besitzer scheinen sich zu freuen, wenn Fremde ihre Fabrik zu sehen verlangen, und zeigen die ganze Zubereitung des Draths mit der größten Willfährigkeit; will man aber nicht nur sehen, sondern auch mündlich allerley erfahren, so

äussern sie Mistrauen, und beobachten ein tiefes Stillschweigen, oder geben unbestimmte und ausweichende Antworten.

Die Art, Kupfer- Silber- oder Golddrath zuzubereiten, ist die nämliche, die wir bey der Eisendrathfabrik zu Lauf angeführt haben, nur mit dem Unterschied, daß hier blos durch die Kraft eines Pferdes und der Menschenhände bewirkt wird, was dort auf kürzerem Wege durchs Wasser geschieht.

Man feilte eben, als wir in dieser Fabrik angekommen waren, noch an einer Kupferstange, die nicht viel über einen Schuh lang, und höchstens $\frac{3}{4}$ Zoll dick gewesen seyn mag. Diese wurde in einem langen, gewölbten Erdgeschoß von einem Pferd durch immer engere Löcher gedrängt. Die dünnsten Drathsorten fertigen die Menschen selbst, indem sie den Drath vermittelst Drehmaschinen durch winzige Löcher ziehen, und zugleich aufwickeln.

Etwas neues war es uns, zu sehen, wie der feinste Drath breitgedrückt und zu sehr schmalen Bändern gebildet wird. Dies

geschieht

geschieht durch zwey kleine stählerne und spiegelglatte Walzen. Da, wo diese fest auf einander liegen, wird der Drath hineingzewängt, und durch das Umdrehen der Walzen weiter fortgeruckt und in die Breite ausgedehnt. Diese Arbeit sowohl, als die Verfertigung des ganz dünnen Draths ist ein sehr unmühsames Geschäfte. Aber wenn man bedenkt, durch wie viel Löcher und Menschenhände jene Stange gehen muß, bis sie so dünne und schmal geworden ist, daß sie zum Bordenwürken — gebraucht werden kann, so sollte man nicht glauben, daß der Gewinn den Aufwand bezahlete.

Diese reichen Fabrikanten geben vor, bey 50 Menschen mit ihrer Fabrik zu ernähren; ob wir gleich von dieser Summe nur die Hälfte der Arbeiter mögen gesehen haben. Die fertigen Drathsorten zeigte man uns, aber die Frage, wohin sie am meisten verschlossen würden, wurde nicht nach Wunsch beantwortet. Daß diese Fabrikanten, wie man uns anderwärts versi-

chern

chern wollte, ihren Vorrath größtentheils nach Frankreich versenden, kommt mir unwahrscheinlich vor.

Eine zweyte Gold- und Silberleonische Stahl- und Eisen-Drathzieherey suchten wir nicht auf.

Die hiesige Nadelfabrik war das, was unsere Aufmerksamkeit vorzüglich auf sich zog. Wir glaubten, alle Fabrikanten würden hier, wie zu Lauf, in einem Gebäude beysammen seyn, und für einen einzigen Herrn um Lohn arbeiten; aber nein. Der Meister sind hier 150. Von diesen sind 30 zugleich Verleger, und 6 arbeiten gar nicht. Wenigstens 600 Menschen sollen, wie uns einer der angesehensten Altmeister versicherte, von dieser Fabrik beständig in Arbeit gesetzt werden. Man glaubte zwar, daß, seitdem der Kaiser auch die Einfuhr der Schwabacher Nadeln in sein Land verboten hat, diese Fabrik zu sinken anfange; allein ihr Verschluß in alle Gegenden, besonders nach Frankreich, Spanien und Rußland, ist noch immer so stark,

daß

daß viele nicht alle Bestellungen annehmen können, und die Zahl der Arbeiter noch nicht abgenommen hat. Die Güte der Fabrikaten verbürgt auch die Dauer ihres Verschlusses. Von der ersten Hand sind die hiesigen Nadeln sehr wohlfeil. Die englischen werden von den Teutschen theuer bezahlt, und sind doch gemeiniglich nur Schwabacher, die sie hier wenigstens um $\frac{1}{3}$ wohlfeiler haben könnten.

Nach dem Nadelverzeichniß, welches uns mitgetheilet wurde, werden 20 Arten und von jeder wieder vielerley Sorten gefertiget, und besonders die Nähnadeln um einen sehr geringen Preiß verkauft. Diese werden schon in unserm Lande, in den Städten das Duzend mit 2, auf dem Lande mit 3 kr. bezahlt; hier kostet das ganze Tausend nicht mehr als — 45 kr. Rhein.

Ich rücke hier folgendes Verzeichnis mit der Addresse ein.

| | |
|---|---|
| Runde Nähnadeln, größere, kleine Sorten, das Tausend | 45 kr. |
| Viereckigte | 45 kr. |

Hohl-

| | |
|---|---|
| Hohlgespitzte Nadeln, das Tausend | 50 kr. |
| Schuster-Nadeln | 1 fl. 30 kr. |
| Kirschner-Nadeln, eine Sorte | 1 fl. 30 kr. |
| Riemer- oder Sattler-Nadeln | 1 fl. 30 kr. |
| Einbind-Nadeln | 3 fl. — |
| Segel-Nadeln | 4 fl. — |
| Bouillon-Nadeln | 3 fl. — |
| Spitzen-Nadeln | 2 fl. — |
| Stopf-Nadeln | 1 fl. 30 kr. |
| — — feinere Sorte | 2 fl. — |
| Falten-Nadeln | 2 fl. — |
| Perückenmacher-Nadeln | 1 fl. 30 kr. |
| Beutler-Nadeln | 1 fl. 30 kr. |
| Buchbinder-Nadeln | 3 fl. — |
| Buchbinder, Nadeln-Stift | 4 fl. — |

Johann Christoph Fries,
Nadelfabrikant zu Schwabach.

Könnten die Fabrikanten allen Drath in der Nähe haben, oder wäre nur der, den sie aus dem anspachischen Städtchen Roth und aus Nürnberg erhalten, so gut als derjenige, welchen ihnen Herr Haas, Kaufmann zu Bayreuth, fertiget und liefert;

fert; so würden sie die Nadeln noch wohlfeiler geben können. Den Bayreuthischen Drath halten sie für den besten, ob er gleich den Fehler haben soll, daß er sich nicht nach Wunsch poliren läßt. Sie lassen daher auch vielen aus Altona kommen.

So wohlfeil diese Fabrikwaare ist, so will ich doch den Käufer erinnern, daß er sich wohlgebohrte Nadeln ausbitte; denn die Tausende, welche wir einkauften, waren zum Theil blind, das heißt, ohne Oehr. Bey der Geschwindigkeit, mit welcher Nadeln, zumal von Kindern, gefertiget werden, geschieht es leicht, daß die Oehre nicht gehörig ausgearbeitet werden.

Man eilet um viel zu machen, weil das Tausend von der letzten Hand gefertigte Nähnadeln nur mit 11 kr. belohnt wird.

Eine Person fertigt in langen Tagen und bey anhaltenden Fleiß höchstens 1500 Stück. Nur tausend angenommen, so werden jährlich über 170 Millionen Nadeln gemacht. Eine Nähnadel geht, ehe sie gebraucht werden kann, durch etliche und 60

Hände.

Hände. Erst wird eine Handvoll Drath durch eine große, an einem Stock befestigte Scheere, nach der Länge jeder Nadelsorte, in Stücke zerschnitten, welche darauf auf großen Schleifsteinen rund oder eckigt geschliffen werden, welches blos dadurch geschieht, daß man ihnen auf den Schleifrädern zwischen den Fingern eine andere Wendung giebt. Auf zwey Mühlen sind hier zwölf solche Schleifsteine. Ich sahe diesem Schleiffen mit Vergnügen zu. Die dadurch erregten Feuerflammen werden nach Beschaffenheit der Nadeln bald größer, bald kleiner, und schweben bald in einer Reihe, bald verschwinden sie an einem Ort, indem sie an dem andern wieder zum Vorschein kommen. Für das Tausend große Nadeln zahlt man der Schleife 2, und für das kleine 1 kr. Im Winter soll die Schleife wöchentlich gegen 40, und im Sommer gewöhnlich 20 fl. eintragen. Ausser diesen haben die Meister noch ihre eigenen Schleifsteine. Nun erst, wenn die Nadeln gespitzt sind, werden durch ein feines Instrument, erst

auf

auf einem eisernen, dann auf einem bleyernen Amboß die Oehre hinein geschlagen, und oben glatt gefeilt. Die Leute verrichten dieses mit der schnellsten Fertigkeit. Noch sind die Nadeln rauh und rostig. Um ihnen den Rost zu benehmen, werden sie in einem Fäßchen, das an einem Strick mitten in der Stube hängt, mit Sägspänen vermengt, und lange hin- und hergeschwungen; dann kommen sie in ein Kästchen, das ohngefähr drey Schuh lang, und nicht viel breiter, als eine gewisse Sorte Nadeln, ist. Hier wird immer auf eine Reihe Nadeln eine Lage kleiner Kieselsteine gestreuet, und über beydes siedendes Schmalz oder Fett gegossen. Diese Sammlung wird dann heraus gethan, in einem Filz fest zusammen gewickelt, und so auf die Mühle unter die Mang gebracht. Ein solcher Ballen wird zwey Tage lang hin- und hergewälzet; dafür bezahlt man 45 kr. Rhein. Durch dieses Walzen reiben die Kieselsteine die Nadeln ab, und geben ihnen eine glänzende Politur. Diese Verrichtung heißt man die

Nadeln schoren, und jene Mangen werden Schuren genennt, deren hier vierzehn auf zwey Mühlen sind.

Die hiesige Münze ist ein viel weitläuftigeres Gebäude, als diejenige, welche wir zu Bayreuth gesehen haben. Herr Cammerrath Taurinus, ein sehr gefälliger Mann, hatte die Güte, uns selbst herum zu führen, und alles zu zeigen und zu erklären. Den dasigen Schmelzöfen, welche allein nach seiner Angabe gebauet seyn sollen, giebt er vor andern den Vorzug, daß sie das Feuer mehr concentriren und dadurch größere Wirkung thun, als andere. Er hat sie theils auf seinen Reisen andern heimlich abgeborget, theils durch eigenes Nachsinnen verbessert. Er zeigte uns noch andere bequeme Einrichtungen, und sehr einfache Handmaschinen, durch welche ein einziger Mensch mit weniger Kraft große Münzen fertigen kann. Ich hörte behaupten, daß die Bornische Amalgamationsmethode, die so viel Aufsehen gemacht, in

Schwa-

Schwabach schon etwas altes wäre. Ich lasse das dahin gestellt seyn; Scheidekünstler werden es besser entscheiden können. Wie viel jährlich gemünzet werde, konnten wir nicht erfahren.

Am besten gefiel uns hier ein kleines, aber in seiner Art vollständiges Münzkabinet. Es besteht aus zwey Sammlungen. Die eine enthält alle Brandenburgischen Münzen von Markgraf Johann Friedrich an, die andere aber größtentheils Stücke, die die Brandenburgische Geschichte betreffen.

Die schon oben berührte Zitz- und Kattunmanufaktur des Herrn Commerzienrath Stierners ist ein sehr langes, massives und prächtiges Gebäude, und vereiniget alles, was zu einem so großen und nützlichen Werk gehöret. Im Souterrain arbeiteten eine Menge Weber, ausser denen noch viele in Schwabach und der dasigen Gegend dahin weben. Im Hauptgebäude sahen wir das Waarenlager, wo uns unter andern

Sorten ein mit Gold und Silber gemalter Zitz, von welchem die Brabanter Elle 1 Carolin kostet, und der große Vorrath gesponnener Baumwolle gezeigt wurde. Hier erfuhren wir, daß das feinste Garn aus dem Bayreuthischen Vogtland herbey geschaft, und jährlich gegen 250 Centner Baumwolle verarbeitet werden. Fünf Formschneider schneiden die neuesten Desseins von Hamburg, Leipzig, Berlin, Frankreich und England nach. Im obern Theile des Haußes drucken und mahlen eine Menge Männer und Weiber. In den Gewölben und Nebengebäuden findet man den Farbenvorrath, die Walke, die Färberey, die Mange, Presse und Glätte.

Gleich an dem Grunde des Hintergebäudes fließt die Schwabach vorbey, und jenseits dieser dehnt sich die Aue aus, auf welcher gebleicht, und auf einem hohen Gerüste getrocknet wird.

Diese Fabrik beschäftigt in Schwabach allein bey 600, und mit den auswärtigen

nerinnen eine weit größere Anzahl Menschen. Einige Jahre nach ihrem Entstehen schien sie ihrem Untergange schon wieder nahe zu seyn; nun aber ist sie im besten Flor.

Die große Summe, welche unser wohlthätiger Fürst zu diesem Werk erst vorgestreckt und darauf geschenkt hat, mag viel zu ihrer Aufnahme beygetragen haben. Der Besitzer ist nun ein reicher Mann, hält eine prächtige Equipage, hat sich einen herrlichen Garten angelegt, sucht seine Manufaktur immer vollkommener zu machen, und wird durch sein weitläuftiges Gewerbe, vorzüglich für Schwabach, ein wahrer Wohlthäter.

Die Strumpfmanufaktur der hiesigen französischen Colonie ernährt gleichfalls viele Menschen. Sie soll nach der gemeinen Angabe aus 220 Meistern, und 300 Stühlen bestehen; ich habe aber Ursache daran zu zweifeln. Viele Franzosen klagen auch hier

darüber, daß ihre Colonie sich sehr mindere; es sollen auch bisweilen Stühle auswärts verkauft, und keine neuen angeschaft werden.

Es wird hier viel schaaf- und baumwollenes, auch leinenes Garn, fast zu lauter Strümpfen, größtentheils auf Bestellung und um den Lohn, für Juden, Christen, und große Handelsleute verarbeitet. Könnte man im Lande genug und feinere Schaafwolle haben; so würde diese Manufaktur noch mehr Geld ins Land bringen.

Die hiesige Tabaksfabrik fertiget, aus innländischen Pflanzen, Rollen und einige Arten Schnuftabak. Dieser findet viel Abgang und wird meistens unter dem Namen Rabbé de Strasbourg auch ins Ausland verschickt.

Ausser diesen Fabriken und den gemeinen Handwerkern, giebt es hier noch Gold- und Silberbordenwürker, viele Tuch- und Zeugweber, von denen jene Tücher nach

Anspach liefern, und beyde Märkte besuchen, einige Bleystiftmacher, Horn- und Messingdrechsler, die allerley Arten metallene Knöpfe und andere Waaren drechseln, und besonders ihrer guten Feuerspritzen wegen bekannter zu seyn verdienen, Rothgiesser, deren moderne Schuhschnallen, gleich denen, welche zu Fürth und Nürnberg gemacht werden, von Kleinhändlern aufgekauft und als ausländische Waare theuer an Mann gebracht werden, und Fingerhutmacher.

Nach den Hautelice - Tapetenwebern, welche hier seyn sollten, fragten wir umsonst. Wir hätten ihrer Arbeit, die von der gewöhnlichen Art zu weben sehr abgehen soll, gar gern zugesehen, hörten aber, daß sich diese Künstler von hier weg, in andere große Städte Teutschlands, und vorzüglich nach Berlin, gewendet haben.

Das hiesige Mehl ist seiner ausserordentlichen Schönheit wegen weit und breit

bekannt, das Brod nicht weniger. Das Schwabacher Bier steht auch nicht ohne Grund in sehr gutem Ruf. Das Schrot- oder Felsenkellerbier ist besonders kräftig. Die starke Aufnahm der Bierbrauereyen läßt sich schon daraus schließen, daß hier 48 Brauhäußer sind, und bey 200 Centner fremder Hopfen eingekauft wird, ohngeachtet der hiesige Hopfenbau sehr blühend ist. Es wird sehr viel Bier nach Nürnberg, Erlangen, Anspach, und in andere Gegenden ausgeführet.

Wohl der hiesigen Armuth. So lange ihre Kräfte zur Arbeit zureichen, findet sie hinlängliche Gelegenheit, ihr Brod durch schwere und leichte Beschäftigung zu verdienen. Im hohen Alter und bey Gebrechen wird sie in das hiesige Hospital aufgenommen, oder von der löblichen Armenanstalt, zu welcher jeder Einwohner sein bestimmtes Quantum beyträgt, ernährt. Auch das kommt ihr wohl zu statten, daß die Polizey auf die Güte der Lebensmittel ein scharfes

Augen-

Augenmerk hat, und daß in Schwabach (ich weiß nicht, warum?) das Pfund Fleisch immer zwey Pfennige wohlfeiler seyn muß, als zu Nürnberg.

Diese zwey Städte haben, wenn ich die französische Colonie ausnehme, welche sich ungern mit Teutschen vermischt und durch ihre Sitten vor andern auszeichnet, Kleidung, Sprache, Sitten, Gesicht und Aufführung auf eine auffallende Art mit einander gemein, gehen aber besonders darinnen von einander ab, daß es in Schwabach keine Bettler giebt. Sie werden da gar nicht geduldet, und im Arbeitshauß und bey den vielen Fabriken, wo man auch die Hände der Kinder und schwächlichen Leute brauchen kann, angestellt.

Endlich besuchten wir noch zwey Männer, die ihrer Gelehrsamkeit, Rechtschaffenheit und Leutseligkeit wegen, in allgemeiner Achtung stehen. Mit wahrem Vergnügen erinnern wir uns ihres kurzen Umgangs,

und wünschen ihn oft und länger genießen zu können. Der eine ist Herr Dechant von Knebel, auf dessen Wangen die noch blühenden Rosen des besten Alters leider zu welken anfangen, und in dessen Gesicht der Ausdruck der sanftesten Empfindungen zu lesen ist Er liebt in seinem Hauße ein helles Dunkel; am dunkelsten ist sein Wohnzimmer, das von der Strasse her durchs vordere Zimmer nicht viel Licht, und durch einen dranstossenden Garten auf der Rückseite noch mehr Schatten erhält. Er spricht mit Empfindung, und immer in sanftem Ton. Seinen Gemüsgarten schuf er in einen kleinen Irrgarten um, dessen Gänge mit hohen, dichten Hecken eingefaßt sind. Kommt man an das Ende der Gänge, so wird man entweder durch einen französischen Vers, der auf einer kleinen aufgehängten Tafel zu lesen ist, und die Liebe zur Einsamkeit erwecken, oder das Andenken eines Vielgeliebten erneuern soll, überrascht, oder durch Vogelhäußer, welche Canarienvögeln zum Aufenthalt dienen, angenehm getäuscht.

Denn

Denn die Wände derselben sind mit Spiegelgläsern belegt, welche die Vogelhäußer und hinter diesen die auf grünen Zweigen hüpfenden Vögel sehr vervielfältigen. Seine Bibliothek ist nicht groß, aber ausgesucht und zahlreich an französischen Büchern. Voltaire scheint sein Lieblingsschriftsteller zu seyn. Ihn kennen zu lernen und zugleich andere große Männer und Merkwürdigkeiten in der Schweiz und in Frankreich aufzusuchen, machte er eine große Reise, von der er noch immer mit Entzücken spricht. Bey seinem unwiderstehlichen Hang zu den Wissenschaften, und zu einem stillen Leben, konnte keine Neigung zum Ehestand in ihm herrschend werden. Ein Bedienter und einige schöne Windspiele machen seine häußliche Gesellschaft aus. Wir sprachen von ihm mit manchen Geistlichen seines Capitels, auch mit Layen, die ihn beurtheilen können; jene wünschen ihn nie zu verlieren, weil sie es nicht fühlen, daß sie an ihm einen Vorgesetzten haben, indem er nicht befiehlt, sondern nur mittheilet, und freund-

schaftlichen Rath giebt, und diese finden an ihm einen toleranten Geistlichen, und verehren und lieben ihn.

Der andere ist Herr Greiner, Hofkammerrath, Stadtrichter und Direktor der französischen Colonie, ein ansehnlicher, sehr lebhafter und artiger Mann. Sein Aug ist feurig und sprechend, seine Physionomie geistreich. In seiner und seiner Herren Söhne Gesellschaft brachten wir einige Stunden mit vielem Vergnügen zu, und unterredeten uns nicht nur von der besten Art der Barometer (dazu gaben die seinigen Anlaß, die von den gewöhnlichen, die zum Verkauf herum getragen werden, sehr verschieden sind,) und andern physikalischen Materien, sondern auch vorzüglich von dem Zustande der Stadt, die seiner genauen Aufsicht, Gerechtigkeit, und unverdrossenen Arbeitsamkeit sehr viel zu verdanken hat. Hier erfuhren wir, daß Schwabach über 600 Häußer und bey 8000 Einwohner habe, und die Fabriken jährlich einen

reinen Gewinn von ohngefähr 100000 fl. abwerfen.

---

Von Schwabach wären wir zwar auf den Hochweg, der von Nürnberg nach Regenspurg geht, näher gekommen, wenn wir mehr rechts hätten fahren wollen. Allein die Begierde, einen in seiner Art fast einzigen Steinbruch zu sehen, und von demselben nähere Erkundigung einzuziehen, bewog uns, unsern Weg links, hart an der Schwarzach fortzusetzen.

Zu Benzendorf, welches an diesem Fluß liegt, trafen wir eine Spiegelschleife, einen Zainhammer, und eine große Walkmühle für die Schwabacher und Windspacher Gerbereyen an.

Bis hieher war die Gegend schnureben, sehr einfach und kahl; nun aber sahen wir längst der Schwarzach angenehme, und sehr

sanfte

sanfte Anhöhen und Abwechselungen. Nicht weit über Benzendorf hinaus, bildet die Schwarzach eine sehr liebliche, viereckigte Insel, die eine blumenreiche Wiese und auf dem Rande mit Laubholz eingefaßt ist. Weiter hin erblickt man, links zwischen kleinen Wäldern, das Ritterschaftliche Gut Allerheil, dessen glänzendweisses, hohes Schloß angenehm überrascht und mit seinem hohen Thurm von der Grundfläche bis zur Spitze auf der horizontalen Gegend übersehen werden kann. Rechts fährt man durch das ziemlich große Dorf Kleinschwarzenlohe, das nur zum Theil zum Marggrafthum Anspach gehört und von der Reinlichkeit und Schönheit der benachbarten Nürnbergischen Dörfer sehr abweicht. Hier wird sehr viel Obst gebaut. Noch kamen wir durch das Dorf Schwarzneuses, von dem ich nur anmerke, daß es eine Papiermühle hat. Hier fragten wir, wo der Wendelsteiner Steinbruch läge, und welches der kürzeste Weg dahin wäre. Ohne dazu aufgefodert zu seyn, erbot sich ein Bauer, uns dahin zu führen,

weil

weil wir in der Waldung, die wir vor uns hatten, den Weg leicht verfehlen könnten. Lange führte er uns in einem ebenen und mageren Fohrenwalde herum, bis wir endlich einen hohen Berg hinan fuhren, auf dessen höchsten Höhe wir hielten. Hier sahen wir rechts ein langes Obdach, unter welchem viele Mühlsteine gegen den Regen geschützt werden; und links hatten wir den größten der Wendelsteiner Steinbrüche vor uns.

Es sind auf diesem Berge sechs Steinbrüche, in denen theils Quader, theils Mühlsteine gebrochen und zugehauen werden. Zu Quadern verarbeitet man den Stein nur dann, wann er so bricht, daß er nicht mehr zu Mühlsteinen abgerundet werden kann. Diese Steinbrüche liefern jährlich eine sehr beträchtliche Menge Mühlsteine, von einer Höhe von 12 bis 36 Zoll, die weit und breit herum versendet oder abgeholet werden. Man sagte uns, daß sie, ihrer vorzüglichen Güte wegen, bis ins

Brandenburgische geliefert werden. Der Preis eines solchen Steines wird nicht nach der Größe seines Umfangs, sondern nach seiner Höhe bestimmt. Auf der Stelle kostet der Zoll 36 kr. Rhein. Es läßt sich berechnen, daß diese Steinbrüche jährlich wenigstens 8, und wenn die Steine nach Wunsch brechen, auch gegen 10000 fl. eintragen. Denn einige Meister sagten uns, daß selten über 800, aber noch seltener weniger, als 700 Mühlsteine gebrochen würden. Nimmt man noch den Werth der vielen Quaderstücke darzu, so glaubt man es gerne, daß dieser Sandberg den Ort Wendelstein sehr einträglich ist. Gegen 40 Personen arbeiten hier Sommer und Winter. Die hiesigen Steinbrecher machen, weil sie zugleich Steinmetzen sind, eine besondere Zunft aus, die aus 5 Meistern besteht, welche noch ihre Gedingte oder Knechte (so nennen sie ihre Gesellen) und Handlanger unter sich haben. Die hiesige Steinart ist ausserordentlich fest und fein. Sie stiebt sehr, wenn sie zugehauen wird; daher

her es auch kommen mag, daß diese Steinhauer kein hohes Alter erreichen.

Der Wald, in dem diese Steinbrüche sind, hat, auf der Seite gegen Wendelstein, ausnehmend schöne, wilde Abwechselungen, die mir das Bild von Sanspareil erneuerten.

Auf dem südöstlichen Fuß dieses nützlichen Berges liegt der erstgenannte Marktflecken, der sich von aussen bey weitem nicht so groß darstellt, als er wirklich ist. Er besteht aus wenigstens 350 Familien, und ist reiner und besser gepflastert, als manche ansehnliche Stadt. Man kann in dem Orte fast überall, bey regnerischer Witterung, trockenes Fusses gehen: denn die Gassen sind abhängig und das Pflaster ist ein wenig schief, so, daß der Regen jeden Unrath in die unten vorbey fliessende Schwarzach hinab spülen kann. Wenige Häußer bestehen ganz aus Fachwerk, die meisten sind massiv und schön gebaut, wel-

ches sich schon daraus vermuthen läßt, daß man so schönen Sandstein in der Nähe hat.

Die hiesige Kirche, ein neues, modernes, sehr lichtes, und ziemlich großes Gebäude, verdient gesehen zu werden. Aber noch mehr, als diese, überrascht und ergötzt eine unvergleichliche Aussicht, die man auf dem Gottesacker, in dessen Mitte die Kirche steht, hat. Man hat hier am Fuß der Gottesackermauer den Anfang einer üppigen Wiese, die 4 bis 500 Schritt breit seyn mag, aber viel länger ist. An ihrem rechten, ein wenig in die Höhe laufenden Saum, stossen erst Häußer, dann fruchtbare Felder, endlich ein Wald; die linke Gränze ist ganz mit Waldung eingefaßt. Anfangs zieht sie sich in gleicher Breite hin, dann wird sie enger und von Laubholz beschattet, in der Mitte des Hintergrundes aber, wo sie dunkel werden will, empfängt sie von der jenseitigen Gegend, in die man eine freye, heitere, obgleich enge Aussicht hat, neues Licht. Ein Kenner schöner Ge-

genden, der weite Reisen gethan, versicherte, daß diese Aussicht mit der schönsten holländischen wetteifere. Wäre der Landmann gegen die schöne Natur nicht so kalt, so sollte ich denken, hier müßte er seine Kirche mit doppeltem Vergnügen besuchen.

Wendelstein hat nicht lauter Markgräfliche Unterthanen; diese sind sehr mit Nürnbergischen untermischt. Daher wechselt auch immer ein anspachischer Richter mit einem Nürnbergischen ab, und von 12 Gerichtsschöpfen sind 9 Nürnbergisch. Die Pfarr ist allein Anspachisch. Die Einwohner sollen sehr alt werden. Der dasige Pfarrer, Herr Meyer, ein noch junger, aber von seiner Gemeine sehr geliebter Mann, sagte uns, daß hier Greise nichts seltenes wären, die ein Alter von beynahe 100 Jahren erreichten. Dies mag mit von der besondern Luft und einem unvergleichlichen Quellwasser herrühren. Die Bürger sollen auch größtentheils wohlhabend seyn. Der gute Getreid- Wiesen- und Tabakbau, eine

Papierfabrik, Tabakspinnereyen, das nahe Nürnberg und Schwabach, Lastfuhren nach Regenspurg, und die Steinbrüche schaffen ihnen Nahrung und Gewinn.

Von Wendelstein bis auf die Regenspurger Chaussee wurde mir der Weg sehr lang, ohngeachtet nur eine Stunde dahin seyn mag. Wir fuhren immer durch eine enge und buckelichte Fohrenwaldung, deren Wurzeln durch den Weg liefen, und mir das öftere Stossen der Kutsche unerträglich machten. Jener Hochweg geht vor Oberferrieden durch eine schlanke Waldung auf der gleichsten Ebene, und steigt erst dann einen jähen Berg hinan, wenn man diesem Orte ganz nahe ist.

Oberferrieden liegt nächst an der Oberbayerischen Gränze. Man hält es beym ersten Eintritt für kein Dorf; denn man erblickt einige schöne massive Häußer, und fährt durch den Anfang einer schönen Gaße. Sonst war es auch wirklich eine Stadt, ist

aber im 14ten Jahrhundert geschleift und zu einem Dorf herab gewürdiget worden. Dieses Dorf scheint nicht groß zu seyn, zählt aber doch über 100 Häußer. Die frequente Regenspurger Strasse, und ein herrlicher Getreid- und Obstbau verschaffen den Einwohnern viel Nahrung. Schade, daß man hier gänzlichen Mangel an gutem Quellwasser hat.

Wir stiegen beym hiesigen Kastner, Herrn Justizrath Cella, einem rühmlich bekannten Schriftsteller und gefälligen Mann ab, und lernten sein artiges Weib, eine Schwester der bekannten Lotte Werthers, kennen.

Die östliche Gegend hinter Oberferrieden ist schnureben und das Erdreich weisser Sand. Beydes dauert bis Poßbauer, dem ersten baierischen Dorfe, mit einer Poststation. Hier fängt der Boden an, ziegelroth zu werden. Einige hundert Schritte hinter diesem Dorfe kommt man in einen

kleinen Eichenwald auf grünem Wiesengrunde, der einen Halbzirkel bildet, dessen liebliches, schattenreiches Grün uns desto mehr ergötzte, je länger wir kein solches ehrwürdiges Wäldchen gesehen hatten. Rechts an der Strasse steht ein Krucifix, das uns angekündigt haben würde, daß wir auf katholischem Grund und Boden waren, wenn wir es nicht schon gewußt hätten. Es ist mit allen Werkzeugen, die bey dem Leiden Christi gebraucht wurden, behängt und besteckt. Ich sah im Böhmischen und Bambergischen viele solcher Denksäulen, aber noch keine, die mit dergleichen Dingen so sehr überladen gewesen wäre. Sogar der Schwamm und eine winzige Gerte, die vermuthlich die Geissel vorstellen soll, hat man nicht vergessen. Sollte man wohl in Baiern bigotter seyn, als in Böhmen?

Hinter jenem Eichenwäldchen geht der Hochweg durch einen Fichtenwald lange bergan. Kommt man wieder in die Tiefe hinab, so öffnet sich eine weite, überall mit Bergen

gen eingeschlossene, fruchtbare Ebene, in welcher man erst durch das große Dorf Pönnig, das am rechten Fuß des zurückgelegten Waldes liegt, und aus 90 schlechten Hütten besteht, dann zwischen schönen Fluren fähret, deren rother Boden immer dunkler wird, und sich nur dann ins Schwarze verliert, wenn man ganz nahe an Neumarkt ist.

Ausserhalb dieser Stadt, links an dem Nürnberger Hochweg, kamen wir vor einem einsamen, schönen Klostergebäude vorbey, das für Kapuziner und Nonnen bestimmt seyn soll. Kaum hatten wir das Stadtthor hinter uns, als ein mürrischer Mann auf uns zulief, uns Halte machen hieß, und Passagegeld verlangte. Woher wir wären, wohin wir wollten — fragte er uns in so rauhem Tone, mit einem so trotzigen Blick, daß wir ihm durch die sanftesten und höflichsten Antworten keine freundliche Miene abgewinnen konnten. Die Wirthin im guldnen Antl (in der goldenen

Ente) war ganz das Gegentheil. Ein schönes, wohlgesittetes und zuvorkommendes Weib, deren gesprächige und schnelle Bedienung dem Fremdling besser behagt, als eine Unterredung mit jenem rauhen Examinator, der doch, nach dem äusserlichen zu urtheilen, zum besseren Menschentheil gezählt seyn will.

Neumarkt ist ein artiges Städtchen der Oberpfalz. Es ist mit einer Mauer umgeben, deren Festigkeit wenig bedeutet. Das Innere desselben ist weit schöner, als es eine kleine Vorstadt, und der erste Anblick erwarten läßt. Es besteht aus einer einzigen Hauptstrasse, aus der man noch in einige Nebengassen kommt. Jene würde schnurgerade seyn, wenn das Rathhauß vor andern Häußern nicht weit vorspränge. Sie mag gegen 50 Schritt breit, und höchstens 500 Schritt lang seyn. Die Häußer tragen hier theils historische Gemälde, theils sind sie blau und roth, oder weis angestrichen. Nur dadurch bekommen sie einige Abwech-

wechselung; denn sie sind alle von altteutscher Bauart, und bis an den Giebel massiv, und zwar so gebauet, daß die Quadersteine noch neben dem Dach, gleich einer Treppe, bis zum obersten Theil des Haußes, hervor stehen. Höchst selten erblickt man in ganz Neumarkt ein modernes Gebäude.

Dieses Städtchen hat 350 bürgerliche Familien, und noch mehr Häußler. Es liegt hier auch eine Besatzung von 400 Dragonern, die aber nicht mehr, als 100 Pferde haben.

Die großen Getreid- Ochsen- und Roßmärkte gaben den Bürgern ehehin weit mehr Nahrung, als jetzo. Denn die Viehmärkte sollen deswegen sehr abgenommen haben, weil die auswärtigen Viehhändler von dem hier eingekauften Vieh einen sehr starken Accis, nämlich 12 kr. vom Gulden geben müssen. Freylich eine harte Auflage. Nürnberg holte sonst von hier sein meistes

Schlachtvieh, nun aber sollen es die Pfälzer zu Neumarkts empfindlichen Schaden, auf verbotenen Wegen, selbst hinein treiben.

Der Feldbau ist auf der Nordseite auf jenen rothen, und durch vielen Dünger geschwärzten Feldern herrlich, nimmt aber gegen Süden, wo der Boden grauer Flugsand wird, ab.

Viehzucht ist hier der Hauptnahrungszweig. Dazu werden die herrlichen Wiesen benutzt, welche nächst an der Stadtmauer in fast unabsehbarer Länge von Norden gegen Süden ununterbrochen fortlaufen, und alle dreymähdig sind. Nicht sowohl das kleine Flüßchen Sulz, das sich durch diese Aue, von keinem Baum beschattet, aber fast ganz vom hohen Gras bedeckt, hinabschlängelt, verursacht durch sein seltenes Austreten diese Ueppigkeit; als der Dünger, der hier auf den Wiesengrund eben so häufig, als auf die Felder geführt wird. Ich konnte hier kein Vieh auf der Weide sehen,

sehen, wußte auch nicht, wo es geweidet werden könnte, indem um die Stadt her, so weit man sehen kann, alles zu Feld oder Wiesen gemacht ist. Ich hörte bey meiner Rückkehr, daß die Stallfütterung eingeführet ist, und sah hier so wohlbeleibtes und gedrängtes Vieh, daß man dergleichen bis Regenspurg nicht mehr zu Gesicht bekommt.

Die Gegend um Neumarkt ist ungemein schön und abwechselnd. Das Städtchen liegt in dem ebenen Grunde eines tiefen Kessels, der auf drey Seiten ganz, und auf der vierten zum Theil von hohen Bergen eingeschlossen wird. Die hohe Waldung, durch welche wir von Westen herein kamen, krümmt sich hinter Pönnig gegen Norden zu einem noch höheren und wilderen Gebirge herum, und läuft gegen Mittag erst in einem weiten Bogen, dann schnurgerade und immer sanfter, längst der Sulz, zur Ebene herab. Von Morgen her wird alle Aussicht von einer weit höherem

und jäherem Bergstrecke gehindert, die fast bis zur weissen Marthe ganz kahl erscheinen würde, wenn sie nicht auf der Höhe der schöne Wallfahrtsort Mariahülf, und nicht weit von diesem ein altes Schloß belebte, in dem nun Bauern wohnen, die auf dem Berge sehr fruchtbare Höfe haben sollen. Ich hatte große Lust, diese Bergstrecke noch vor Untergang der Sonne zu ersteigen, unterließ es aber, weil man mir sagte, daß ich theils keine neue Aussicht, theils auf der weissen Marthe die nämliche Uebersicht haben würde. Gegen Mittag gehen die östlichen und westlichen Bergstrecken erst weit auseinander, nähern sich dann allmählich wieder, und scheinen in weiter Form sich ganz zu vereinigen.

Ausser dem Regenspurger Thor erblickt man erst rechts ein schönes Schießhauß, dann links, eine Viertelstunde von der Stadt, ein schönes Brunnengebäude. Als wir zu diesem auf tiefem Flugsande, der uns jeden Tritt erschwerte, giengen, be-

merkte

merkte ich, daß Neumarkt auf der Morgenseite auch schöne und fruchtbare Gärten hat.

Das Brunnengebäude, welches der Kurfürst erst vor einigen Jahren hat aufführen lassen, fällt in der Ferne weit schöner ins Auge, als es in der That ist. Es ist noch nicht ganz ausgebaut. Daß es weitläuftig ist, läßt sich schon daraus ermessen, daß in 2 Etagen 30 Badstuben neben einander liegen. Man kann von einer in die andere gehen, doch hat jede noch ihren besondern Eingang. Sie sind alle ziemlich hoch, und für mehr als eine Person hinlänglich geräumig, aber entweder noch gar nicht, oder schlecht meublirt.

Das Wasser läuft von dem an das Brunnengebäude stossendem Berge aus einer nahen Quelle herab, deren Ursprung man, ich weiß nicht warum, sehr geheim hält, und sammlet sich im Hinterhauße in einer tiefen Grube, aus welcher es herausgepumpt wird. Es ist eiskalt, sieht trüb

aus,

aus, überzieht sich oben gleichsam mit einem Spinnengewebe, und schmeckt sehr nach Schwefel, weswegen auch dieses Brunnengebäude das Schwefelbad genannt wird.

Dieses Bad soll sonst stark besucht worden seyn; wir trafen, ausser einem unreinen Juden, und einem gichtbrüchigen Weibe, keinen Kurgast an. Die 8000 fl. die auf die Erbauung dieses Badhaußes verwendet worden sind, werden sich schwerlich verinteressiren.

Auf das nöthige Vergnügen des Kurgastes scheint hier kein Bedacht genommen zu seyn; dazu findet man weder in, noch ausser dem Gebäude, die geringste Anstalt. Der schöne Berg hinter dem Badhauß, der mit Laub- und Nadelholz bewachsen ist, und hie und da mit kleinen lieblichen Wiesen abwechselt, könnte allein zu erquickenden Spaziergängen dienen. Denn auf dem tiefen Flugsand, der um die Vorderseite des Gebäudes weit herum und bis an die

Hoch-

Hochstraße liegt, ist nicht fortzukommen. Man hatte zwar, um diesem Uebel einigermassen abzuhelfen, Alleen angelegt; sie wurden aber, wie uns der Brunneninspektor sagte, von unnützen Händen zu wiederholten Malen zu Grunde gerichtet.

---

Eine halbe Stunde unter Neumarkt schlängelt sich der Hochweg eben so lang über die weisse Marthe, einem hohen baum- und felsenreichen Berg, hinauf. Der Fußsteig ist gar nicht so bequem, aber näher, schattigter und abwechselnder. Wir zogen ihn der langweiligen Strasse vor, und eilten zur Höhe hinauf, um uns nochmals an dem Anblick der schönen Neumarkter Gegend zu ergötzen; denn man sieht ihres gleichen so bald nicht wieder. Hier verliert man zwar die Ansicht jenes wildschönen östlichen Berges fast gänzlich; dagegen erblickt man auf der hohen Ebene einige schöne hohe Schlösser und Klöster.

Jen-

Jenseits der weissen Marthe fängt sich eine minder fruchtbare und ziemlich rauhe Landschaft an. Das Getreid steht niedrig und dünn. Hin und wieder sieht man große, moosigte Plätze und Einöden, die sich der vielen Steine wegen nicht urbar machen ließen. Das Rindvieh ist kurz, niedrig und mager. Man giebt dem Wiesenmangel die Schuld, da man sich doch durch den Anbau der Futterkräuter, der hier etwas ganz unbekanntes zu seyn scheint, helfen könnte. Wir wunderten uns nicht wenig, als wir Bäuerinnen, mit unbelohnter Mühe, auf dürrem Wasen, das kaum fingerlange Gras absicheln sahen. Der Getreidbau ist hier zu stark. In einem Bezirk von vielen Meilen sieht man links und rechts nichts, als Wälder und Fluren und selten ein Dörfchen. Weiter rechts gegen die Altmühl sollen die Gegenden desto milder und fruchtbarer, und die Viehzucht wieder besser seyn.

Das Dorf Dening mit einer Post hat 40 größtentheils ansehnliche Häußer, und über 100 Haußhalten. Es liegt in einem engen Thal, und besteht aus einer einzigen, ein wenig gekrümmten Reihe Häußer. Ergötzung fürs Auge ist es, hier wieder einen tiefen Wiesengrund zu erblicken.

Pazhaußen ist ein noch größeres Dorf auf einer ganz kahlen Anhöhe.

Taswang hat nur 22 Häußer. Hier begegneten wir einer Menge Emigranten aus Trier und Westphalen, die uns anliefen, und in teutscher Sprache, die wir Anfangs gar nicht, und nach angestrengter Aufmerksamkeit doch nur halb verstanden, um ein Allmosen baten. Wir fragten diese Leute öfters, was sie bewogen habe, ihr Vaterland, daß doch jeder, wenn auch nur mit vieler Mühe darinnen fortzukommen wäre, einem fremden Lande gerne vorzöge, zu verlassen. Nie führten sie Gewinnsucht, aber immer das Streben nach einem ruhi-

geren Leben als Beweggrund ihrer mühsamen Reise an. Sie klagten allein über die Tyranney ihrer Amtleute. Wenn sich nur diese Unglücklichen nicht in der Hoffnung betrügen, in kaiserlichen Landen ein besseres Schicksal zu finden! Wir hörten, daß viele ihres gleichen, ihre neuen Wohnplätze und Ansiedeleyen wieder verlassen haben, und in ihr Vaterland zurückgekehrt seyn sollen; ein Beweis, daß die Amtleute nicht allein Schuld an ihrer Auswanderung seyn müssen. Ein höchst trauriger Anblick bleibt es dem, der andern eben so gerne Ruhe und Vergnügen gönnt, als sich selbst wünscht, immer, bekümmerte Väter, schwangere Mütter, und halberzogene Kinder, neben einem einspännigen Rüstwagen, auf welchem sie ihre ganze Haabe und kleine Kinder geladen haben, laufen, und in Dürftigkeit ein ungewisseres Glück in fernen Gegenden aufsuchen zu sehen.

Villenhofen, ist ein sehr geringes Dorf, aber einem Fremden deswegen zu empfeh-

empfehlen, weil hier ein so schönes und gutes Wirthshauß ist, daß es den Reisenden reuen wird, aus Eilfertigkeit lieber zu Hemmau eingekehret zu seyn. Uns wenigstens gieng es so. Wir suchten zu Hemmau den besten Gasthof auf, und doch war hier alles so eng, so schmutzig, daß wir auch die beste Speise nicht mit Lust hätten essen können. Wir ließen uns ein Eyeressen machen, das sonst die Katholiken sehr gut zuzubereiten wissen, aber auch das wollte uns gar nicht behagen.

Dieses Pfalz-Neuburgische Städtchen hat wieder ein mildes Clima, und eine angenehme sehr fruchtbare Gegend. Es liegt auf einer Anhöhe, die sich von Nordost gegen Südwest sehr sanft herabzieht. Gegen Morgen und Mitternacht wird es von einem Berge gedeckt, auf dem herrliche Fluren und Hopfen standen; gegen Mittag und Abend aber ist die Gegend offen und eben. Der karge Sandboden hört hier auf. Die röthlichen, stark gedüngten Felder tragen

ungemein schöne Früchte. Die südliche Gegend ist besonders lachend und hat viele Wiesen. Das Rindvieh ist daher auch wieder schöner, als wir es auf dem Gebirge sahen, kommt aber doch dem Aichstädter und Bamberger Vieh noch nicht gleich.

Hier deckt man die Häußer mit weissem Schiefer und mit Holzziegeln. Beydes war uns etwas neues. Die Holzziegel fielen uns etwas auf, weil sie sich selbst zu widersprechen scheinen. Man schneidet hier das Holz in der Gestalt und Größe der bey uns gewöhnlichen Dachziegel zu, und legt sie auf die nemliche Art auf. Ich dächte aber, unsere Art, die Häußer mit Schindeln zu decken, wäre nicht nur eben so gut, sondern hätte noch das zum voraus, daß sie weniger Arbeit kostete. Man will hier vermuthlich die Nägel ersparen; sollte aber die Mühe, solche Holzziegel zu fertigen, jenen Aufwand nicht übersteigen, oder sollten hier die Nägel so rar seyn?

Hemmau besteht, die öffentlichen Gebäude und eine Benediktinerabtey mit 5 Geistlichen ausserhalb der Stadt ausgenommen, aus 250 Häußern, die insgesammt so wenig städtisch aussehen, daß das erste beste Dorf im Nürnbergischen, oder in unserm Aischgrunde schönere Wohnungen hat. Die breite Hauptstrasse ist ein höchstens 300 Schritt langes Viereck, dessen Linien aber nicht schnurgerade sind. Das Pflaster ist überall sehr schlecht. Die zwey kleinen Vorstädte gefielen mir weit besser als das Innere des Städtchens.

An der Wirthsthüre hieng die Todtenliste einer Brüderschaft, der noch ein Avertissement angehängt war, worinnen Pabst Pius VI. für bestimmte Summen, auf bestimmte Zeiten, Vergebung der Sünden anbietet, und Messen und Gebete angekündiget werden, die zur Ausreutung der Ketzerey und Erhöhung der katholischen Kirche dienen sollen. Einem Protestanten müssen solche Ankündigungen höchst auffallend seyn.

Eine Stunde unter Hemmau, bey dem Dorfe Schambach, kommt man durch eine offene, sehr weite, und abwechselnde, aber halb tode Gegend. Man erblickt kein Dörfchen, keinen Meyerhof, überall nur eine weite Ebene von Fluren, die rund umher von immer höhern Bergen und Wäldern eingeschlossen werden. Links hat man immer ein sehr hohes blaues Gebirge zur Seite, das mit der Nab von Norden gegen Süden lauft. Hat die Ebene ein Ende, so wird die Landschaft noch wilder und steinigter, als jene Streitberger und Weissenstädter Gegend ist.

Das gilt besonders von dem Dorfe Teulingen, zwey Stunden unter Hemmau, das zerstreut und im Grunde an der schnell herabrauschenden Laber liegt. Viele der 32 Häußer, aus denen dieser Ort besteht, liegen unter und an grausen Felsen, die theils senkrecht stehen, theils gefährlich überhängen. Die Dächer niedriger Hütten und höherer Häußer sind mit Steinen beschwert.

schwert. Wir fragten, warum dieses geschehe, und erhielten die Antwort: Steine haben wir genug, die kosten uns nichts, und die Nägel können wir ersparen. Die Gebäude sind mit Holzziegeln gedeckt, auf denen Querbalken liegen, die von dem Druck einer Menge großer und kleiner Steine fest gehalten werden, damit sie der Wind mit den Ziegeln nicht wegführe.

Das Laberthal hat hier fette Wiesen und schöne Abwechselungen, die höher liegenden Felder sind sehr steinigt, und tragen magere Früchte.

Etrizhausen ist das nächste Dorf an Regenspurg. Es liegt so versteckt und schön, daß man zum Entzücken überrascht wird, wenn man von der hohen, wüsten und steinigten Gegend, wider alles Erwarten, zu einem Dörfchen herab kömmt, dessen Bauart und Lage von dem, was man von Hemmau bis hieher gesehen hat, ganz das Gegentheil ist. Es besteht in einer ein-

zigen geraden Reihe Häußer, rechts unter und neben dem Hochweg, deren Grund und hintere Seite von der Nab bespielt wird. Zwischen zwey Häußern ist immer ein viereckigter Hofraum gelassen, durch den man über die Nab eine kurze, aber sehr anmuthige Aussicht auf fette ebene Wiesen, und daran stossende, theils ebene, theils dem Berg jenseits der Nab sich sanft hinaufziehende Felder und Wälder hat.

Wer nicht weiß, daß hier die Nab vorbey fließt, glaubt, daß jedes Hauß hinter sich einen Weiher zum Nachbar habe. Denn dieser Fluß schleicht so ganz ohne alles Geräusch und in solcher Gestalt vor dem Dorfe vorbey, daß man seine Bewegung gar nicht bemerkt, und ihn eher für einen länglichten See, als für ein fliessendes Wasser hält. Jeder Hofraum ist mit großen Nuß- und andern Fruchtbäumen besetzt, deren dichter Schatten die ernste Stille des Dörfchens vermehrt, und bey der Nachmittagssonne sich auf der Nab spiegelt.

Thal und Dorf können nie von der auf- und untergehenden, sondern nur von der höhern Morgen- und Mittagssonne beschienen werden. Denn längst dem Dorf, auf der linken Seite, und stracks an der Strasse, läuft ein steiler hoher Berg von Süden gegen Norden hin, der ganz mit Laubholz und Obstbäumen bewachsen ist, zwischen welchem überall der steinigte Boden und wilde Felsen hervor schauen. Einige hundert Schritte unter und über dem Dorf wird er immer jäher und wilder, zieht sich mit der gegenüberliegenden Bergstrecke enger zusammen, und verbirgt endlich die Nab gänzlich durch sanfte Bogen, in welchen sich die belaubten Ufer oben gegen Abend, und unten gegen Morgen zur Donau krümmen.

Auf diesem linken Berge stehen, nicht hoch über der Chaussee, schöne massive Gebäude, die zum hiesigen weltlichen Amte gehören mögen, welches ich aus einer Breche, die ich schon zu Waldsassen beschrieb, und hier wieder erblickte, schließe.

Dieses ungesunde Strafmittel muß also wohl in der ganzen Oberpfalz gewöhnlich seyn.

Die hiesige hölzerne Nabbrücke, ist hundert Schritte lang. Zu einer so beträchtlichen Breite ist dieser Fluß angeschwollen, nachdem er mit allen seinen Krümmungen höchstens 30 Meilen gelaufen ist. Wir staunten seine Breite und Tiefe um so mehr an, da wir uns seines geringen Ursprungs lebhaft erinnerten. Er trägt hier große Salzschiffe.

Jenseits der Brücke stiegen wir aus, ließen die Kutsche den Hochweg allein hinauffahren, sättigten uns nochmals am Anblick dieser eingeschränkten, aber romantischen Gegend, und betrachteten sowohl einige Salzschiffe, die wir in der Nab zum erstenmal erblickten, als auch dasjenige genauer, welches gleich links an der Strasse zwar fertig, aber noch nicht vom Stapel gelaufen war.

Eine Viertelstunde weiter auf der höchsten Höhe des Hochweges boten sich unsern Augen in einer herrlichen Gegend neue und große Gegenstände dar. Rechts, nicht weit von der Strasse, und da, wo die Nab in die Donau fällt, sind die Berge waldigt und wild, und krümmen sich um die Regenspurger Gegend zu einer weiten Ebene herum. Gerade vor sich hin erblickt man links erst sehr fette Korn- Waitzen- und Gerstenfelder auf einem sanften Abhang, dann einen steilen Berg, der längst der Donau ununterbrochen fortzulaufen scheinet, oben einige Weinberge, unter diesen sehr fruchtbare Obst- und Gemüsgärten, und ganz unten größtentheils sehr schlechte, theils mit Holzziegeln gedeckte, theils mit großen Steinen beladene, niedrige Häußer und Hütten trägt, die auf beyden Seiten der Strasse bis zur Stadt am Hof, und mit dieser in einem sehr auffallenden Contrast stehen, rechts aber längst der Strasse die majestätische silberne Donau mit ihren Inseln und gemüsreichen linken Ufer, und

jen-

jenseits des Stroms das finstere und kleinscheinende Regenspurg mit seinem Dom, der wie ein Koloß breit und hoch über die umherstehenden Gebäude der Stadt emporragt. Das Gemische meiner angenehmen Empfindungen bey diesem Anblik ist unbeschreiblich.

Da, wo sich an der Strasse die besseren Häußer anfangen, wurden wir vor einem großen, schönen Gebäude angehalten, um Pflasterzoll zu geben, der sich noch einmal so hoch belief, als er bey uns zu seyn pflegt. Dieses Gebäude wird der Baierische Hof genennt.

An dieses stößt die Stadt am Hof, die aus einer einzigen, ebenen, schnurgeraden, sehr breiten und gutgepflasterten Hauptstrasse, deren Häußer alle massiv, und sehr hoch sind, und aus noch vielen Gebäuden zu beyden Seiten derselben, besteht.

Regenspurg war ehemals die Haupt- und Residenzstadt der Herzoge von Baiern,

und jene nur eine Vorstadt. Daher ihr Name Stadt am oder neben dem Hof. Sie macht eine besondere Baierische Stadt aus, die bis an die Donaubrücke reicht, daher man auch unter dem Bruckenthor 2 Schlagbäume und 2 Schildwachen antrift, welche auf der Seite der Stadt am Hof Baierisch, und am Anfang der Brücke Regenspurgisch sind.

Die Donaubrücke ist ein sprechender Beweis der festen Bauart der mittleren Zeit, und ein herrliches Denkmal seines stolzen Erbauers, Herzog Heinrichs von Baiern. Sie trotzte länger als sechs Jahrhunderte jeder Wuth des Stroms; erst im Jahr 1784. litt einer der mittlern Bogen durch den ausserordentlichen starken Eisstoß großen Schaden. Sie ist über 500 Schritte lang, hat 15, zum Theil bey 3 Geschoß hohe, zirkelrunde Bogen, und eine solche Breite, daß zwey Lastwägen einander bequem ausweichen können. Dabey sind die höheren und breiteren Plätze, welche auf beyden

beyden Seiten blos für Fußgänger bestimmt sind, nicht mitgerechnet. Sie ist ganz von Quaderstücken erbauet, mit breiten Sandschalen belegt, und mit hohen steinernen Einfassungen versehen.

Der Dom sieht aus Ursachen, die sich leicht denken lassen, weit älter aus, als die Brücke, ob er gleich über 100 Jahre jünger ist. Das andere Ende der Brücke hängt mit den Gebäuden der Stadt Regenspurg zusammen.

Wir waren kaum in den drey Helmen abgestiegen, so erkundigten wir uns nach dem Extraschiff, auf dem wir in Gesellschaft einiger Passagiere unsere Reise fortsetzen wollten. Wir hätten diese Schiffarth vorzüglich deswegen gewünscht, weil wir dann nach Belieben hätten halten, aussteigen, übernachten und fahren können. Leider erfuhren wir, daß wir den andern Reisenden um einen halben Tag zu spät angekommen sind. Es blieb uns nichts

weiter übrig, als einen Platz auf dem ordinären Sonntagsschiff zu suchen. Wir ließen zu dem Ende den Schiffsmeister, an welchem diesmal die Reihe war, kommen, und schlossen mit ihm mündlich den Vertrag, uns mit einem schweren Coffer, einer Kiste, und zwey Felleisen für zwey Ducaten bis Linz zu fahren. Gewiß eine geringe Summe, wenn man den weiten Weg von 30 Meilen bedenkt. Der Schiffer schien auf unserer Stube mit diesem Vertrage eben so zufrieden zu seyn, als wir es waren; er bewies aber zu Linz das Gegentheil, wo wir ihm, um nicht ein Spiel seiner ausserordentlichen Grobheit zu werden, mehr, als ausgemacht war, zahlen mußten.

Dieser Mann, Namens Hörndl, vulgo der schwarze Hörndl genannt, zeichnet sich unter seines Gleichen sehr aus. Er ist kaum fünf Schuhe lang, aber von ausserordentlich starken Knochen und Nerven. Seine Schultern sind sehr breit und rund; sein kugelrunder, großer Kopf sitzt auf einem

dicken

dicken und ungewöhnlich kurzem Halse. Sein rundes, volles Gesicht ist fast bis zur Mohrenfarbe schwarz gebrannt, und so ernsthaft, als ob ihm keine Freundlichkeit, kein Lächeln ankommen könnte, und unter buschigten und stark überhängenden Augenbraunen rollt sein großes Auge mit Trotz und Feuer. Kurz, die Gestalt dieses Mannes fiel mir sehr auf; ich hatte noch keinen solchen Ausdruck eines lebenden Herkules gesehen. Er thut aber auch damit bey jeder Gelegenheit groß, daß er, sogar bey der merklichen Abnahme seiner Kräfte im herannahenden hohen Alter, noch im Stande ist, in zwey Händen drey schwere Centner zu tragen. Ob er gleich seiner Grobheit wegen allgemein bekannt ist, so vertraut man ihm doch Gut und Leben am liebsten an, weil er der Donau am kundigsten und der beste Schiffer ist, seine Aufträge aufs genaueste vollbringt, das schärfste Commando auf dem Schiff führt, auf dem Strom sich vor der Trunkenheit hütet, und durch sein gerades, aber dabey doch verschmitztes Wesen, sich aus Verlegen-

genheiten, in die ein gewinnsüchtiger und kühner Schiffer an Zollstätten leicht gerathen kann, am besten zu ziehen weiß. Einzelne Züge von ihm werden weiter unten vorkommen.

Wir mußten uns hier länger aufhalten, als wir uns vorgenommen hatten. Diese Zeit benutzten wir, nachdem wir uns bey einigen Personen der Gesandschaft unserer Aufträge entlediget hatten, dazu, uns mit dieser merkwürdigen Reichsstadt einigermassen bekannter zu machen.

---

Regenspurg hat eine ungleiche Lage. Die nordöstliche Hälfte am Strom liegt größtentheils auf vielen kleinen Hügeln, welche machen, daß einige Strassen und Plätze schief sind, und von diesen viele bergauf und bergein gehen. Die andere Hälfte ist eben, und wird von einer Ebene begränzet, die sich gegen Abend bis ohngefähr

in die anmuthige wilde Gegend, wo sich die Nab in die Donau ergießt, erstreckt, sich da immer enger zusammen zieht, gegen Südost aber längst dem Strom sich viel weiter ausdehnt, und in einer unabsehbaren Ebene verlieret.

Die ganze Stadt ist mit einer Mauer umgeben, die auf der Landseite noch einen Zwinger, oder tiefen Graben hat, der nun theils zu Grasplätzen, theils zu Gärten und Lusthäußern umgeschaffen ist. Auf der innern Seite der Mauer lauft ein bedeckter, hölzerner Gang herum, der aber nur auf der Wasserseite geöffnet ist, und bey Regenwetter zum Spazierengehen dient. Auf der Südseite hat man vor einigen Jahren um die Stadt eine Allee angepflanzet, die den Spaziergängen bald mehr Schatten geben wird. Längst dem Strom ist neben der Stadtmauer noch ein breiter Platz gelassen worden, der entweder ganz von Stein aufgemauert, oder nur darum mit großen Quaderstücken eingefaßt ist, damit der Strom nichts untergraben kann.

Am Strom beträgt die Länge der Stadt fast in gerader Linie 2700, auf der Landseite hat sie in einem sanften Bogen 3400 Schritt, so, daß ihr ganzer Umfang eine gute geometrische Meile ausmacht. Wir brachten $\frac{5}{4}$ Stund Zeit zu, bis wir um die ganze Stadt gegangen waren. Schon daraus erhellet, daß Regenspurg Nürnbergs Größe bey weitem nicht hat, aber noch vielmehr aus der Anzahl der Häußer beyder Städte. Regenspurg soll höchstens 2500 Häußer haben, Nürnberg hingegen hat 8000, und zwar mehr ansehnlichere öffentliche und Privatgebäude. Zudem sind die Gassen in Regenspurg viel enger, ja oft so eng, daß man nur zu Fuß durchkommen kann. Doch ist hier die Volksmenge ungleich größer. Sie verhält sich nach Proportion der Gebäude gegen Nürnberg wie 3. zu 1. Denn man zählt hier mit den Bewohnern der Klöster und Stifter etliche und 20000, und zu Nürnberg höchstens 30000 Einwohner.

Reinlichkeit auf den Strassen und in den Gebäuden ist auch hier, wie in mehreren Reichsstädten, zu Hauße. Das Pflaster ist auf dem ebenen Theile der Stadt gleicher, als auf den Anhöhen. Die Strassen werden durch Hänglaternen erleuchtet. Die Gebäude sind alle massiv, von Quadersteinen, aber größtentheils altteutsch gebauet, und zum Theil mit biblischen Geschichten bemahlet. Selten, aber auch mit desto größerem Vergnügen, wird man ein neues, modernes Hauß ansichtig. Unter den neuern nehmen sich das Ditmarische Hauß, und der Gasthof zum Kreuz vorzüglich gut aus. Dieser ist 5 Stockwerk hoch, und weichet von seinen Nachbarn auch darinnen ab, daß die Mauer seiner Vorderseite so hoch, als das Dach, welches man nicht erblickt, folglich auf italienische Art gebauet zu seyn scheinet.

In diesem Gasthofe sind zwey sehr große Speisesäle, und vorzüglich der prächtige Redoutensaal der Gesandschaft sehenswerth

Im

Im Gasthof zum Adler in der Stadt am Hof ist ein ähnlicher Saal, der auch, wie jener, durch zwey Geschoß geht, mit einer Gallerie versehen, und schön meublirt ist, aber jenem an Größe und Pracht weit nachsteht.

Auf das Rathhaus war ich am begierigsten. Ich dachte mir die Würde der daselbst sich versammlenden Personen, und die Wichtigkeit der Angelegenheiten, die sie besorgen, und stellte mir in Gedanken ein weit majestätischeres Gebäude vor, als das ehrwürdige und prächtige Rathhauß zu Nürnberg ist; ich wurde aber in meiner Erwartung sehr betrogen, als ich ein zwar weitläuftiges, aber niedriges, altes und finsteres Gebäude mit kleinen Fenstern und verwitterten Zwickelscheiben sah. Wer seinen Re- und Correlationssaal und die verschiedenen Conferenz-Zimmer der Gesandten genauer kennen lernen will, kaufe sich die wohlfeilen Kupferstiche, welche der hiesige Kupferstecher, Herr Meyer, von denselben

sowohl, als von den Regenspurgischen merkwürdigsten Gebäuden und schönsten Plätzen, erst neuerlich herausgegeben hat. Wir fanden seine Zeichnungen deutlich, wahr und genau.

Unter einer Menge großer und schöner Gebäude, die ich mit Stillschweigen übergehen muß, gefielen mir die Fürstl. Turn- und Taxische Wohnung und die Kirchen am meisten. Jene ist nur ein nach Freisingen gehöriges, drey Stockwerk hohes, und ziemlich langes Privatgebäude, gefällt aber wegen ihrer modernen Bauart, und des prächtigen Meublements, das dem bekannten Glanze dieses Hofes angemessen ist.

Zwey von den Tempeln machten meine ganze Bewunderung rege. Die lutherische Hauptkirche zur heiligen Dreyfaltigkeit ist ein großes, altes, gothisches Gebäude, dergleichen man hin und wieder antrift. Die zwey katholischen Tempel, die Kirche zu St. Emmeran und der Dom unterhielten mich länger. Jene liegt in der Mitte ei-

nes

nes Kirchhofes, und ist mit einer Halle umgeben, in der sich viele Bettler aufzuhalten pflegen. Nicht nur hier, sogar in der Kirche bettelten uns zwey auf den Knien liegende Weiber und ein Krüppel an, der eben von seinen Gebet aufgestanden, und noch immer mit dem Rosenkranz beschäftiget war. Man giebt an einem solchen Orte vorzüglich gern, aber es ist doch auch unangenehm, hier durch den Anblick gebrechlicher Menschen, und durch das öftere Anlaufen unverschämter Bettler in der aufmerksamsten Betrachtung und Unterredung gestört zu werden. Das Innere dieser Kirche ist ein ganz freyes, hohes und weites Gewölbe, überall erfüllt mit hellem Licht und ängstlichen Schmuck. Dieses letztere gilt sowohl von den vielen Altären, als auch von der Decke und den Wänden, die nicht nur mit großen und kleinen Gemälden, die zum Theil sehr kostbar seyn sollen, sondern auch mit andern überflüssigen Zierrathen so häufig geschmückt sind, daß man selten die nackte Wand erblickt.

Das kostbarste hiesige Denkmal der festen Baukunst des Mittelalters ist der Dom, oder die St. Peterskirche. Ein ausserordentlich großes, und immer bleibende Ehrfurcht einflößendes Gebäude. Es nimmt die vierte Seite des größten und schönsten ganz freyen viereckigten Platzes der Stadt, und zwar dergestalt ein, daß seine Vorderseite das Viereck größtentheils schließt, und die linke Nebenseite die zweyte Linie einer breiten Straße macht. Beyde Seiten können ganz frey übersehen werden. Es liegt zugleich so vortheilhaft auf dem höchsten Theile der Stadt und jenes Platzes, daß es ganz Regenspurg beherrscht, weit höher ins Auge fällt, als es wirklich ist, und auf den Seher einen großen bleibenden Eindruck machen muß. Bis zum Dach scheint es wenigstens fünf Stockwerk hoch zu seyn. Es ist 120 Schritte lang, und 52 Schritte breit. Auf der Vorderseite hat es drey Portale, die mit der Größe des Gebäudes im gehörigen Verhältnis stehen. Zu ihnen steigt man eine sehr schöne, mit breiten

ten Sandsteinschalen belegte, und 24 Schritt breite Treppe hinauf. Das mittlere Portal ist ein wenig grösser, als die Nebenportale. Zu jenem gehen 12, zu diesem aber nur 10 Stufen hinauf. Auf der Vorderseite erblickt man keine Säulen, wohl aber viele Figuren und Leisten. Hoch über den Portalen, und diesen zu beiden Seiten, stehen noch zwey Thürme, die den Eindruck des Ganzen sehr verstärken würden, wenn sie zu einer verhältnismässigen Höhe ausgebauet wären. Um das ganze Dach läuft eine Gallerie herum, auf der man ohne alle Gefahr, wenn gleich mit mancher Unbequemlichkeit, herum gehen kann. Wir erstiegen sie sowohl, als den dritten Thurm, der auf dem Hintertheil des Daches steht, oder die Kuppel des Tempels, um ganz Regenspurg, und seine schöne Gegend, mit einem Blick übersehen zu können.

Das Innere des Tempels erhält und vermehrt die Bewunderung, in die man durch den Anblick seiner Aussenseite gesetzt

wird. Hier sieht man kein überflüssiges Schnirkelwerk, keinen verschwenderischen Aufputz, keine dicht an einander gedrängten Gemälde, sondern edle Einfalt, und eine der Würde dieses Tempels angemessene, sparsame Pracht. Es herrscht hier kein blendendes Hell, aber auch kein zu großes Dunkel, sondern das Mittel zwischen beyden, das sehr gut zu feyerlicher Andacht stimmt. Nur die Wände, und die sehr hohe Kuppel tragen einige Gemälde. Der ganze innere Raum, das Chor ausgenommen, wird in drey gleich breite Gänge, durch vier Reihen Säulen, oder vielmehr Pfeiler, getheilt, die in dem schönsten Verhältnis ihres Umfangs zu ihrer ausserordentlichen Höhe und zur Schwere der Last, die sie tragen, majestätisch bis zur Decke empor steigen, wo sie, gleich schlanken Palmen, ihre Aeste in sanfte Bogen ausbreiten, und durch die ganze Decke in einander schlingen. Jede Reihe besteht aus sechs Pfeilern. Das große und prächtige Chor ist der lichteste Theil des Tempels, und mit einem Gitter ver-

verschlossen. Den hohen Altar ließ der verstorbene Fürst-Bischoff erst neuerlich ganz mit Augspurger Silber belegen. Mit der Schönheit des ganzen Tempels und der Pracht dieses Altars, stehen zwey kleine und unansehnliche Orgeln sehr im Contrast. Man versicherte uns aber, daß nicht nur diese mit dem Ganzen in das gehörige Verhältniß gesetzt, sondern auch das Chor mit einem prächtigen Altar versehen werden soll, wozu der vorige Fürst-Bischoff 40000 fl. ausgesetzt habe. In so alten Tempeln pflegen sonst die Sakristeyen dunkel und dumpficht zu seyn; die hiesige ist ein helles, großes, sehr trocknes Zimmer. Auffallend war es uns, zu vernehmen, daß hier und im Tempel zu Nacht Menschen und Hunde tagtäglich wachen müssen, um der Raubsucht schlechter Menschen, die sich schon oft an den Heiligthümern des Doms vergriffen haben sollen, Einhalt zu thun.

Regenspurg hat zwar ausser den zwey Wöhrten, (so heissen zwey große Inseln in der Donau, auf beyden Seiten der Brü-

cke, die in so fern mit einander vereiniget sind, daß man von der Donaubrücke auf hohen hölzernen Querbrücken zu ihnen herab kommen kann) kein eigenes Gebiet; so lang es aber bleibt, was es schon so lange Zeit ist, wird es keinen Mangel an Nahrungszweigen haben.

Auf jenen Inseln, und an beyden Ufern des Stroms, sahen wir eine Bleiche und Ziegelofen, eine Papiermühle, eine Schleifmühle, zwey Walkmühlen, drey große Mahlmühlen, eine Säg- oder Schneidmühle, auf der, welches etwas seltenes ist, Bretter vom dicksten Bloch, bis zur Dicke einer Linie, geschnitten werden, Gewürz- und Oelmühlen, und Kupfer- und Eisenhämmer. Hier suchten wir auch die Knoppermühle auf, um uns von den Knoppern, einer ungarischen Frucht, die im Spatjahr auf Eichen wächset, und von Rothgerbern gebraucht werden soll, einen Begriff zu machen, hörten aber, daß sie seit 1784. in die Nachbarschaft versetzet worden ist.

Viele

Viele Fischer und Schiffer haben gleichfalls ihre Wohnungen auf den Wöhrten.

Die hiesige Kaufmannschaft ist, wie leicht zu erachten ist, sehr zahlreich; leidet aber in ihrem Handel, durch die großen Freyheiten der Gesandschaft, durch das kaiserliche Verbot der Einfuhr fremder Waaren, und durch die schweren baierischen Mauten sehr beträchtlichen Abbruch. Ausser ihrem Kleinhandel in der Stadt und in die Nachbarschaft, spediret sie viel ins Baiern und Oesterreich. Die Nürnberger Strasse ist noch immer sehr lebhaft, und die Chaussee, welche von Regenspurg über Amberg fast bis nach Arzberg in den Baireuthischen Sechsämtern reicht, würde eben so stark von sächsischen Fuhrleuten befahren werden, wenn sie die sehr unwegsame Strasse von Hof bis Arzberg, zum Nachtheil des Baireuther Landes, nicht nöthigte, ihren Weg durch Böhmen zu nehmen.

Unter den hiesigen Künstlern, deren Anzahl überhaupt gering seyn soll, zeichnen

sich

sich vorzüglich aus, Hr. Scheffer und Mansinger, zwey geschickte Maler, Hr. Körnlein, ein Medaillenschneider, Hr. Churfürst im Glas- und Steinschleifen, Hr. Sorge, als ein vortreflicher Architekt und Bildhauer, und Hr. Kupferstecher Meyer, besonders durch seine Erfindung, die lebenden Pflanzen aufs deutlichste und vollständigste in Kupfer abzudrucken. Hr. Spat und sein Sohn, die sich durch herrliche Claviere — so berühmt gemacht haben, sind gestorben.

Die hiesigen Sattler sind, wegen ihres vorzüglich schönen und tüchtigen Chaisenbaues im modernsten Geschmack, schon lang, auch auswärts bekannt. Sie fertigen auch viel einspännige, leichte, und doch dauerhafte Chaisen, die in Regenspurg und Oesterreich sehr üblich sind.

An Fabriken und Manufakturen fehlt es hier fast gänzlich. Die einzige Götzische Fischangelfabrik beschäftiget nur wenige Menschen, ist auch nicht von solcher Wichtigkeit,

keit, daß sie vielen Menschen Arbeit gegeben, und ein einträglicher Nahrungszweig genennt werden könnte.

Geschickte Handwerker von jeder Art, und noch einige andere Künstler giebt es zwar hier; allein ihre Arbeiten sind, gleich denen zu Nürnberg, Fürth, Erlang — noch kein vorzüglich ergiebiger Nahrungszweig geworden.

Auch die hiesige Methkocherey beschäftiget nur fünf Bürger, obgleich eine große Quantität dieses Getränks gesotten wird. Der Meth ist ein Leckertrank der Baiern. Um Johannis wird er besonders stark getrunken. Vorzüglich bey Kirchweihen und Messen weiß sich der gemeine Mann nichts besseres, als weisses Brod in ein Glas Meth getunkt. Wirklich ist dieses Getränk sehr wohlschmeckend, aber auch geistig, und sehr erhitzend.

Die hiesige Bierbrauereyen setzen viele Menschen in Arbeit. Sie tragen dem Magistrat

gistrat am meisten ein. Dieser bekommt vom Schaff Malz 3 fl. Umgeld, und jedes der 22 evangelischen bürgerlichen Brauhäusser soll jährlich wenigstens 300 Schaff Gerste verbrauchen. Drey Schaff Malz geben hier, ohne den Kofent, gegen 40 Eimer starkes Bier. Es läßt sich leicht berechnen, daß nur die Bürger gegen 90000 Eimer Bier brauen. Die Klöster, besonders der Bischoffshof, brauen noch mehr, und sollen, zum Nachtheil der Bürger, viel verschliessen. Zu Stadt am Hof und in der Nachbarschaft wird beynahe eben so viel, als von den Bürgern, gebrauet. Zudem liefert das hiesige große Herren Brauhauß eine ungeheure Menge weisses Bier. Man sollte nicht glauben, daß dieses Bier beynahe allein zu Regenspurg konsumirt werden könnte, und doch versicherte man uns, daß der allergeringste Theil davon ins Ausland komme. Das hiesige braune Bier hat eine dunkle Farbe, reitzet durch seinen lieblichen Geschmack, und berauschet sehr leicht.

Die

Die Schiffer wissen nur gar zu wohl, wie erwünscht manchen Personen an der Donau ein guter Trunk Regenspurger Bier ist, und opfern kleine Fäßchen, um doppelt damit zu gewinnen.

Das Brod ist hier von unvergleichlicher Güte und sehr wohlfeil, obgleich Regenspurg keinen eigenen Feldbau hat. Die umherliegende, sehr fruchtbare Gegend, liefert jede Getreidart in solcher Menge, daß die Stadt nicht nur damit hinlänglich versehen wird, sondern noch in entlegene Gegenden, besonders in die bayreuthischen Sechsämter vieles abgiebt. Die Viehmastung wird hier sowohl von den Bierbrauern, als von den Metzgern stark getrieben. Letztere holen ganze Heerden Rindvieh aus Ungarn. Wir sahen eine Menge ungarische Ochsen auf der Abendseite der Stadt weiden. Sie hatten eine ausserordentliche Größe, waren schlanker und von einem weit feinerem Knochenbau, als das zum Theil noch größere Schweitzervieh zu Tries-

dorf, und hatten sehr lange, in weiten Bogen ganz gleich, und ein wenig rückwärts gewundene Hörner.

Der Donau-Strom beschäftigt ohnstreitig zu Regenspurg und Stadt am Hof die meisten Menschen. Des beträchtlichen Schiffbaues, der vielen Fischer, der häufigen Salzzüge — nicht zu gedenken, nähren sich hier mehr als 200 Menschen blos von der Schiffarth. Die Schifferzunft besteht aus 24 Meistern, die eine Menge Knechte unter sich haben. Kein Knecht kann zum Meister gesprochen werden, der nicht ausgelernt, gewandert, auf dem Meer gedienet, und seine Probefarth auf der Donau glücklich gemacht hat. Die Farth mit dem ordinären Schiff auf der Donau nach Wien, kommt jede Woche an einen Meister; zu Spazierfarthen aber, und zu kleinen und weiten Reisen, kann sich der Passagier Meister und Schiff nach Belieben wählen.

Das gespannte Wesen im Umgang, welches in manchen Reichsstädten herrscht, soll bey dem größten Theile der Regenspurger verbannt seyn. Die vielerley Herrschaften von allerley Ständen und Gegenden, die sich hier aufzuhalten pflegen, vertilgten nach und nach Zwang und Steifheit. Der Fürst von Thurn und Taxis, die Gesandschaft, die Domherren — mögen das meiste Verdienst um den guten Gesellschaftston, der hier herrschen soll, haben. Redouten, Bälle, Schauspiele, Concerten, Spaziergänge und Fahrten auf der Donau, in nahe Gärten, Schlösser und Clöster, Zeitvertreib in dem schönen und schattenreichen Schießhauß auf der Mittagsseite gleich ausser der Stadt — das sind hier die gewöhnlichsten Ergötzungen. Tanz, Spiel und Pistolenschießen sollen hier zur Leidenschaft geworden seyn. Der gemeine Mann, und einige von besserem Menschentheil, üben sich noch im Zwinger im Bogenschießen.

Die stehende fürstliche Schauspielergesellschaft ist entlassen worden; wandernde Truppen spielen im fürstlichen Ballhauße.

Die hiesige Thierhetze ist auch eingestellt, seitdem der Eisstoß im Jahr 1784. das dazu gehörige Gebäude gänzlich zernichtete. Das Volk soll diesem wilden Spektakel ungern entsagen; der bessere Menschentheil hingegen freuet sich, daß der Himmel ein so barbarisches Vergnügen mit Gewalt unterbrach, und trägt das seinige dazu bey, es gänzlich in Vergessenheit zu bringen.

An wohlthätigen Anstalten fehlt es hier nicht, ob sie aber alle die beste Einrichtung haben, lasse ich dahin gestellt seyn. In zwey Hospitälern, in einem Lazareth, einem Blatterhauß, einem Seelhauß, werden viele Kranke und Arme wohl versorgt, und andere in dem Zucht- und Arbeits- und Waisenhauß größtentheils mit Spinnen, Nähen und Stricken beschäftiget. Der Fürst,

die Gesandschaften, die vielen Stifter und Clöster — theilen große Summen unter die Armen aus. Diese hören aber darum doch nicht auf, Fremde und Einheimische anzubetteln. Ihre Menge ist zu groß. Zur Arbeit können sie nicht so leicht, wie in Städten, wo Manufakturen und Fabriken sind, angestellt werden. Der bigotte Theil der Catholiken hält es für ein verdienstliches Werk, den Armen, zu denen sich oft faule Tagdiebe, Unwürdige, und Unbedürftige, aus Bequemlichkeit und Habsucht, gesellen, reichliches Allmosen zu geben. Wahrhaftig, es ist ein trauriger und eckelhafter Anblick, eine große Anzahl junger und alter Bettler, vor dem Hauße des Allmoseniers, auch hier sich versammlen, und nach erhaltener Gabe davon hinken, schleichen und eilen zu sehen.

Im Jahr 1786. machte man auch hier Anstalt zu einem besseren Armen-Institut; es konnte aber leider nicht zu Stande gebracht werden.

Die Garnison der Stadt besteht nicht gar aus 200 Grenadieren und Füsilieren. Jene tragen noch hohe Pelzmützen, auch in den Hundstagen. So schön diese Mützen großen Soldaten stehen, so wenig geben sie den meisten kleinen Männerchen ein soldateskeres Ansehen. Ueberhaupt gefiel mir dieses reichsstädtische Militär gar nicht; desto besser die schöne türkische Musik, mit der es auf die Parade zog.

---

Um 1 Uhr Nachmittags wurden wir auf das Schiff gerufen. Wir eilten, drangen auf dem rechten Donauufer durch eine dichte Menge Menschen, die sich bey Abgang des Sonntagsschiffes aus Neugierde daselbst zu versammlen pflegen, und stiegen auf einem breiten Brett, nicht ohne alle Wallung des Blutes, ins Schiff. Als das Ankerseil aufgewickelt war, und das Schiff gewendet wurde, nahm der Schiffer Hörndl seine Mütze ab, und schrie mit rauher Stimme:

bett's

bett's a Vatr Unsa! Eine Ermunterung, die mehr aus Eigennutz, als aus wahrer Menschenliebe, gekommen seyn mochte. Unsere Schiffsgesellschaft war nicht die beste; indessen waren doch einige von besserem Menschentheil darunter, mit denen wir uns unterhalten konnten, wenn uns Regen in die enge Cajüte zurück trieb. Wir hielten uns, so lang es nicht regnete, auf dem unbedeckten Vordertheil auf, und ergötzten uns mit Betrachtungen der mannigfaltigen Gegenstände, die sich unserem bewaffneten und unbewaffneten Blick darboten.

Kaum war das Schiff zwischen den ersten und nahen Dörfern Weichs und Schnabelweis, davon jenes links mit einem kurfürstlichen Schloß, und dieses rechts am Strom liegt, hinabgegleitet, als wir einen freyen und angenehmen Anblick der unabsehbaren Bergkette, die fern vom linken Ufer, und längst der Donau fortlauft, und rechts eine offene Aussicht in die weite Ebene hatten, welche sich fast immer

gleich bis in die Grafschaft Ortenburg erstreckt.

Am Fuße jenes Berges und nahe am Strome, erblickt man zuerst den Marktflecken Donaustauf, und über denselben ein altes verwüstetes Schloß. Bey der dasigen hölzernen Donaubrücke erhoben die Schiffer, in ihrer uns ganz unverständlichen Sprache, ein wildes Geschrey, die Ruder hielten ein, Hörndl war auf den Lauf des Schiffes ausserordentlich aufmerksam, gab dem Steuermann durch Worte und Winke mit flacher Hand die erforderliche Richtung des Steuerruders an, alles wurde still und blieb es, bis das Schiff durch ein enges Joch der Brücke, ohne anzustreifen, geschlüpft war. Diese Passage halten die Schiffer für höchst gefährlich; ich kann aber nicht einsehen, warum? Die Joche der Brücke sind so breit, daß das größte Kellheimer Schiff noch viel Platz übrig hat, und der Strom ist tief. Blos die Erinnerung, daß hier vor einigen Jahren ein Schiff gescheitert

ist, macht die Schiffer vorsichtiger. An diesem Unglück soll aber allein die Trunkenheit der Schiffer Schuld gewesen seyn.

Nach Donaustauf fällt der fürstbischöfflich regenspurgische Marktflecken Wert deutlicher ins Aug. Er nimmt sich mit seinem Lustschloß, und einem sehr hohen Thurm auf der Höhe des Bergs, ungemein gut aus, bleibt einige Stunden lang im Gesichte, und gewährt verschiedene ergötzende Ansichten, je nachdem das Schiff, der vielen Krümmungen wegen, die die Donau besonders unter Wert hat, eine andere Wendung nimmt. Der Bergrücken fängt hier an, Weinberge zu tragen, trägt aber noch weit hinab keine Waldung.

Bey einbrechender Nacht landeten wir am rechten Ufer, und übernachteten in dem kleinen Dörfchen Metzing oder Mosing, welches höchstens fünf Meilen von Regenspurg entfernt ist. Die untere große Stube des Wirthshaußes war gedrängt voll von

Landleuten. Männer und Weiber, zum Theil auch mit ihren Kindern, saßen bey weissem Brod und Bier friedlich und fröhlich an langen Tafeln herum, und ließen in der Mitte der Stube einen kleinen Raum übrig, auf dem junge Leute, bey dem durchdringenden Getöne der Schallmeyen, tanzten, oder vielmehr in dichtem Gewühle sich Paarweise bewegten.

Hier konnten wir nicht bleiben, so gerne wir Zuschauer ländlicher Ergötzungen abgeben. Das Gedränge, die Hitze, und die verderbte Stubenluft war uns zu lästig. Wir eilten also beym Laternenlicht wieder auf das Schiff zurück, zehrten da von unserer kalten Küche, mit der wir uns auf Anrathen wohl versehen hatten, und wollten in der Cajüte schlafen. Allein da die Ausdünstung des Stroms das Schiff wie ein dichter Nebel umfloß, und da wir sahen, daß die vielen Schiffsleute, welche den Meister bis hieher zu begleiten pflegen, und Morgen wieder nach Regenspurg zu-

rückkehren wollten, Anstalt machten, selbst in der Cajüte auf Stroh zu schlafen, und daß wir folglich hier einem der Uebel, denen wir entgehen wollten, noch mehr ausgesetzt wären; so kehrten wir wieder zurück, und übernachteten im Wirthshauße auf Stroh. Ich war herzlich froh, als der Morgen graute, und Anstalt zur Abfarth gemacht wurde. Denn das fortwährende helle Schallmeyengetöne, und das wilde Jauchzen und Stampfen der Tänzer ließ keinen Schlaf in meine Augen kommen.

---

Unter Metzing schleicht die Donau durch eine Aue, die sich immer weiter ausdehnt, je näher man an Straubingen kommt. Ohngefähr eine Stunde von Straubingen bekommt der Strom zwey Arme. Der linke Arm, oder die alte Donau strömt fast in gerader Linie durch den Wiesengrund; der rechte aber krümmt sich zur Mauer dieser Stadt herum, und vereinigt sich wieder

mit

mit jenem unterhalb derselben. Auf der ganz ebenen und sehr fruchtbaren Insel, die dadurch gebildet wird, und zwar gleich am Anfange des rechten Arms, liegt der Meyerhof Sossau mit einer Wallfarthskirche, die eines wunderthätigen Marienbildes wegen, von den Baiern für die berühmteste in ganz Deutschland gehalten, und sehr stark besucht wird. Der linke Arm wird nicht mehr beschiffet.

Die alten Straubinger haben sich um ihre Nachkömmlinge dadurch ein wahres Verdienst gemacht, daß sie dem Strom diesen neuen Weg bahnten, und mehr Nahrung in die Stadt zogen Das Andenken dieser mühsamen und wohlthätigen Unternehmung ist mit Recht sowohl durch das Stadtwappen, als auch durch das bürgerliche Zeughauß verewigt worden. Jenes führt einen Pflug, und in diesem wird der Pflug selbst, der von einer heut zu Tage ganz ungewöhnlichen Größe ist, noch aufbehalten.

Die Stadt Straubingen ist mit einer doppelten Mauer und einem Graben umgeben. Straks an der Donau hat sie eine so hohe Lage, daß der Strom ihre Gebäude nie wird erreichen können. An der Donau zieht sie sich eine kleine Anhöhe hinauf, gegen Mittag aber liegt sie ebener. Auf jener Seite wurde sie 1780. größtentheils ein Raub des Feuers, ist aber nun so gut wieder hergestellt, daß sie durch diesen Brandschaden an Schönheit der Gebäude sehr gewonnen hat. Die Häußer sind massiv und von Brockstein; die Strassen breit und gut gepflastert. Die hiesige hölzerne Donaubrücke ruht auf steinernen Pfeilern und sperret zu Nacht den Strom mit einem Baum. Gerne hätten wir uns in Straubingen länger aufgehalten, um auch, unter andern Merkwürdigkeiten, die Grabstätte der Agnes Bernauerin, deren trauriges Schiksal uns so oft Thränen kostete, aufzusuchen; allein man ließ uns nur so viel Zeit, hier frühstücken zu können.

Indem das Frühstück zubereitet wurde, und die Schiffer einiges Gut über Bord brachten, sahen wir auch auf der nordwestlichen Seite der Donauaue, da, wo das schöne Schießhauß steht, einige Bataillons baierische Truppen exerciren. Ein Officier kommandirte in der Landes-Sprache. Sein baierischer Dialect fiel uns sehr auf, wir vergaßen ihn aber gleich über seiner menschenfreundlichen Behandlung der Soldaten. Da hörten wir keinen Fluch, kein Schimpfwort, kein rauhes Wort. Wir sahen ihn nicht, wie es leider bey manchem Militär nur gar zu gewöhnlich ist, das kleinste Versehen mit Schwerdtschlägen und Stößen auf Kopf, Brust und Schinbein, bestrafen. — Seine liebreiche Ermunterung erwekte die Soldaten zur Aufmerksamkeit und Pünktlichkeit, und lautes Bedauern, höchstens Drohen mit Bestrafung war es, was ihm wiederholte Fehler abnöthigten.

Unter Straubingen fängt das linke Ufer an, immer höher, waldicht und wild zu werden.

werden. Bey dem Marktflecken Bogen, zwey Stunden unter Straubingen, ist die Gegend sehr anmuthig. Dieser Ort kann seinen Namen eben sowohl von seiner Lage, als von dem Bogenfluß, der hier in die Donau fällt, bekommen haben. Er zieht sich links und nahe an der Donau in Gestalt eines Bogens um den Fuß eines hohen Berges herum, der auf seiner kahlen und steilen Mittagsseite selten niedriges Buschwerk trägt, gegen Norden aber sanfter abhängig wird und viel Nadelholz hat. Wie gerne wäre ich ausgestiegen, um den Bogenberg zu besteigen, und über die Insel, welche hier der Strom macht, eine weite Aussicht in die südwestliche Donaufläche, welche, nur nach dem zu urtheilen, was man zu Schiff mit Vergnügen überschaut, sehr ergötzend seyn muß, in vollem Maaße zu genießen! Ehe man nach Deggendorf kommt, stellt sich, der Benediktinerabtey Metten gegen über, das kurfürstliche Schloß Nattenberg sehr schön dar. Auf einem hohen und ganz freyen Berge steigt es glänzend

aus

aus einer grünen und mit niedrigen Höhen abwechselnden Ebene hoch empor, und bleibt so lang im Gesichte, bis die Donau unter Deggendorf sich um das wilder werdende Ufer gekrümmet hat.

Deggendorf scheint eine beträchtliche Stadt zu seyn, und manche schöne Gebäude zu haben. Ihre große und schöne Hauptkirche, die man auf der Donau ansichtig wird, der Anblick der höhern Theile moderner Gebäude, dreyer Thürme, und nach der Schnur gereihter Häußer — reitzen die Neugierde sehr.

Diese Stadt hat eine vortrefliche Lage auf dem linken Ufer. Sie liegt schnureben in einem ungleichseitigen Triangel, dessen längste Seite gegen Mittag die Donau macht. Hier ist sie mit fruchtbaren Wiesen, Feldern und Gärten umgeben, und jenseits der Donau mit einer weiten und üppigen Aue versehen. Die zwey ungleichen Schenkel werden von zwey Bergen gebildet, die hinter

der

der Stadt in einen stumpfen Winkel zusammen laufen, und sich beynahe bis zur Donau herab in geraden Linien ausdehnen. Diese Berge sind oben ziemlich steil und mit Nadelholz bewachsen; den höchsten Theil schmückt ein Closter mit einer Kirche, welche man mit Vergnügen über die finstere Waldung freundlich hervorragen sieht; dann neigen sie sich immer sanfter zur Stadt herab und wechseln sehr lieblich mit Wiesenplätzen, fruchtbaren Feldern und Gärten ab.

Ganz frey von dürrem Ostwind, ziemlich sicher vor der unfreundlichen Nordluft, weit umher gegen Mittag und Abend offen, unterhaltend durch schöne Abwechselungen der Natur und durch die Schiffarthen auf der Donau — gewährt Deggendorf einen angenehmen Aufenthalt.

Die ausserordentlich frequenten Wallfahrten, welche hieher zum heiligen Grab gemacht werden, sollen die hiesigen Bier-

brauer und Hostienfabrikanten sehr bereichern.

Die Donau ist hier ungewöhnlich breit, und die hohe hölzerne Brücke soll eine der längsten auf diesem Strome seyn. Als wir uns derselben näherten, erhoben die Schiffer einen weit größeren Lärm, als bey Donaustauf. Hörndl feuerte seine Knechte, und die Handwerksbursche sehr an, stärker zu rudern, und gebot, als wir ohngefähr noch 50 Schritt von der Brücke waren, nur mit dem Steuerruder zu arbeiten. Ich glaubte hier großer Gefahr entgegen zu gehen, merkte aber am Ende, daß man nur Vorsicht gebrauchte, um desto sicherer durch die Brücke schlüpfen zu können.

Niederaltaich, ein reiches und prächtiges Benediktinerkloster, und die drey Marktflecken Hengersberg, der zwischen zweyen Bergen liegt, auf denen sich zwey Kirchen gut ausnehmen, Winzer an einem Berg, auf dessen Höhe ein zerstörtes Schloß zum

Theil

Theil noch steht und Hofkirchen, konnte ich blos durch das kleine Fenster der Cajüte sehen. Denn es regnete in einem fort und so stark, daß ich mich nicht mehr auf dem Vordertheile des Schiffes aufhalten konnte.

Wir blieben heute von Straubingen an den ganzen Tag auf dem Strom, ohne zu landen, und begnügten uns zu Mittag mit der Schiffskost, die zwar nur in einer Suppe, und Gemüs und Rindfleisch bestand, aber so kräftig und gut zubereitet war, daß wir uns gar nicht nach unserm Vorrath sehnten.

Gegen sechs Uhr landeten wir zu Vilshofen, um da zu übernachten. Diese baierische Grenzstadt, auf dem rechten Ufer, hat ihren Namen von dem Vilzfluß, welcher gleich unter ihr sich in die Donau ergießt. Sie liegt fast noch höher und auf einem weit jäheren Abhang, als Straubingen, und hat längst dem Strom eine ziemlich breite, gut gepflasterte, ganz ebene

und nach der Schnur gebaute Hauptstrasse. Die wenigen Nebengassen und Vorstädte haben die nämliche Beschaffenheit. Die Häußer sind größtentheils bemalt, und von altteutscher Bauart.

Die ganze Stadt hat höchstens eine halbe Stunde im Umfang. Sie hat zwar einen Schanzgraben, allein er ist so verwachsen und verbauet, daß man ihn hin und wieder nicht mehr für das erkennt, was er ehehin gewesen ist. Auf der Landseite hat man ihn in einen schattenreichen Spaziergang verwandelt, und mit einem Schießhauß versehen, wo wir einen Theil der Einwohner ihrer gewöhnlichen Ergötzung nachhängen sahen, ob ihnen gleich 11 fl. die sie ehehin theils von ihrem Kurfürsten, theils von ihrem Stadtrath zu einem feyerlichen Ausschießen erhielten, entzogen worden sind.

Vilshofen hat, wie Straubingen, die meiste Nahrung von der frequenten Passage zu Wasser und zu Land; doch gewinnt es auch durch die vielen Jahr- und wöchentli-

chen

chen Getraidmärkte. Das hiesige herrschaftliche Bräuhauß setzet viele Menschen in Arbeit, und versieht die Stadt und Nachbarschaft weit umher mit weissem Waitzenbier. Diese Brauerey soll jährlich gegen 30000 fl. reinen Gewinn abwerfen. Die südliche Gegend der Stadt ist eben und reich an gutem Feldbau, jenseits der Donau aber bergicht und waldigt, und doch nicht wild.

Der Stadt gegenüber, und straks am Strom, trägt das linke höhere Ufer eine niedrige, und dichte Waldung, die uns bey untergehender Sonne sehr an sich lockte. Als wir einen Spaziergang dahin machten, sahen wir auf der Donaubrücke eine Menge Abergläubiger versammlet, und theils stehend, theils knieend, den mit Kränzen umwundenen und illuminirten Nepomuck verehren. Wir wendeten unser Gesicht von diesem Gegenstand weg, um die Beter nicht zu stöhren, bemerkten aber doch, daß viele ein wenig inne hielten, uns betrachteten, lachten, und ihr ave Maria laut wiederholten.

Das soll doch auch eine Art Gottesdienstes seyn! Wie traurig, wenn Menschen so irre geführt werden, sich so leicht irre führen lassen und so wenig nachdenken wollen!

Die Brücke, welche hier Nepomuck zu beschützen hat, ist 450 Schritt lang. Die Catholiken müssen selbst der Wachsamkeit und dem Schutze dieses Heiligen wenig zutrauen. Denn sie sperren zu Nacht jedes Joch dieser Brücke mit einer hölzernen Maschine, die in Gestalt eines Kammes mit großen eisernen, und zwar aufwärtsstehenden, spizzigen Zähnen bewaffnet ist. Bey Tag werden diese Sperren durch Rollen in die Höhe gezogen, bey Nacht aber bis auf die Oberfläche des Wassers herabgelassen.

Das elende und höchst komische Nachtlager, welches wir in einem der hiesigen Gasthöfe, dessen Schild ich nicht gemerket habe, in dem aber die Schiffer immer einzukehren pflegen, aushalten mußten, werde ich mein Lebtag nicht vergessen. Die Kost

war

war so elend, daß uns unser Vorrath ein gefundener Schatz war, die Aufwartung so schlecht, daß man zu wiederholten Malen etwas verlangen und fast bis zur Ungeduld auf jede Kleinigkeit warten mußte, die große Stube, in die wir mit dem übrigen besserem Menschentheil verwiesen wurden, sehr unrein und mit der ungesundesten Luft erfüllt, und vier Manns- und fünf Frauenspersonen waren genöthiget, in einem und dem nämlichen Zimmer in Betten zu schlafen, weil man ihnen kein Stroh gab.

---

Die Sonne war kaum aufgegangen, als wir heute unsere Reise weiter fortsetzten. Bey Vilshofen fängt die Donau an, weit schneller zu strömen, und gefährlicher zu werden, wegen der häufigen Kugeln, oder großen vom Strom abgerundeten Steine, und Felsenstücke, die entweder über dem Wasser sichtbar sind, oder deren Lage an den größeren Wellen, die der Strom an

ihnen schlägt, leicht erkannt wird. Hörndl verließ deswegen als ein sehr vorsichtiger Schiffer das Verdeck nicht eher, als bis wir zu Passau angelangt waren. Vorzüglich bey Sambach, einen, nach seinen schlechten Häußern am Strom zu urtheilen, geringen Ort auf dem rechten Ufer, winkte er dem Steuermann unablässig mit flacher Hand, um jeder drohenden Klippe glücklich zu entgehen.

Ohngefähr eine Meile vor Passau treten beyde Ufer nahe zusammen, und machen eine ununterbrochene Bergkette aus. Man hat freylich keine Aussicht in eine freye Gegend —; indessen gewährt die Betrachtung der schönen Waldung auf beyden hohen Ufern, die bald finster und wild, bald lichter und reitzend wird, mit Laub- und Nadelholz vermengt ist, und nicht selten drohende Felsen und romantische Plätze sehen läßt, und der unerwartete Anblick eines alten Schlosses, hoch über der Donau, auf dem schroffesten und so jähen Felsen, daß

er

er fast senkrecht am Strome steht, oder kleiner Ebenen, Wiesen und Felder, einzelner Hütten und kleiner Dörfchen, zu deren Anbauung der austretende Strom nur wenig Platz eingeräumt hat, manches Vergnügen.

Mit diesen kleinen Gegenständen steht die Stadt Passau und ihre unvergleichliche Gegend im stärksten Contrast. So angenehm hat mich noch keine Stadt überrascht, so noch keine Gegend entzückt, als diese. Ich will mich bemühen, beydes zu schildern, aber freylich werde ich nur ein schwaches Bild entwerfen können. Ich durfte mich zu kurze Zeit hier aufhalten, als daß ich alles und nach Wunsch hätte betrachten und meiner Einbildungskraft tief genug eindrücken können. Wir kamen hier gegen acht Uhr Vormittags an, und giengen gegen vier Uhr Nachmittags ab.

Passau besteht eigentlich aus drey Städten, indem die In- und Ilzstadt auch dazu

gehören. Der Inn trennt die Instadt von Passau, und diese werden durch die Donau von der Ilzstadt getrennt.

Da, wo das rechte Donauufer aufhört, hoch und wild zu seyn, fängt sich das eigentliche Passau an. Ein großer Theil der Häußer, deren Grundlage der Strom bespielt, lauft in gerader Linie ununterbrochen und in solcher Beschaffenheit längst der Donau hin, daß man sie, sähe man keine Fenster, für eine hohe Festungsmauer halten würde. Sie schienen alle vier Stockwerk hoch zu seyn; man erblickt an ihnen kein Dach. Diese Reihe Häußer wird endlich durch den Eingang der Hauptstrasse getrennt, in welche eine über die Donau geschlagene Brücke führt, und etwas weiterhin durch den Inn geschlossen, der sich breiter und rauschender von Mittag her in die Donau ergießt. Auf der Morgenseite des Inns liegt die von ihm benannte Instadt.

Das linke Donauufer bleibt länger hoch, wird immer höher, und endigt sich auf seiner höchsten Höhe mit einem sehr jähen Abhang. Am Fuße dieses Abhangs lauft die Ilz von Norden herab in die Donau, und hat auf der Ebene gegen Morgen die Ilzstadt zur Seite. Auf dem höchsten Gipfel dieses Ufers erblickt man einen grossen Theil der Festung Obernhauß, die alle Höhen und Tiefen um Passau bestreicht. Hinter der Festung und gegen die Donau herab scheint der steile Berg oben aus lauter schroffen Felsenstücken, die magere Tannen tragen, zu bestehen. Unter dieser Wildnis liegt der bischöffliche Lustgarten Hackelberg, dessen künstlich beschnittene Aussenseite sich dem Blicke ungehindert darbietet. Auf diesen Lustgarten folgen einige kleine Gärten, und unter und neben diesen zieht sich die Vorstadt Anger, welche mit Passau durch die Donaubrücke verbunden wird, auf dem untersten Abhang des Berges bis zum Strom so jäh herab, daß die Häußer, gleich auf einander geworfenen Würfeln,

über und hinter einander zu stehen scheinen.

Hinter der Ilzstadt dehnt sich eine ziemlich breite und fruchtbare Ebene um den Fuß eines zweyten Berges herum, der sich südwärts zur Innstadt herabzieht, und minder abwechselnd, als das linke Donauufer, aber weit freundlicher ist. An der Innstadt gleicht er einer schiefliegenden viereckigten Fläche; so frey scheint er in der Ferne von aller Vertiefung zu seyn. Auf seinem Gipfel steht Mariahülf eine Wallfarthskirche mit einem Capuzinerhospiz, in der Mitte hat er einige Felder, und an seinem Fuße ein Capuzinercloster.

Hinter Passau und der Innstadt erblickt man gegen Mittag eine kurze Ebene, die Felder trägt, und von einem nahen Walde begränzt wird.

Die Innstadt liegt größtentheils eben; Passau hingegen zieht sich auf einer Halbinsel

sel von Morgen gegen Abend erst auf ungleichen Anhöhen, dann auf einer Ebene zurück. Auf der Inn- und Donauseite ist Passau offen, gegen Mittag aber von einem Graben und einer Mauer umgeben. Sie allein hat meistens drey bis vier Stockwerk hohe Häußer, die alle von Brockstein erbauet, und größtentheils blendendweis angestrichen sind. Die Bauart derselben ist altteutsch, ob man hier gleich nach Italien versetzt zu seyn glaubt. Denn alle vier Seiten sind bis über die Dachspitze aufgemauert. Neu und schön nimmt sich diese Uniform aus, scheint mir aber ein unnützer Aufwand zu seyn. Ich forschte nach der Absicht, die man bey dieser Bauart gehabt haben mochte, konnte aber keine erfragen. Die Strassen sind breit, mit großen Marmorsteinen gepflastert, und rein, aber nicht alle nach der Schnur gebauet.

Von der Donau kommt man allmählig durch die ein wenig gekrümmte Hauptstrasse zu einem großen, sehr abhängigen Platz

hinauf, auf dessen höchsten Anhöhe das Residenzschloß paradiert, an dessen Rücken sich der hintere Theil des Doms mit seinem kurzen und dickbauchigten Thurm anschließt. Beyde Ansichten stechen sehr gegen einander ab, indem das Schloß auf drey Seiten frey, im Lichte, und glänzend weis, der Dom und der altteutsche Thurm hingegen, vor Alter grau, im dunklen Hintergrunde stehen, und in einem sanften Bogen die rechte Reihe Häußer der Hauptstrasse schließen.

Das Schloß ist drey Stockwerk hoch, und achtzehn Fenster lang, hat eine schöne Gallerie und mit fürstlicher Pracht geschmückte Zimmer. Ein moderner, vorzüglich in der Ferne majestätisch ins Auge fallender Pallast, an dem man in der Nähe ungerne einige schon gerügte Fehler wider die Regel des guten Geschmacks in der Baukunst wahrnimmt. Die unvergleichlichen Aussichten, die man sowohl auf allen Seiten des Schloßplatzes, als auch vorzüglich in den Zimmern des Schlosses, über die Stadt, auf die Ströme, auf jene so

anmu-

anmuthige Berge, und in einige ebene Lustgefilde hat, ergötzen über allen Ausdruck.

Durch das Schloß wurden wir in den Domherrnhof geführt. Dieser ist ein grosser, ebener, viereckigter Platz, dessen drey Seiten die niedrigen, aber modernen, und gleich hohen Wohnungen der Domherren einnehmen. Die vierte Linie füllt die Vorderseite des Doms, oder der Cathedralkirche zum Heil. Stephan aus. Absichtlich scheinen um sie her kleine Häußer zu stehen, damit man den angenehmen Eindruck ihrer Erhabenheit desto stärker fühlen möchte. Sie ist 80 Schuh hoch, trägt auf beyden Ecken noch zwey wohlproportionirte Thürme, und ist so frey von überflüssigen Verzierungen, daß sie eine höchst einfache Mauer wäre, wenn nicht neben dem großen Portal korinthische Säulen einen Aufsatz trügen.

Das Innere des Doms ist prächtig. Das 170 Schritte lange, und verhältnißmäßig breite Gewölbe, tragen in vier glei-

chen

chen Reihen 28 Pfeiler, die aber keinen so großen Eindruck auf mich machten, als jene im Dom zu Regenspurg. Sie sind zwar hoch, aber nicht so schlank, nicht so simpel, und zum Ueberfluß noch mit corinthischen Pilastern — überladen.

Das Chor wird durch ein eisernes Gitter vom Tempel getrennt, ist lichter als dieser, und durch rothen Damast, womit die Sitze ausgeschlagen sind, noch mehr aufgehellt. Um den Tempel lauft im Quadrat der Kreuzgang herum. Hier trift man viele Altäre, und an den Wänden weit mehr Gemälde an, als im Tempel selbst. Der Fußboden ist allenthalben mit Marmorschaalen gepflastert.

Hinter dem Domherrenhof und neben der alten Stadtmauer zieht sich, erst in einem sanften Bogen, dann schnurgerade, eine lange Gasse herum, deren zwey Geschoß hohen Häußer nur selten mit höheren Gebäuden untermengt sind. Sie ist zwar gepfla-

gepflastert, man darf aber nicht darauf fahren. In der Mitte hat man sie für die Fußgänger mit zusammengefügten Bohlen belegt.

Unter dem Schloß an dem Inn sahen wir das fürstliche Opern- und Comödienhauß und den Marstall. Jenes ist ein schönes, kompendiöses Gebäude, dieser besteht aus 48 Pferden, und beydes zeigt, daß auch der geistliche Stand weltliche Ergötzungen und Bequemlichkeiten nicht verachte.

Auf dem niederen Theil von Passau ist die Pfarrkirche zum heil. Paul sehenswerth, obgleich nicht so groß und prächtig, als der Dom. Die dasigen Gemälde wurden uns vorzüglich gerühmt. Der Thurm dieser Kirche giebt, durch seinem schlanken Bau, und durch die Säulenreihen, mit denen er ausgeschmückt ist, einen angenehmen Anblick.

Das öffentliche Gefängnis hat für Verbrecher eine fast zu schöne Lage. Es besteht

 in

in einem hohen Thurm, der auf allen Seiten von der reinsten Luft umwehet wird, und überall ungehinderte Aussicht in die Städte und ihre schönen Gegenden hat. Im Besitz der Freyheit würde ich diesen Aufenthalt allen andern hiesigen Wohnungen vorziehen.

Das weitläuftige Jesuitercloster, das nun in ein academisches Collegium verwandelt ist, das Waisenhauß, das grosse Bürgerspital, und das noch grössere Krankenlazareth, das wegen seiner Reinlichkeit, guten Einrichtung und Verpflegung einheimischer und fremder Armen, ohne Rücksicht auf Religion, alles Lob verdient, das baierische Salzlager, welches an der Donau auf baierischem Grund und Boden liegt, und in einem Viereck besteht, davon jede Seite 142 meiner Schritte in der Länge hat, und das alte Schloß Niederhauß, welches in ein Zucht- und Arbeitshauß für Nahrungslose verwandelt worden ist, sind ausser andern Kirchen, Clöstern und Stiftern merkwürdig.

Die

Die ehemaligen hiesigen Fabrikaten, als Wolfsklingen, lederne Goller, Barchent und Wollenzeuge, sind nicht mehr in Aufnahm. Eine Papiermühle am Inn, und eine Tabaksfabrik an der Donau, zeichnen sich noch aus. Diese verarbeitet jährlich mehr als 300 Centner ungarischen Tabak. Ich erstaunte über die geringen Preise aller Tabaksorten um so mehr, da der ungarische Tabak bey uns so theuer ist.

In der Tabaksfabrik erstiegen wir den Giebel des Haußes. Hier sahen wir deutlich, daß die Dächer nicht platt, sondern nach teutscher Art gebauet sind, und ehehin ihre Giebel, wie an andern Orten, gegen die Gasse kehrten. Nun sind die vier Mauerwände über das Dach hinauf erhöht, ohne daß ich mir einen dadurch erzielten Vortheil denken kann, wenn es nicht der ist, der aber auch ohne so erhöhete Mauren erreicht werden konnte, daß um das Dach Rinnen angebracht sind, die das Regenwasser in den Hofraum leiten. Diese

Einrichtung gefiel mir. Ist sie bey allen Häußern die nämliche, so lauft hier der Fußgänger bey Regenwetter nicht Gefahr, von Wasserströmen, die von Gebäuden herabstürzen, noch mehr durchnäßt zu werden.

Der hiesige Hof, die Strasse, welche durch Passau nach Böhmen geht, die häufigen Salzzüge auf dem Inn, die frequente Passage auf beyden Strömen — tragen vorzüglich viel zum Wohlstand der hiesigen Bürger bey.

Das hiesige Armeninstitut ist eines der besten. Haußarmen, Kindern, Arbeitslosen, Kranken — ohne Rücksicht auf Religion, wird nach Bedürfen Hülfe geleistet. Daher läßt sich auch hier kein Bettler, weder auf der Strasse, noch in den Tempeln, sehen.

Absichtlich überhebe ich mich einer Schilderung der vorzüglichen Schönheit des hiesigen weiblichen Geschlechts und seiner Tracht.

Tracht. Ich hatte Gelegenheit, meine Aufmerksamkeit auf beydes, nicht blos im Gasthof, auf den Strassen, und in vielen andern Gebäuden, sondern auch bey einer feyerlichen Procession zu richten, welcher der Fürst mit seinem ganzen Gefolge und eine Menge Menschen, nebst allen Waisenkindern, beywohnten, und die im Begriff war, den Dom zu verlassen, als wir in das Innere desselben getreten waren, und muß bekennen, daß ich noch keine so fein gebildeten Gesichter, keine so schöne Menschen, keine so niedliche Kleidung des weiblichen Geschlechtes, als hier, gesehen habe.

Die Kleidung der Waisenknaben war mir auffallend. Sie bestand in langen Röcken, die in keinem Stücke von den Kutten der Mönche, die vor ihnen hergiengen, abwichen. Die freye Bewegung der Kinder wird dadurch offenbar sehr gehindert. Noch weit mehr würde diese Jugend zu bedauern seyn, wenn sie eben so mönchisch unter-

richtet und erzogen, als gekleidet werden sollte.

Sehr gewandte, artige, schöne Passauerinnen deckten heute unsern Mittagstisch, und trugen uns in niedlichen, höchst reinen Gefäßen, viele Gerichte auf, die sehr gut zubereitet waren. Mit so großem Wohlgefallen und so wohlfeil, als hier, haben wir noch in keinem Gasthof gegessen.

Unter Passau wird die Donau durch den Einsturz des Inns, dessen trüberes Wasser sich lange nicht mit der hellerem Donau vereinigen will, noch schneller, und strömt höchstens eine Stunde lang durch eine schmale Ebene hin, dann laufen die waldichten Gebirge auf beyden Ufern wieder zusammen, werden immer enger, und rauben endlich dem Reisenden das Vergnügen, ergötzende Blicke auf Passau zurück werfen zu können.

In nicht gar einer Stunde waren wir zu dem passauischen Marktflecken Obern-

oder

oder Hafnerszell, auf dem linken Ufer, hinabgegleitet. Hier landeten wir neben einer Menge großer Holzschiffe; denn die Schiffer hatten Kaufmannsgut auszuladen. Unsere Gesellschaft blieb ruhig in dem Schiffe sitzen; wir aber stiegen, nicht ohne Gefahr, von einem Holzschiff zum andern, aufs trockene Ufer, um unsere Neugierde, die schon durch eine historische Kenntnis dieses Orts gereitzet war, zu stillen. Der dasige Mautner, ein alter, treuherziger Mann, empfieng, mit einem großen Stück Bleyweis in der Hand, den Schiffer auf dem Rand des Ufers, und that, was seines Amtes war. An ihn richteten wir unsere Fragen, und er hatte die Güte, uns nicht nur nach Wunsch zu antworten, sondern auch auf eine zuvorkommende Art selbst herum zu führen.

Obernzell liegt auf einer kleinen Anhöhe, fast wie Deggendorf, aber in einer eingeschränkteren, und minder fruchtbaren und anmuthigen Gegend. Auf dem Strom

scheint es ein sehr schlechter Ort zu seyn. Denn da bietet es dem Auge eine lange Reihe sehr baufälliger, niedriger Hütten dar, die nichts als Armuth und Dürftigkeit ankündigen. Hinter diesen aber besteht es noch aus einer breiten, langen und geraden Hauptstrasse, und aus einigen Nebengassen. Es hat mehr als 400 Häußer, die zum Theil schön und von französischer Bauart sind. Drey ansehnliche Kaufleute haben sich hier vorzüglich schöne massive Wohnungen erbauet. Diese lassen alles durch das gewöhnliche Regenspurger Sonntagsschiff kommen und verschließen es größtentheils durch Schwärzer, von denen ich bald mehr sagen werde, ins Oesterreichische.

Der Schiffbau, der Holzhandel, und das Töpferhandwerk sind hier die drey ersten Nahrungszweige. Letzteres besonders hat sich durch ganz Europa bekannt gemacht. Es besteht aus eilf Meistern, von denen acht allein Eß- und Trinkgeschirre drehen, die ohne alle Glasur bleiben, und doch weit

halt-

haltbarer sind, und alles klärer kochen, und besser erhalten, als andere Häfnerarbeiten. Sie sollen auch den Vorzug haben, daß sie den Speisen — keinen Beygeschmack geben. Die drey übrigen Meister fertigen allein Schmelztiegel auf Bestellung und in Vorrath, und noch nebenher gewöhnliches Töpfergeschirr.

Die Tiegel werden nach Marken, oder Pfennigen bestellt, und von einigen Zollen bis zu einer Höhe von drey bis vier Schuh gefertiget. Ein Tiegel von der Größe einer Maas kostet auf der Stelle 20 Mark. Freylich ein hoher Preis gegen den gangbaren Werth gewöhnlichen Töpfergeschirrs; aber, der Haltbarkeit und anderer Vorzüge wegen, wird das hiesige noch immer so sehr gesucht, daß 40 Scheiben beständig zu arbeiten haben. Die Tiegel besonders werden nicht nur durch ganz Europa, sondern auch noch über unsern Welttheil hinaus versendet. Selbst nach England, wo man sie doch glücklich nachgeahmt haben soll, werden sie noch immer geschickt.

Die Obernzeller Töpfe werden auch Bleyweistöpfe genennt, weil die dasige Thonerde dem Bleyweis gleichet, auch hier zu Lande und weit umher als solches gebrauchet wird.

Dieses Wasserbley wird bey dem passauischen Marktflecken Griesbach, ohnweit Obernzell, gegraben, ist fester, als Kreide, und muß erst in Stampfmühlen zu Staub zermalmet werden, ehe es als Töpfererde behandelt werden kann. Je dunkler die Erde ist, und je feinere Körner sie giebt, für desto besser wird sie gehalten.

In der Obernzeller Gegend gräbt man auch eine andere sehr feine Erdgattung, die zum Theil ganz roh ins Ausland kommt, und ihrer vorzüglichen Haltbarkeit und Feinheit wegen, theils zu großen Tiegeln, in denen man Porzelan brennt, theils zu Porzelan selbst verarbeitet wird. Sie ist überall als Passauer Porzelanerde bekannt, und wird am meisten nach Wien und München

versen-

versendet. Es giebt drey Arten derselben; eine feinkörnichte von dunklerer Farbe, eine geringere, die silbergrau und glänzend ist, und eine gelbe, die zu Passau, mit andern Thon vermengt, zu gutem Kochgeschirr verarbeitet wird.

Unter Hafnerszell fangen die Ufer an, noch höher und enger, als sie bisher waren, dicht mit Fichten bewachsen und höchst steil zu seyn. Immer und schnell fährt man durch eine finstere Waldung.

Nicht gar zwey Stunden weiter kamen wir vor einem Felsen in der Mitte der Donau vorbey, auf dem ein Kreuz und ein Muttergottesbild stehen. Dieser Fels bezeichnet die Gränze des Passauer und Oesterreichischen Landes. Jochenstein ist sein Name.

Links demselben gegen über liegt ein kleines Dörfchen gleiches Namens, das an der Donau einige schmale Wiesen und sehr

frucht-

fruchtbare Obstgärten hat. Hoch über diesem auf dem Gipfel des linken Ufers stehen noch Ruinen eines alten Schlosses. Nur einige hundert Schritte weiter fängt sich rechts und nächst am Strome eine Reihe kleiner, mit Gärtchen untermischter Häußer an, aus deren Mitte ein hohes, luftiges, tief in den Strom hinein gebautes Gebäude hervortritt. Dieses ist die Oesterreichische Maut- und Zollstatt zu Engelhardtszell, wo alle Reisende angehalten und mit unerbittlicher Strenge durchsucht zu werden pflegen.

Wir kamen hier gegen Sonnenuntergang an. Gleich beym Aussteigen wurde uns angekündiget, daß wir hier anderthalb Tage würden liegen bleiben müssen. So unangenehm uns ein so langer Aufenthalt in einer so uninteressanten und allenthalben verschlossenen Gegend war, so vertrieben wir uns doch die Zeit auch dadurch nicht ohne Nutzen und Vergnügen, daß wir bis zur Abfarth den Ort und die Gegend ausspähten.

---

Engelhardtszell ist ein unbeträchtlicher Marktflecken. Er besteht nur aus einer einzigen, aber geraden und schönen Strasse von 60 Häußern. Die Häußer am Strom sind zum Theil nur geringere Hintergebäude. Jene bestehen meistens aus Gasthöfen und Bierschenken. Hinter der dritten Reihe Häußer sind schöne Obst- und Gemüßgärten. Auf diese folgen, auf einem sanften Abhang, üppige Wiesen und fruchtbare Felder, und diese werden von der hohen und finstern Waldung des rechten Ufers, welche nicht weit und unter Engelhardtszell sich zum Strome herum krümmt, begränzt. Ein sehr ergötzender Anblick war es uns, auf der kleinen amphitheatralischen Ebene alles im dunklen Schatten, in der Tiefe die neblichte Ausdünstung des Stroms, auf der Höhe des rechten Ufers die hohen Fichtenstämme gleichsam im Feuer stehen, und auf dem linken die höchsten Waldspitzen, und das alte Schloß von der untergehenden Sonne erleuchtet zu sehen.

Auf

Auf der östlichen freyen Ebene des Marktfleckens wurde der Grund zu einer kaiserlichen Schmelztiegelfabrik gelegt. Nach der Grundlage zu urtheilen, wird es ein weitläuftiges Gebäude. Hat die Bleyerde, welche auf österreichischem Boden ohnweit Engelhardtszell entdeckt worden seyn soll, die erforderliche Güte; so kann diese zu errichtende Fabrik den Töpfern zu Hafnerszell mit der Zeit großen Abbruch thun. Doch, diese versicherten uns, jene Erde schon probiret, und wo nicht untauglich, doch von weit minderer Güte gefunden zu haben.

Einige hundert Schritte weiter gegen Morgen liegt ein Bernhardtinercloster mit einem weitläuftigen, schönen Garten, und einer sehr einträglichen Bierbräuerey, die zugleich starke Viehzucht treibt. Dieses Closter ist nur ein Stift mit achtzehn Mönchen. Umsonst fragt man hier nach neuer Litteratur. Nicht einmal die in Wien herausgekommenen neuesten catholischen Schriften

ten wurden angeschaft. An nahrhaften Speisen und einem guten Trunk läßt man es hier weniger fehlen, als an Büchern.

Das Mautpersonale zu Engelhardtszell besteht aus 72 Personen. Der Mautner, dem Schein nach ein gefälliger Mann, verbirgt seine forschende Neugierde unter einer sorglosen Mine, wirft aber doch, wie im Vorübergehen, scharfe, spähende Blicke. Seine vielen Knechte sehen freyer auf die Taschen der Reisenden, und horchen, auch wenn sie beschäftiget sind, auf jedes Wort.

Alles, was auf dem Schiffe war, mußte abgeladen, gewogen, angeboret, plumbiret oder visitiret, und registriret werden. Die Knechte giengen besonders mit den Coffern sehr grob um, durchwühlten mit schmutzigen Händen alles, was eingepackt war, und drückten es wieder in der größten Unordnung zusammen. Wir hätten ihnen gerne ein Stück Geld in die Hand gedrückt, um sie zu bewegen, nur

säuber.

säuberlich mit unsern Habseligkeiten zu verfahren; allein theils mußten sie eilen, um fertig zu werden, theils scheuen sie sich vor dem Mautner, dessen Blicke eben so sehr auf sie, als auf die Fremdlinge gerichtet sind. Wer nicht mit dem ordinären Sonntagsschiff hieher kommt, thut weit besser, wenn er alles plombiren laßt; er wird dann nicht in seiner Reise aufgehalten, macht sich eher von Leuten los, bey denen Höflichkeit eine Seltenheit ist, und erhält seine Waaren in besserer Ordnung.

Das Verbot, fremde Waaren einzuführen, ist zwar wieder aufgehoben; allein es haftet auf demselben ein so starker Zoll, daß dem auswärtigen Handelsmann alle Lust vergehen muß, sein Gut ins Oesterreich zu versenden. Wir hatten von Contreband nichts bey uns, als ein Pfund Gesundheits-Chocolade und ein Päckchen Handkleye. Beydes war schon zum Theil verbraucht. Der Sage nach sollen Waaren, die nicht mehr neu sind, und zur Nothdurft des Reisenden, zumal, wenn sie schon angegriffen sind,

sind, dienen, nicht verzollt werden; und doch mußten wir für jene Kleinigkeiten 28 kr. Mauth bezahlen.

Es liegen hier 7 Soldaten mit einem Officier; die sowohl auf das Mauthpersonale selbst, damit es keinen Unterschleif treiben kann, als auf die Schwärzer, ein wachsames Auge haben sollen.

Schwärzer werden hier Contrebandisten genennt, die im Passauischen verbotenes Gut einkaufen und heimlich ins Oesterreichische schaffen; Leute, die eines geringen Profits wegen Leib und Leben wagen. Um unkenntlich zu bleiben, schwärzen sie sich das Gesicht, und bewaffnen sich gegen jeden Angriff mit Geschoß und Schwerdt.

Ehehin fuhren sie in finstrer Nacht vor der hiesigen Mauth schnell und unbemerkt vorüber; denn der Strom rauscht hier sehr. Um sie aufzuhalten, sperrte man die Donau mit einer Maschine, die aus

vielen Blöchern besteht, welche mittelst starker, eisener Ringe zusammen hängen, und deren äussersten Theile auf beyden Ufern befestiget wurden. Diese Sperre liegt nun ungebraucht auf trockenem Lande, weil die Schwärzer sie theils niederzudrücken, und mit ihren leichten und langen Kähnen drüber hin zu fahren wußten, theils von einander sägten, um sich freyen Weg zu öffnen. Nun müssen die Mauthknechte zu Nacht mit 2 Wachtschiffen auf dem Strom kreutzen, und die Soldaten die Hauptpassage und jeden Schleichweg auf beyden Ufern bewachen. Dem allen ohngeachtet sollen jene Gewinnsüchtigen nicht ganz aufgehalten werden können. Der Strom ist hier sehr seicht, sie waden durch, und vertheidigen sich, wenn sie angegriffen werden, bis auf den Tod.

Heute Nachmittag ließen wir uns auf einem Kahn über den Strom fahren, um das oben gedachte alte Schloß zu ersteigen und uns eine Aussicht über das rechte Ufer, welches uns viel niedriger, als das gegenüber-

überstehende zu seyn schien, zu verschaffen. Wir nahmen den Weg dahin blos nach dem Augenschein, und glaubten, die Höhe längstens in einer Viertelstunde erreichen zu können; aber umsonst. Das Ufer wurde, je weiter wir kamen, immer steiler und wilder. Große und sehr schroffe Felsen, die wir nicht ohne Gefahr erstiegen, Sümpfe, die wir umgehen oder durchwaden mußten, durch einander geschlungene Baumwurzeln, welche die Waldströme von lockerem Erdreich so entblößt hatten, daß sie oft hoch über dem Wasser von einer Fichte zur andern liefen, und uns zu höchst schmalen Stegen dienten, hoch mit Nadeln besäete schlüpfrige Anhöhen, auf denen unsere Tritte nicht selten wieder zurück gleiteten, und vielfache Wasserfälle — hinderten und unterhielten uns so lang, daß wir erst nach einer Stunde unser Ziel erreichten.

Hier fanden wir gar nichts bemerkenswerthes, auch keine Aussicht über das andere Ufer. Ein sanfter kühlender Wind und das

hohe Gras an den Ruinen kam uns zur Erholung unserer erschöpften Kräfte wohl zu statten.

Hinter dem Schloß zieht sich der Berg sanft zu einem Dörfchen in die Höhe, dessen Inwohner größtentheils Leinwandweber sind. Hier sahen wir unter mageren Feldfrüchten schönen Flachs, und viel Leinwand auf der Bleiche.

Unser Rückweg kostete uns weniger Mühe und war weit anmuthiger. Wir kamen auf einem wohlgebahnten, und nicht zu jähen Fuhrweg, an dessen Seiten hohe Fichten mit Nuß- und andern Laubbäumen und niedrigem Gebüsch lieblich abwechseln, zu dem Dörfchen Jochenstein herab, wo wir uns erst zu dem Gränzfelsen, dann ans andere Ufer fahren ließen.

---

Von Engelhardtzell bis Aschau ist die Donaureise am wenigsten unterhaltend. Die Ufer bleiben eng, hoch und waldicht, und schläng-

schlängeln sich so oft, daß man gar keine freye Aussicht hat. Sehr selten erblickt man ein altes Schloß, ein einzeles Hauß, oder ein kleines Dörfchen, dessen schlechten Hütten unter vielen Nußbäumen größtentheils versteckt sind. Der Strom rollet so schnell fort, daß das Schiff einen Reisenden, der auf dem Rande des linken Ufers in starkem Trab ritt, bald einholte, und hinter sich ließ.

Bey Aschau breitet sich die Donau weiter aus, und strömt durch eine ebene, überall offene, höchst anmuthige Gegend. Dieser gräflich scharrachische Marktflecken zieht sich längst und nächst an dem rechten Ufer hin, und ist kaum einige Schuh über den Strom erhöht. Mit seinen drey Thürmen, mit seiner nach Passauerart gebauten Häußern, und einem schönen Schloß fällt er recht gut ins Aug. Am Ufer standen eine Menge theils leerer, und zum Theil mit Holz beladener Schiffe und Fähren. Die Aschauer sollen nach Linz sehr viel Holz führen, und vorzüglich mit Leinwand starken Handel treiben.

So bald wir Aschau im Gesichte hatten, ruderte uns mit größter Schnelligkeit ein Kahn entgegen, aus dem ein Aschauer Schiffer zu uns übergieng, der dem Mstr. Hörndl den Lauf, welchen das Schiff zu nehmen hatte, zeigte. Denn der Strom eilt hier über Flugsand hin, und bildet immer neue Sandbänke, die einem fremden Schiffer leicht gefährlich werden können.

Gleich unter Aschau gewähret die Donau ergötzende Aussicht in malerische Abwechselungen. Hinter diesem Marktflecken dehnt sich eine sehr weite und fruchtbare Ebene aus, an deren fernem Ende man einige Weinberge, und weiter hin eine blaue Bergkette erblickt, auf deren letzterem Abhange sich das große gräflich Stahrenbergische Schloß Schaumberg schön ausnimmt.

Links unter Aschau ist die Ebene noch weiter, und das Ufer hin und wieder so dicht mit Bäumen bepflanzt, daß man über ihnen nur die Giebel naher Dörfer, und

weit

weit hinter diesen auf der Höhe ein zweytes Schloß ansichtig wird.

Ein wenig weiter hin hatten wir eine hohe bewachsene Insel vor uns, und rechts hinter dieser, erst Branntstadt mit seinen niedrigen Häußern, dann eine weite Baum- und Fluren- und Wiesenreiche Ebene, endlich die Gegend der Stadt Efferdingen, deren Thurm sich dem Gesichte lang nicht entzieht, und hinter dieser niedrige Berge.

Bey Ottenhamm, oder Ottensheim ist die Gegend noch anmuthiger und abwechselnder. Dieser gräflich Stahrenbergische Marktflecken liegt links am Strom auf dem Abhang eines ziemlich jähen Bergs, der sich wie ein halber Kegel an ein Gebürge gelehnt hat, und lauft in halben Zirkeln, gleich über einander stehenden Gartenspalieren, die steile Anhöhe hinauf. Die untersten Häußer sind blendend weiß und von Passauer Bauart. Ein groẞes Schloß ragt aus der Mitte des Orts hoch empor.

Dieses gehörte ehehin den Jesuiten zu Linz; abermals eine Bestättigung, wie gut Closterleute zu ihren Wohnungen die anmuthigsten Plätze zu wählen wissen. Man kann hier nicht nur die ganze paradiesische Gegend, die wir von Aschau bis hieher zurückgelegt haben, und die Efferdinger Gefilde mit einem Blick übersehen; man beherrscht zugleich die schönen Abwechselungen von Höhen und Tiefen, welche Ottenhamm selbst hat, eine herrliche Aue auf beiden Seiten der hier sehr breiten Donau, die am Strom das Ansehen eines eingezäunten Fruchtgartens hat, so dicht ist sie theils mit Laubholz, theils mit Alleen von Obstbäumen bepflanzt, und grün und blumenreich sich in weiter Ferne an einem waldichten Berg verlieret, auf dem man das Closter Willering ansichtig wird.

Unter Ottenshamm drängen sich die Ufer wieder sehr zusammen, und werden minder hoch und wild, als bey Engelhardtszell. Mit Vergnügen sieht man sie mit glänzend grünem Laub- und einigem Nadelholz bedeckt,

und

und unter diesem hin und wieder einen drohenden, neugierig aus dem Gebüsch hervorblickenden Felsen. Diese schönen Wildnisse werden gegen Linz noch höher und anmuthiger. Endlich erblickt man rechts einen Kalvarienberg, dann auf beyden Ufern und nächst am Strom schöne Häußer, und nach diesen die Linzer Donaubrücke, unter welcher der Strom wieder sehr breit wird.

Als wir diese Brücke hinter uns hatten, sahen wir auf dem rechten Ufer eine Menge Menschen, und unter diesen einige Soldaten unser Schiff erwarten. Hier landeten wir. Alles stieg aus. Nur wir blieben so lang' bey Hörndl in der Kajüte ruhig sitzen, bis die Zuschauer aus einander gegangen waren. Dann ließen wir ungehindert und unbefragt unsere Bagage aus dem Schiffe schaffen, und an Ort und Stelle bringen.

Unsere ganze Gesellschaft wurde von Soldaten in größter Stille auf die Haupt-

wache geführt, ohne daß wir von der groben Behandlung, die der reisende Franzose so umständlich zum Nachtheil des hiesigen Militairs schilderte, etwas gewahr werden konnten.

---

Das rechte Ufer ist hier sehr sanft abhängig, in einer Breite von ohngefehr 40 Schritten, aber in weit größerer Länge gepflastert, und mit einer schnurgeraden Reihe massiver und 5 Stockwerk hoher Häußer eingefaßt, deren Anblick viel von Linz verspricht.

Unter diesen Häußern nimmt sich der Gasthof zum goldenen Adler vorzüglich gut aus. Hier kehrten wir, auch in der Hinsicht, ein, die schöne Aussicht über die breite Donau in eine große Ebene, und am Anfang derselben in einen Theil von Linz, der an Lage und Beschaffenheit viel Aehnlichkeit mit der Ilzstadt hat, zu genießen.

Linz besteht aus der Altstadt und einigen neuen Vorstädten. Jene, zu welcher schon die erst berührte Reihe Häußer am Strom gehört, zieht sich auf einer ungleichen, aber sanften Anhöhe gegen Süden zu einer kurzen Ebene zurück, und hat eine einzige Hauptstraße und einige Nebengassen, die alle altteutsch, aber ganz massiv, und nach der Schnur gebauet sind. Doch sind davon einige Häußer im Winkel am Schloßberg auszunehmen.

Die Hauptstrasse oder der Marktplatz ist der schönste Theil der Altstadt. Sie bestehet aus einem länglichten Viereck, das 4 bis 500 Schritte lang und höchstens 150 Schritte breit seyn mag. Am niederen Anfang dieses Platzes und gleich über dem Strom, steht die Hauptwache ganz frey in Gestalt einer sehr niedrigen, schlechten Hütte, weiter hinauf ein mit Jupiters Bildsäule verschönerter Springbrunnen, und nicht weit von diesem die berühmte Dreyfaltigkeitssäule. Der Contrast, in dem hier das Heidenthum mit dem Christenthum steht,

ist freylich auffallend, und die Vorstellung der Dreyeinigkeit selbst auf der Spitze der Säule, Gott des Vaters mit dem langen goldenen Bart — der Engel auf den steinernen Wolken — theils kraß, theils wider den guten Geschmack in der Baukunst. Eine Pyramide, wie zu Schwabach, eine antike Säule — würde das Aug nicht beleidigen, keine so schlechte Begriffe von Gott fortpflanzen, und einen weit besseren Eindruck machen. Indessen bleibt diese Säule der schönste katholische Schmuck dieses Platzes. Sie ruht auf einem hohen Piedestal, ist künstlich gewunden, blendend weiß angestrichen, und mag 70 bis 80 Schuh hoch seyn.

Aus der Hauptstrasse kommt man gegen Abend auf den Schloßberg, der seinen Namen von der landesfürstl. Burg hat, einem hohen Gebäude von weitläuftigem Umfang, das hoch über der Donau auf dem rechten Ufer liegt, und gegen Morgen, Mittag und Abend weite, unvergleichliche

Aus-

Aussichten hat. Auf diesem Berge nimmt sich auch das große Landhauß, auf welchem sich die Stände des Landes ob der Ens zu versammlen pflegen, sehr gut aus. Der Weg zu beyden ist sehr unterhaltend. Rechts ist er mit niedlichen modernen Häußern und schönen Gärten besetzt. Je weiter man hinauf kommt, je freyer und abwechselnder werden die Aussichten.

An das südliche Ende der Hauptstrasse, oder der Altstadt, stößt die neue Anlage. Diese besteht aus offenen und schnur ebenen Vorstädten, deren Strassen sich theils in einen sanften Bogen krümmen, theils in gerader Linie fortlaufen. Hier trift man lauter moderne Häußer, und unter diesen zum Theil sehr große, und mit schönen Altanen versehene Gebäude an. Das Pflaster ist hier weit schöner, als in der Altstadt, auf beyden Seiten ein wenig abhängig und so gleich, daß man auf einer mit Sand bestreuten Chaussee zu gehen glaubt.

Gegen Morgen stößt die neue Anlage an ebene Sandfelder, die zum Theil zu Exerzierplätzen dienen, südwestwärts aber an einen Berg, der allmählig höher wird, als der Schloßberg, und kleine, aber ungemein anmuthige Abwechselungen von Gemüs- und Obst- und Lustgärten, von den fruchtbarsten Feldern und schattenreichsten Meyerhöfen — hat. Auf jener Seite, nur einige 100 Schritte von der Stadt, und nicht weit von der Donau, liegt die berühmte kayserliche Wollenzeugmanufaktur.

Diese war es, was ich, nachdem der Hauptzweck unserer Reise erreicht war, am ersten aufsuchte. Es ist nicht jedem Fremden gegönnt, die innere Einrichtung derselben betrachten zu dürfen. Herr General von Wernek, dessen zuvorkommende Menschenfreundlichkeit und Gnade ich überhaupt nicht genug rühmen kann, gab meinem Begleiter — ein Handbillet mit, und jede Thür öffnete sich uns, um alle Bestandtheile dieses großen Werks sehen zu können.

Die

Die zur Manufaktur gehörigen Gebäude machen alleine eine Vorstadt aus. Das Hauptgebäude ist ein massives, zwey Stockwerk hohes Viereck, das gegen 800 Schritte im Umfang haben mag. Wir sahen hier

1) Das Manipulationszimmer, in welchem die nur zu groben Zeugen brauchbare Wolle gekämmet, und die schlechtere Sorte derselben zu einfachen Waaren, das ist, zu solchen, deren Fäden nicht gezwirnet werden, blos auf der Saite geschlagen wird.
2) Die Wäscherey, wo man jede Wollensorte besonders und mit einem andern Zusatz wäscht. Hier ist bey jeder Wollensorte ein anderer Meister angestellt.
3) Drey Färbereyen, mit zinnernen und kupfernen Kesseln, die alle in der Mitte eines großen gepflasterten Saals auf einer Erhöhung angebracht sind. Hier und in der Wäscherey konnte ich die höchst bequeme Einrichtung mit dem Wasser nicht genug bewundern. Es wird

durch

durch das ganze Gebäude an alle Orte, wo man desselben benöthiget ist, in bleyernen Röhren geführet, welche besonders hier an den Wänden herum, über den Kesseln sich endigen, und mit Hähnen versehen sind, so daß man überall und ohne Mühe nach Belieben Wasser haben kann.

4) Das Mangzimmer. Die Mange soll 1300 Centner schwer seyn, und doch wird sie nur von einem einzigen Pferde gezogen. Bey andern dergleichen Mangen pflegt sich das Pferd umzudrehen, wenn die Mang eine andere Wendung nehmen soll. Hier macht es immer den nemlichen Gang, und die Mang geht vor und rückwärts, je nachdem sie nur von einem einzigen Mann in Bewegung gesetzet wird.

5) Das Preßzimmer. Hier stehen 20 Pressen.

6) Das Zusammenleg- und Meßzimmer

7) Das Polirzimmer mit einer Menge kupferner Platten.

8) Eine

8) Eine große Glanz- und Druckmaschine mit vier Druckpressen.

9) Fünf Garmoosschereyen.

10) In einigen Zimmern werden auf 18 großen Maschinen 44 Trommelmühlen abgesponnen. Jede Mühle hat 170 Spindeln, und beschäftiget doch nur 3 Personen, die blos die Mühle in Bewegung setzen, und die Spuhlen führen, auf die das Gezwirnte von den Maschinen zugleich abgehaspelt wird. Eine höchst einfache, und Zeit und Kosten ersparende Einrichtung, da eine einzige Person mit der einen Hand die Maschine ohne Anstrengung dreht, und mit der andern mehr als 130 Fäden auf einmal abhaspelt.

11) Die Sommertrocknung. Sie ist so groß, daß 600 Stück Platz haben. Im Winter wird eine zweyte Trocknung von fast gleichem Umfang geheitzet.

12) Die Wäsche. Hier werden die von den Webern eingerichteten Stücke von der Schlichte gereiniget.

13) Das Bäumzimmer, wo man die Oberflächen der gewebten Zeuge durch Scheere und Messer ganz gleich macht.

14) Die Schweiferey. Hier werden die Farben der Spuhlen, nach vorliegenden Mustern, zum Weben zusammen gesetzt. Wir sahen hier 10 Rahmen oder Schweifen zu gestrieften Waaren, und

15) in einem andern Zimmer noch 17 Schweifen zu einfärbigen und halbmelirten Waaren, zu denen noch

16) in einem dritten Zimmer 12 andere Schweifen gehören.

17) Das Garnsortirungszimmer, wo das Gespinste nach Graden der Feinheit von einander gesondert wird. Auch hier erklärte man uns das voigtländische Gespinste für das feinste. Es ist bekannt, daß die Bayreuthische Stadt Hof den stärksten Handel mit Baumwollengarn nach Linz treibt.

18) Das große Waarenlager. Ein zweytes hat diese Manufaktur zu Wien.

19) Das romanische Filatorium. Ein sehr langer Saal, in welchem drey ungewöhnlich große Zwirnmaschinen, die italienische Nachahmungen seyn sollen, stehen Jede dieser großen Maschinen besteht wieder aus vielen kleinen, die alle zugleich mehrere 1000 Spindeln drehen, abspinnen und zwirnen. Eine sehenswürdige Erfindung, die durch eine sehr geringe Anzahl Menschen bewirkt, was auf dem gewöhnlichen Wege nur viele 1000 Menschenhände würden ins Werk setzen können.

Im großen Quadrathof stehen Feuermaschinen. In den übrigen Manufakturgebäuden haben noch eine Menge Menschen ihre Wohnungen. 700 Personen sollen hier den Winter hindurch immer beschäftiget seyn. Ausser diesen arbeiten noch in und um Linz gegen 3000 Menschen blos für diese Manufaktur. Ueberhaupt soll sie, ohne die Menge der gesponnenen Baumwolle, welche vom Ausland herbey geschaft

 wird,

wird, zu rechnen, in den kayserlichen Staaten gegen 30000 in Arbeit setzen, und über 3000000 Gulden im Umlauf bringen.

Im Jahr 1786. fertigte sie 49 Gattungen und 216 Sorten Waaren. Es sollen jährlich über 50000 Stück Zeuge verschlossen und ein reiner Gewinn von mehr als 100000 fl. erzielt werden.

Nur einige Färbmaterialien werden aus Frankreich und Holland, und ein geringer Theil Schaafwolle aus der Türkey geholt; alles übrige liefern allein die kayserlichen Staaten.

Bey so günstigen Umständen könnten die hohen Preise der hiesigen Fabrikaten allerdings viel geringer seyn, und mehr ins Ausland verschlossen werden. Ihrer vorzüglichen Güte und Schönheit ohngeachtet, kann sich, nach dem Urtheil der Kenner, der beträchtliche Verschluß nur so lang erhalten,

halten, als auf der Einfuhr ausländischer Waaren ein so schwerer Zoll ruht. Vor 19 Jahren war diese Manufaktur sehr in Verfall gerathen; ein Nürnberger, Hr. Sörgel gab ihr auf kayserlichen Befehl die gegenwärtige Einrichtung, und rettete sie dadurch von ihrem nahen Untergang. Zur Belohnung wurde er zu ihrem Direktor ernennt und unter den Namen Sörgel von Sorgenthal in den Adelstand erhoben.

In dem hiesigen großen Jesuitercloster herrscht noch immer strenger Gehorsam, aber weniger Stille. Ein vielfaches Getöse der Menschen und das Geräusch der Waffen sagt es den Vorübergehenden laut genug, daß es in eine Kasarme verwandelt ist. Hier werden nun die Rekruten gemustert.

Von den übrigen 8 Clöstern, welche hier noch in ihrem alten Zustand fortdauren, besuchte ich absichtlich nur ein einziges, das Closter der barmherzigen Brüder, theils, weil ich noch keines von dieser Art

 gesehen

gesehen habe, theils weil diese Mönche sich als thätige Menschenfreunde beweisen.

Ich machte mich zum voraus auf einen widrigen Geruch, der manchen Krankenhäußern gemein ist, gefaßt, ob gleich dieses Closter an dem östlichen Ende der Stadt reine Landluft hat; desto angenehmer war es mir, hier keine faule Ausdünstung, keine eingesperrte Luft einathmen zu dürfen. Ueberall herrscht die größte Reinlichkeit und genaueste Sorgfalt für den Kranken, von welcher Religionsparthey er auch sey. Diese liegen in Erdgeschoß, aber hoch über der Strasse, theils in einem großen Saal, theils in einigen Stuben. Jeder hat sein besonderes Bett mit Wollendecken und Vorhängen. Der höchst traurige Zustand einiger Kranken riß mich ganz zum Mitleiden hin, oder goß kalten Schauer über mich aus. O, es gehört viele Selbstüberwindung dazu, zum Theil höchst eckelhafte Bilder menschlichen Elendes, so sanft, so geduldig und unverdrossen zu warten, als es

diese barmherzigen Brüder thun. Ein alter ehrwürdiger Greis, der uns herum führte, antwortete auf meine Verwunderung über seine und seiner Brüder gewissenhafte Verpflegung dieser Kranken: es sind ja Menschen, meine Brüder; ich erfülle mein Gelübde.

In der Gegend dieses Closters wurden wir in einen katholischen Gottesacker geführt. Die Grabhügel waren fast alle mit stehenden Kreutzen und Fähnlein geschmückt. An den Wänden und bey Grabmälern hiengen brennende Oellämpchen, vor denen viele Linzer auf den Knien lagen, und vermuthlich für die abgeschiedenen Seelen der Ihrigen im Fegfeuer beteten.

Weiter hin kamen wir in die Pfarrkirche. Ein schöner, sehr lichter Tempel von der neuesten Bauart. Er ist mit keinen Zierrathen überladen und hat nur wenige große Gemälde, die uns sehr gelobt wurden. Seine unbedeutende Größe war meiner

ner Erwartung gar nicht gemäß. Als wir dem Hochaltar gegen über kamen, beugte unser Führer, ein aufgeklärter Protestant, ein Mann von Stand und guter Geburt, seine Knie. Wir konnten ihm ausser dem Tempel nicht bergen, daß wir uns über sein katholisches Betragen wunderten; er rechtfertigte sich aber damit, daß ohne diese Höflichkeit (denn im Grunde wäre es doch nichts anders) der Protestant von dem Linzer Publikum doppelt würde gehasset werden. Denn dumme Bigotterie beherrschte hier die Mönche, den Pöbel, ja einen großen Theil der besseren Menschenklasse noch zu sehr: beyde ersteren wären höchst intolerant, und die Geistlichkeit wüßte den wohlthätigen Folgen des k. k. Toleranzedikts vielfältige Hindernisse entgegen zu setzen, und unter andern die Verordnung, nach welcher derjenige, der zu seiner vorigen Kirche zurück kehren will, vorher streng geprüft, und der katholischen Kirche treu zu bleiben ermuntert werden soll, recht zu ihrem Vortheil zu benutzen.

Das hiesige Komödienhauß gleichet dem Erlanger sehr, ist aber viel kleiner, und weniger mit Vergoldungen und Werken der Bildhauerkunst geschmückt. Der bessere Menschentheil scheint hier das Schauspiel am meisten zu lieben. Logen und Parterre waren von ihm gedrängt voll, die Volksplätze hingegen desto leerer. Die hohe Geistlichkeit, der Herr Erstbischoff und Hr. Generalvicarius waren auch zugegen; von den ihnen untergeordneten Kutten aber war keine zu sehen. Die Bullaische Gesellschaft führte den Eifersüchtigen nicht ohne Beyfall auf. Aber M$^{e}$. N. — welche die Koquette spielte, machte es zu arg. — Ich hätte ihr gerne einen dichten Schleyer zugeworfen, um ihre Unverschämtheit nur einigermassen zu decken. Zügellose Frechheit drückte sie meisterhaft aus. Die Musik war herrlich, und ergötzte mich mehr als alles übrige.

Die genau bestimmte Zahl der Häußer und Einwohner von Linz konnte ich nicht

erfahren. Jene schätzt man auf mehr als 1000; der bürgerlichen Familien sollen 3500 seyn. Ist dieses letztere Angeben gegründet, und nimmt man das zahlreiche Militär, die vielen adelichen und kayserlichen Diener, die hohe Geistlichkeit mit den Clöstern, das akademische Collegium und die vielen Herberger dazu, so kann Linz gar wohl gegen 20000 Einwohner haben. Auch in der uns zur Nachsicht mitgetheilten Bevölkerungsliste über das Herzogthum Oesterreich ob der Ens ist nichts nach einzeln Städten bestimmt, sondern alles nur summarisch nach Landesdistrikten angegeben.

An Gelegenheiten sich zu nähren, fehlt es den Linzern nicht. Sie haben wenig Felder, die noch dazu von Natur nichts weniger, als fruchtbar sind; denn sie bestehen größtentheils aus Flugsand, aber mit Fleis bearbeitet, und durch häuffigen Dünger verbessert, tragen sie unvergleichlichen Getreid- Obst- und Gemüsbau. Der üppigsten Auen ungeachtet werden hier doch

noch

noch Futterkräuter gebauet. Viele legen sich auf den Flachsbau und Leinwandhandel. Der Flachs ist nicht so schön, als in den Bayreuthischen 6 Aemtern, und doch ist hier die Leinwand wohlfeiler. Diese, hat man hier die Gewohnheit, mit Kalch zu bleichen, daher sie zwar bald und blendend weis wird, aber auch leichter zerreißt.

Die Bierbrauereyen sind hier nicht so stark in Gang als sie nach Verhältnis der Volksmenge seyn könnten, woran der österreichische Wein, der hier auch von dem gemeinen Mann häuffig getrunken wird, Schuld seyn mag. Wir sahen in einigen Gärten eine Menge Volks sich ergötzen. Die meisten hatten Weingläser vor sich.

Seidenzeuge werden hier in geringer Anzahl, aber destomehr Wollentücher gewebet, die wenigstens um das Drittel wohlfeiler sind, als bey uns. Unter andern wird viel doppeltes Bibertuch, nemlich solches gefertiget, das auf jeder Seite eine

andere

andere Farbe hat, folglich als zwey verschiedene Kleider getragen werden kann.

Schachteln, Sonnenfächer, und einige andere Galanteriewaaren und Kinderspielwerke nach Nürnberger Art, werden hier in Menge fabriciret.

Die zwey ungemein schönen Bataillon Stein und Tillier, die hier größtentheils liegen, die frequente Passage zu Wasser und zu Land nach Wien, und die kayserliche Wollenmanufaktur verschaffen der Stadt die meiste Nahrung.

Der nachtheiligen Schilderung des reisenden Franzosen wegen, ließ ich mich an einem Feyertage auf alle Spaziergänge, in viele Lustörter — führen, fand aber überall schöne Leute, lange und starke Männer, vollwangichte, lebhafte Weiber, und blühende Mädchen, beyde letztere weit schlanker, als die Passauerinnen und sehr manierlich. Jene allgemein ausgedrückte Bemerkung blasser Wangen kann höchstens

auf den geringsten Theil des hiesigen schönen Geschlechts gehen. Ich sah hohe und niedrige, und fast immer ungeschminkte Gesichter mit vollen Wangen.

Die bürgerliche Weibertracht ist hier fast wie zu Anspach, nur daß das Frauenzimmer in dieser Residenz gar keine, oder keine so stark mit Gold verbrämte Hauben trägt.

Das Bauernvolk sieht sehr buntscheckigt aus. Jedes Geschlecht trägt runde Hüte von allerley Farbe. Die Weiber tragen sehr kurze, steife Röcke, noch steifere Mieder, oder Schnürbrüste und hohe Schuhe und behängen ihre langen Hälse mit Glaskorallen und andern geringfügigen Zierrathen. Die Männer haben keine Knöpfe auf ihren Kleidern, sie häckeln, oder binden sie nur zusammen. Ihr Rock hat den nemlichen Zuschnitt, wie der, der Egerländer, ist aber viel länger. Pumphosen sind bey ihnen nicht Mode. Wir sahen unter ihnen ungewöhnlich

wöhnlich grosse, aber keine so untersetzten Leute wie in Böhmen. Auch hier fahren die Bauern auf einspännigen Wägen mit schönen Pferden in die Stadt.

Noch muß ich eines mir unvergeßlichen Spaziergangs gedenken, den ich auf der nordwestlichen Seite von Linz machte.

Erst besuchten wir die Bäder am rechten Donauufer. Diese sind in einem Wirthshauße angebracht, das einen schönen Garten mit einem Gartenhauß und schattichten Lauben zur Seite hat, und durch die Aussicht auf den nächst daran vorbeyfließenden Strom und das gegenseitige belaubte Ufer sehr unterhaltend wird. Man findet hier auch für Kranke, die am Kopfe leiden, ein Tropf- und Sturzbad. Letzteres war mir etwas neues. Es besteht in einem großen Bassin, über dessen Mitte eine hölzerne Walze an zwey Seilen hängt. Diese Walze ergreift der Kranke, wenn er auf dem Rande des Bassins steht, mit

beyden

beyden Händen, biegt dann seinen Oberleib zwischen beyden Seilen stark vorwärts gegen die Oberfläche des Wassers und stürzt sich mit dem Kopf zuerst in das Bad. Das Bassin hat eine solche Tiefe und die Walze reicht nur so weit in dasselbe, daß derjenige, der sich hineinstürzt, wenn er sich nur fest an der Walze anhält, gleich wieder mit dem Kopfe außer dem Wasser, im Bade aufrecht stehen kann.

Nicht weit von den Bädern erstiegen wir den schon im Vorbeyfahren erblickten Kalvarienberg. Dieser besteht aus vielen Treppen mit breiten Sandsteinstufen, die sich auf einem nackten Theil des Donauufers über verschiedene Anhöhen und Tiefen neben einem jungen Nadelholz hinaufziehen. Durch einige ihm zur Seite stehende, sehr mit Schmuck überladene Kapelle und kleine Wohnungen, in denen wir Weiber, die vermuthlich die reich geschmückte Jungfrau Maria mit dem Jesuskindlein vor räuberischen Händen beschützen müssen, mit Nähen

und Stricken beschäftiget antrafen, gewinnet er einige Abwechselung. An der ersten Stufe lasen wir auf einer Säule die Worte: der kürzeste Weg zum Himmel. Wenn, um in den Himmel zu kommen, nichts weiter erfordert würde, als diesen zum Gehen und Ausruhen so bequem eingerichteten Berg, geschähe es auch auf nackten Knien, oder auf allen vieren, mit vielmals abgelispeltem Rosenkranz — hinauf und hinab zu steigen: so könnte der ruchloseste Katholik alle Arten von Ausschweifungen und Lastern ergeben bleiben und doch ein Himmelsbürger werden. Wahrlich, es ist höchst traurig, zu sehen, wie sehr Mönche noch immer der Vernunft des katholischen Volkes spotten, auch da spotten und fortfahren, dem Laster Polster unterzulegen, wo Eybel nicht aufhört, ihre Misbräuche, Bigotterie, Dummheit, Intoleranz — mit Skorpionen zu züchtigen, und der gesunden Vernunft und dem ächten Christenthum das Wort laut und freymüthig zu reden.

Wo

Wo der Kalvarienberg ein Ende hat, wendeten wir uns links durch ein Fohrenwäldchen zum höchsten Theil der Linzer Gegend hinter und hoch über den Burgberg. Hier ist unstreitig der Standpunkt, auf dem man ganz Linz mit seiner herrlichen Gegend aufs beste übersehen kann. Da weilte ich, bald unter dem Schatten der Fohren, und einiger Obstbäume, bald unter einer Menge hier zum Trocknen aufgehängter, lackirter Grenadier- und Füsilier-Mützen, bald in einem einsamen Häußchen, das diese Höhe einnimmt, einige Stunden, um meine Augen satt zu weiden und mir einen der herrlichsten Anblicke meines Lebens tief einzuprägen, weil ich ihn schwerlich in meinem Leben wieder werde haben können.

Nächst an unserm Standpunkt, und vor und gegen Morgen, erblickt man die hinter Linz in schönen Abstufungen eine hinauflaufende Anhöhe, und auf dieser bald hohe und fette Fluren mit sehr üppigen Rainen, bald hohe Laubhecken an sehr

tiefen, weissen Hohlwegen, bald Meyerhöfe mit dickschattichten Obstgärten, bald das nordische Stift auf einer niedern, von diesem Berge abgeschnittenen Anhöhe, welches mitten in einem weitläuftigen Garten liegt, und mit einer hohen Mauer umgeben ist. Unter diesem Stifte strömt die breite Donau durch eine fruchtbare, sehr weite Ebene hin. Das Spiegeln und Schlängeln derselben mit einigen Inseln überschauet man hier ganz ungehindert links bis nach Steyreck, und rechts bis über Spielberg hinab, einem Schloß auf einem Felsen in der Donau. Jene Ebene auf dem linken Ufer fängt sich bey Linz an und dehnt sich, an einer hohen Bergstrecke, in einem weiten Halbzirkel, bis nach Steyreck aus. In ihrer Mitte treten aus Fluren und Auen, Dörfer und Höfe hervor, und ihre finstere Einfassung wird hie und da freundlicher durch blickende Schlösser und Wallfahrtorte. Die Ebene am rechten Ufer ist von weit größerem Umfang. Sie zieht sich um den Berg, auf dem wir standen,

gegen

gegen Abend in unabsehbarer Ferne herum, reicht längst der Donau bis über Spielberg hinab, wo sie ein an diesen Strom stoßender Arm des Steyerischen Gebirgs schließt, an dessen Fuß sie einige Meilen lang gegen Abend fast in gerader Linie fortlauft, immer weiter wird, noch weit über das Ende dieser Bergstrecke hinausreicht, und sich endlich um einen sehr hohen, ganz frey stehenden Bergkegel herumzieht, der mich lebhaft an unseren rauhen Kulm erinnerte, weil er sich von diesem blos dadurch unterscheidet, daß auf seiner Spitze keine Reste eines alten Schlosses sind, sondern ein unergründlicher See ist, der mit der Ebbe und Fluth steigen und fallen, und besonders bey Sturm und Donnerwetter in starke Bewegung gerathen soll.

Jene gerade Bergstrecke schien mir anfangs nicht so hoch zu seyn, als mancher niedrige Arm des Fichtelbergs. Hoch über ihren sichtbaren Gipfel befremdete mich bey

noch hoher Nachmittagssonne ein grauer Wolkenstreif, der nur so lang war, als die Bergkette, und von dem ganzen wolkenfreyen Blau des Himmels sich deutlich unterscheiden ließ. Mein Gefährte sagte mir, daß, was ich bemerkte, keine Wolke, sondern die oberste Höhe dieses Gebirges wäre. Da mir dieses sehr unwahrscheinlich vorkam, so wartete ich hier, um mich davon zu überzeugen, den Untergang der Sonne ab. Nun wendete ich meine Augen selten von diesem großen Gegenstande weg. So wie sich endlich die Sonne hinter uns je mehr und mehr dem Horizont näherte, wurde der untere Theil dieses Gebirgs dunkel, und ein höherer Theil stieg nach dem andern aus den Wolken. Endlich verwandelte sich jener scheinbare Wolkenstrich, als das Licht des Abendroths auf ihn fiel, in ein himmelhohes Gebirge, dessen dunkle Schluchten, erhellte schroffe Felsen, und vergoldete ganz kahle Felsenrucken ich nicht genug anstaunen konnte. Man denke sich auf einem ohnehin schon hohen, nackten

Ge-

Gebirge eine Festung an und über der andern; so hat man ein schwaches Bild von einer ungeheuren Menge in Würfel- und Kegelgestalt über einander aufgethürmter grauer, wilder Felsenmassen, die jedem Menschenfuß ungangbar zu seyn, und nur Adlern — zum Aufenthalt dienen zu können scheinen.

Dem Anblick dieses mir so ganz neuen, so großen, und vielleicht Lebenslang einzigen Gegenstandes überließ ich mich so lang, bis die höchsten Theile des Gebirgs wieder zu verschwinden anfiengen. Nun erst kehrte ich wieder nach Linz zurück, und unterhielt mich unterwegs mit meinem Gefährten über das glücklichere Loos dessen, der die von Meiners so reizend geschilderten, noch höheren Schweizergebirge bereisen kann.

Durch das lange Verweilen auf dem Berge versäumte ich zwar das Anschauen der Wagkünste englischer Reiter, zu welchem

chem ich mit eingeladen war, und konnte nun Herrn Landrath Eybel, bey dem man mich zu bald angemeldet hatte, nicht mehr kennen lernen; allein nicht jenes, nur dieses bedaure ich. Denn ich verlor die persönliche Bekanntschaft eines Mannes, der seiner freymüthigen und geistreichen Schriften wegen auch von Protestanten geschätzt wird und bey der hiesigen besseren Menschenklasse durch edle Freymüthigkeit, durch zwanglose Bescheidenheit in Gesellschaften, und durch witzigen Scherz in Unterredungen, sehr beliebt worden ist.

---

Meine Rückreise setzte mich in einige Verlegenheit. Nach Vollendung meines Auftrags zu Linz hätte ich auf den Postwagen noch vier Tage warten müssen, für mich eine zu lange Zeit. Mit dem Gegentrieb, das heißt, auf dem von Pferden wider den Strom gezogenem Schiffchen, wollte ich nicht zurückkehren; denn diese Reise ist

höchst

höchst langweilig, und, weil sie in Gesellschaft der von Wien zurückreisenden Schiffer zu geschehen pflegt, aus mehr als einem Grunde unangenehm. Ohne Noth wollte ich für mich allein kein Fuhrwerk miethen, um den großmüthigen Vater, auf dessen Kosten auch diese Reise geschah, keinen unnöthigen Aufwand zu verursachen. Schon war ich entschlossen, den Postwagen zu erwarten, und die Zwischenzeit dazu anzuwenden, einige Theile, Merkwürdigkeiten und Nahrungszweige der Stadt Linz noch genauer kennen zu lernen, einigen Vorlesungen der dasigen Professoren beyzuwohnen, das nordische Stift, welches damals noch nicht eingegangen war zu besuchen, und eine Spazierfahrt auf dem Strom nach Steyreck, und von da den Ruckweg zu Land zu machen, als ich benachrichtiget wurde, daß zwey Reisende von Wien angekommen wären, in deren Gesellschaft ich mit halben Kosten nach Regensburg kommen könnte, wenn ich mich sogleich zur Abreise anschicken wollte. Ich

erfüllte diese Bedingung ohne Verzug, und wurde mit unerwarteter Schnelligkeit nach Regensburg gebracht.

Für Reisende merke ich an, daß Hauderer oder Lehnkutscher von Linz bis Regensburg eine Art von Relais errichtet haben, von welcher man von einer Station zur andern so schnell, als mit Extrapost, gefahren wird. Sie fährt Tag und Nacht, und verweilet gewöhnlich an einer Station nur so lang, bis Kutsche und Pferde gewechselt sind, hält und spannt aber auch, welches ich zu spät erfuhr, nur dann an, wenn es der Reisende verlangt. Das Fuhrlohn ist gering. Für meine Person zahlte ich dem Kutscher, ungeachtet er sich und seine Pferde selbst verköstigen mußte, nur 11 Kayserguldem.

Da ich nicht allein über dieses Fuhrwerk gebieten konnte, und wir auch die Nacht hindurch fuhren; so kann ich von den Ortschaften und Gegenden, durch die wir kamen,

kamen, nur einige, und auch diese nicht umständlich beschreiben.

Der Hochweg auf dem rechten Donauufer lauft von Linz bis Ortenburg über wenige kleine Anhöhen, bis Efferdingen aber nicht weit von diesem Strom fort. Die Aussichten sind bis zu diesem Städtchen sehr eingeschränkt; da erst werden sie wieder weit, und gehen in eine schönere Gegend über, deren angenehmen Abwechselungen sich erst hinter Ortenburg mindern und 9 bis 12 Stunden von Regensburg gänzlich verschwinden.

Efferdingen ist kein unbeträchtliches Städtchen. Es bestehet aus dem Marktplatz, einem länglichten und schnurebenen Viereck mit schönen, massiven und zum Theil modernen Häußern, in dessen Mitte gleichfalls eine Dreyfaltigkeitssäule steht, die aber viel kleiner ist, als die zu Linz, und aus einigen schönen Nebengassen. Die Gebäude sind nach der Schnur gebauet,

und die Gassen, besonders die Seitengänge derselben, sehr rein und gut gepflastert. Die Einwohner sind größtentheils Lutheraner, die hier einen Superintendenten und noch 2 Geistliche haben. Die Gegend ist außerordentlich fruchtbar an Obst und Getraide. Die Felder sind, wie bey Forchheim, mit Alleen von Obstbäumen bepflanzt.

Weizenkirch, ein geringer Marktflecken mit einem schönen herrschaftlichen Schloß, hat auf der Homannischen Charte eine falsche Lage; es sollte auf dem rechten Ascha-Ufer stehen.

Peyerbach, ein mit einer Mauer umgebener Marktflecken, nimmt sich besser aus. Die Gassen sind rein, die Häußer glänzendweiß angestrichen. Die Gegend ist hier paradiesisch und reich an anmuthigen Abwechselungen.

Von hier bis Scherding fährt man durch viele schöne Dörfer, von denen die

wenig-

wenigsten auf der neuesten Homannischen Charte von Oberösterreich und dem Innviertel angezeigt sind. Man ist hier des Fragens, wie die Ortschaften heissen, überhoben; denn außer jedem Dorfe hängt an einer Säule eine schwarze Tafel, auf welcher der Name jeder Ortschaft zu lesen ist.

Bey dem Dorfe Leoprechting fängt sich ein herrlicher Kleebau an. Der Klee stand sehr dick und bey zwey Schuh hoch. Weislich hilft man hier dadurch dem Mangel an Wiesen ab. Man trift hier auch weit größeres und beleibteres Rindvieh an, als in manchen Gegenden von Baiern und der Obernpfalz, wo man wenig Wiesen hat, viel Vieh hält und doch keine Futterkräuter anbauet.

Taufkirchen hat eine vorzüglich schöne und fruchtbare Gegend, Obstbäume in Menge und mehr, als mannshohes Korn auf den Feldern.

Bey dem Dorfe Fort nimmt der Obstbau wieder ab. Hier sahen wir viel Hanf und Flachs. Samberg ist von gleicher Beschaffenheit.

Tiefenbach hat ein Schloß mit angenehmen Promenaden. Links und nicht weit von der Straße fängt sich hier ein Fichtenwald an, an dem schöne Fluren stehen, und rechts erblickt man nichts als Laubholz und Obstbäume. Man kann sich an dieser sanften, fruchtbaren Gegend nicht satt sehen.

Bey Vielsaßling hat man den Anfang eines schönen Thals mit den üppigsten Wiesen zur Seite, daher hier auch kein Klee mehr gesehen wird, der aber bey Rainding, wo dieses Thal immer enger wird, und bey St. Florian, wo es sich gänzlich verliert, wieder zum Vorschein kommt.

Hat man den Marktflecken St. Florian mit seinem weitläuftigen Augustiner-Closter, dessen Kirche ein großes und prächtiges Gebäude ist, hinter sich, so erblicket man gerade vor sich hin die Gränzstadt Scherding, links den breiten Inn mit seinen vielen Inseln und Sandbänken, und an dessen jenseitigem Ufer eine weite Ebene, die hin und wieder niedrige Bäume trägt und durch eine ferne dichtere Waldung geschlossen wird. Scherding liegt gegen Morgen eben, gegen den Strom aber auf einem ziemlich jähen Abhang, hat massive, aber altteutsche Häußer, ziemlich gerade Strassen und gutes Pflaster, und ist mit einer festen Mauer umgeben, die ein noch festeres, altes, hohes Schloß einschließt, und mit einigen 100 Mann vom Regiment Tillier besetzt. Der reissende Inn strömt an der Westseite der Stadt vorbey, und macht die Gränze zwischen Oesterreich und Baiern. Schon am jenseitigen Ende der Innbrücke wird man vor einem baiernschen Zollhaus angehalten.

Die Gegend von Ortenburg scheint mir die lieblichste unter denen zu seyn, die man von Linz bis dahin antrift. Das weitläuftige gräfliche Schloß hat das Ansehen einer kleinen Festung. Es liegt links an der Strasse auf einer beträchtlichen Anhöhe und zum Theil über kleinen Abgründen, und hat rechts an der Strasse ein abhängiges Wäldchen von Laub- und Nadelholz zur Seite, in dem man durch Kunst zubereitete Spaziergänge und Ruheplätze erblickt. Bey dem Schloßthor fängt sich eine alte, schattenreiche Allee an, die in ein nahes gräfliches Dorf führt, das tief unter dem Schloß in der Mitte sanfter Abwechselungen und unter Obstbäumen so versteckt liegt, daß man nur seine Giebel sehen kann. Dieses Dorf hat eine Kirche, an der zwey lutherische Geistliche stehen. Ohnweit Ortenburg hat die lieblich abwechselnde Gegend ganz ein Ende, die Landschaft aber bleibt noch immer sehr fruchtbar.

Oster-

Osterhofen ist ein ebenes Städtchen, das mit seiner Vorstadt gegen 200 Häußer haben soll. Die Häußer der Vorstadt bestehen meistens nur aus einem Erdgeschoß von Fachwerk, das auf der Vorderseite mit Holzziegeln gedeckt und mit Leimen beschlagen ist; nur selten steht zwischen ihnen eine weiß getünchte Hütte. Das Städtchen selbst hat nur eine einzige, gerade und sehr breite, aber ungepflasterte Straße, die in der Mitte, gleich einer Chausseé, ein wenig erhöht und mit Gras bewachsen ist. Hier nur stehen einige neue, massive und schöne Häußer. Nicht weit von Osterhofen auf einer Anhöhe liegt die Prämonstratenser Abtey gleiches Namens mit einem Kloster und einer Kirche, die beyde von außerordentlicher Schönheit seyn sollen, welches auch schon die Aussenseite verräth

Isserhofen ist unter den Dörfern, durch welche wir bis hieher gekommen waren, das längste. Seine schlechten Hütten stehen auf beyden Seiten der Strasse,

und

und zwar sehr weit voneinander. Von einer Hütte bis zur andern, und von diesen bis zum Hochweg hat man breite Grasplätze gelassen, die mit vielfachen Alleen von buschigen Weidenbäumen bepflanzt sind. Auf diesen sammelt sich aller Sohr in kleinen Weihern, die rund umher von den nemlichen Bäumen beschattet werden.

Plättling, oder Plaling, ein Marktflecken an der Iser, gefiel mir sehr wohl. Er besteht aus einer einzigen, langen, schnurgraden, und gegen 50 Schritt breiten Straße, die auf beyden Seiten an den Häußern gepflastert ist, und in der Mitte die höhere Chaussee hat. Die niedrigen hölzernen Baracken sind mit neuen massiven niedlichen Häußern untermengt. Die Gegend umher ist fruchtbar und reitzend.

---

# Ergänzungen.

## Zu Th. I. S. 72.

Der schöne freye Platz bey der Hauptkirche zu Bayreuth ist nun auch mit einem Stadtbrunnen verschönert worden.

Die in Verfall gerathene Katunmanufaktur hat ein Erlanger Katundrucker Namens Hartner gekauft, der hinlängliche Geschicklichkeit und Betriebsamkeit hat, um sie wieder in Aufnahm zu bringen. Er druckt auch auf Bestellungen.

Die Münze steht wieder still.

Die Porzelanfabrik hat gleichfalls einen neuen Besitzer erhalten, unter dem sie wieder empor zu kommen strebt. Man fieng hier vor kurzem an, auch Steingut zu fertigen, welches sehr wohl gerathen soll.

Dem Zuchthauß gegen über, neben dem Prinzessenhauß, ist ein weitläuftiges und

sehr festes Gebäude aufgeführt worden, welches zum Irren- und Tollhauß bestimmt ist.

Im Zuchthauß wurde uns folgendes Verzeichnis mitgetheilt, welches ich auch darum einrücke, weil es zeigt, wie reichhaltig das Bayreuther Land an Marmor ist.

### Verzeichniß der verschiedenen Marmorsorten, welche in der Marmorfabrik zu St. Georgen am See bey Bayreuth verarbeitet werden.

Nro. 1. Dunkler.

2. Hellgelber, von Streitberg.

3. Weißgrauer, von Caßendorf.

4. Blaulichter, mit Schwefelkies-Stiften, von Weydesgrün.

5. Dergleichen, etwas verschiedener von eben daher.

6. 7. 8. Grauer mit grünlichten Adern, dann braunen und weissen Flecken, von Schertlas.

9. Meer-

Nro. 9. Meergrüner, von Naila.

10. Schwarz und grauflecktigter von Löhmer.

11. Dergleichen mit Markasit-Blumen, eben daher.

12. Fleckleinsstrich-Marmor, Breeio, oder Murststein, von der Ueberkehr.

13. Schwarzer mit lichtem Gewölke, vom Schübelhammer.

14. 15. Dergleichen dunkelschwarzer, von Schwarzenbach.

16. 17. 18. Fleischfarb- und rother, von Hurtigwegen.

19. Weiß und schwarzfleckigter von der hohen Strasse bey Hof.

20. Dergleichen etwas dunkler von Leimitz.

21. Leberfarber, von der Geigen bey Hof.

22. Grauer mit rothen Dupfen, eben daher.

23. Braunlichter mit rothen Flecken, von Hof.

Nro. 24. Grauer, von der Geigen bey Hof.
25. 26. Dunkler und hellbrauner von der untern Brücke bey Hof.
27. Hellgrauer mit rothen Dupfen, von Eichelberg.
28. Braunrother und
29. brauner von Gattendorf.
30. Blaulicht-grauer von Regnitzlosa.
31. Weisser von Wonsiedel.
32. 33. Muschelmarmor in der Gegend von Bayreuth.

§ 125.

Bindlech ist ein schönes und sehr grosses Dorf von wenigstens 100 Häußern. Die Einwohner sind zum Theil sehr reich. Die Lage ihres Ortes so wohl, indem sie jeden Gewinn des Feldbaues und der Viehzucht in dem nahen Bayreuth zu jeder Zeit in Geld umsetzen können, als ihr unvergleichlicher Feldbau, tragen dazu das meiste bey. Die dasige neue, sehr lichte und moderne Kirche ist sehenswerth. Der lettichte

Boden

Boden der langen Bindlocher Bergstrecke ist eben und auf beyden Abhängen gegen den rothen und weissen Mayn dem Waitzenbau vorzüglich günstig. Manche Bauern sammlen hier 20 und noch mehr Schock Waitzen ein. Obst wird auch sehr viel gebauet. Von Bindloch bis Berneck legt man sich noch mit Vortheil auf den Hanf, und zu Berneck sehr auf den Hopfenbau.

Auf der Höhe des Bindlocher-Bergs und links an der Chaussee liegt das Dorf und Kirchspiel Benck, dessen hätte erwehnt werden sollen. Von der Menge seiner Obstbäume erblickt man nur wenig Häußer.

## S. 126.

Die Lage von Berneck ist in ihrer Art einzig und anmuthig schauderhaft. Man erblickt dieses Städtchen, von welcher Seite man sich ihm auf der hohen Strasse nähert, nicht eher, als bis man ihm ganz nahe ist. Nur längst dem Mayn gegen Abend, und längst der Oelsnitz gegen Mor-

gen wird es eben, und endiget sich auf jener Seite am Anfang des hier noch engeren, aber ausser Berneck sich immer weiter ausdehnenden, sehr fruchtbaren Maynthals, auf dieser aber zwischen fürchterlich steilen, und immer enger zusammengehenden Bergen. Auf den übrigen Seiten wird es von 7 Bergen, zwischen denen eben so viele Wasser herabstürzen, eingeschlossen, weßwegen man auch Berneck scherzweiße das kleine Siebenbürgen nennt. Diese Berge geben einen sehr romantischen Anblick. Sie schlingen sich um das Städtchen, hoch und immer höher, bald in langen Bergketten an verschiedenen Abstufungen, bald in Kegelgestalt und zwar so herum, daß ein Kegel hinter und über dem andern steht, und halb Laub- und Nadelholz trägt, halb am steilsten Abhang mit Graus übersäet ist. Die südöstliche Bergkette oder der Schloßberg wird durch die Reste alter Gebäude, nemlich einer alten Veste, eines Burgstalls und einer Kapelle noch unterhaltender. Beym Burgstall hat man eine entzückende Ueber-

sicht

sicht des größten Theils der Abwechselung dieser Berge. Die anmuthigen und weiten Aussichten auf den Gipfeln derselben, besonders der nordwestlichen Berge, verdienen, wenn gleich mit Mühe, aufgesucht zu werden.

Auch hier findet man wie zu Muggendorf Salamander. Das Städtchen selbst ist zum Theil nach der Schnur gebaut, und hat manche schöne Häußer von Quaderstein; die Gassen aber sind größtentheils zu eng, schlecht oder gar nicht gepflastert, und bey Regenwetter höchst schmutzig. Der Marktplatz, ein unregelmäsiges, sehr abhängiges Viereck macht den schönsten Theil desselben aus. Die Einwohner sind wohlgesittet, hängen aber dem Luxus und allerley Ergötzungen zum merklichen Nachtheil ihrer Wohlhabenheit mehr nach, als ihre Gefreßer Nachbarn. Die häufigen Besuche der Bayreuther, welche das ganze Jahr hindurch, besonders aber bey schöner Schlittenbahn hieher reisen, um sich bey Tanz und Schmaus

zu ergötzen, mögen daran mit Schuld seyn. Indessen fehlt es hier keinem Einwohner an Nahrung. Unter den hiesigen Handwerkern zeichnet sich vorzüglich ein Zeugmacher Namens Tröger aus, der eine Menge Zeuge um sehr billigen Preiß fertiget und verschließet, ob sie gleich tüchtig und mit Geschmack gearbeitet sind. Herr Commerziencommissarius Rögner hat hier unstreitig das weitläuftigste Gewerbe, welches sich schon daraus schließen läßt, daß er jährlich mehr als 200 Centner Syrup verbraucht. Neben seinem Metier treibt er noch einen weitläuftigen Ackerbau, und einen einträglichen Handel mit Spezereyen. Eine Ziegelhütte und zwey Kalchöfen beschäftigen hier auch mehrere Hände.

## §. 129.

Ehe man an den Perlenbach, die Oelsnitz genannt, kommt, fährt man auf der ebenen Höhe hinter Berneck durch das aus 24 Häußern bestehende Dorf Lützenreuth. Hier hat man eine sehr anmuthige

Aus-

Aussicht in das Oelnitzthal hinab, und jenseit desselben, hoch über viele Dörfer und waldigte Berge von mannichfaltigen Abstufungen und Schluchten, auf den Schneeberg und Ochsenkopf. Noch schöner und lebhafter und abwechslender ist die Aussicht auf der Spitze des Kesselbergs hinter diesem Dorf, am schönsten und freyesten aber und höchst anmuthig ist sie auf dem Berge zwischen den beyden Dörfern Gudendorf und Keßlar nordwärts hinter Berneck, wo man in jede Weltgegend einen freyen und über alle Schilderung entzückenden Blick hat.

Die Oelsnitz fließt höchstens fünf Stunden lang durch ein enges erlenreiches Wiesenthal, welches erst nahe bey Berneck wild zu werden anfängt. Die Perlen haben mit denen bey Rehau gleiche Beschaffenheit.

Das Städtchen Gefreeß liegt auf einer Halbinsel, die von dem Kornbach und

der Lübnitz gebildet wird. Jener kommt von der Nordseite des Schneebergs herab, fließt durch das Dorf gleiches Namens, treibt einige 100 Schritt weiter den Knopfhammer, stürzt dann durch ein enges halb wildes, halb anmuthiges Wiesenthal in rauschenden Wasserfällen herab, eilt hierauf sanfter durch einen weiten Wiesgrund zwischen 2 kleinen Dörfchen, an schönen Fluren und unter Erlen weiter fort, vereinigt sich an dem südlichen Ende des Städtchens mit der Lübnitz und fällt eine halbe Stunde unter demselben in die Oelsnitz. Alle 3 Flüßchen sind reich an Krebsen und Forellen.

Gefreeß besteht nicht aus einer einzigen langen Strasse; es hat auch eine Vorstadt, mit zwey wohlgebauten, aber schmutzigen Gassen, und ein kleines Vorwerk. Die eine Linie der schönen Hauptstrasse gibt noch deutlich zu erkennen, daß es ehehin viele schlechte Hütten gehabt habe. Durch öfteren Brandschaden gewann es an äusserlicher Schönheit. Die Häußer sind nun

größ-

größtentheils massiv, und viele sind modern und sehr bequem eingerichtet. Zur Zeit belaufen sich die Häußer auf 118, die Haußhalten auf 192, und die Einwohner 1016. Wenn das Pflaster zu Zeiten sehr holpericht und ausgefahren ist, so kann es denen, die darüber die Aufsicht haben, nicht zur Last geleget werden. Es wird sorgfältig ausgebessert, aber auch bald wieder, vorzüglich von der Menge Lastwägen, die hier tagtäglich auf der Strasse sind, sehr mitgenommen.

Eine bequeme und nützliche Einrichtung, zur Reinigung des Pflasters sowohl, als zum Löschen bey entstandener Feuersbrunst, ist hier diese, daß der Kornbach, auch Altmüßgraben genannt, durch einen Canal in die Hauptstrasse geleitet werden kann. Wird dieser geöffnet, dann bemühet sich jeder Haußbesitzer die gepflasterte Chaussee, welche durch die Hauptstrasse läuft, und die Seitengänge zu kehren, und jede Unreinigkeit durch den stark eilenden Fluß aus dem Orte zu schaffen.

Im ganzen Bayreuthischen Oberlande wird schwerlich ein Landstädtchen seyn, das so viel wohlhabende, und zum Theil sehr reiche Bürger hat, als Gefreeß, ob es gleich, wie oben schon gedacht worden ist, einigemal beynahe ganz im Feuer aufgegangen ist. Viele Umstände befördern ihren Wohlstand. Die Passage ist eine der frequentesten im Lande, und macht, daß die ersten Nahrungsmittel selten in Vorrath vorhanden sind. Viele Handwerker sind nicht zahlreich genug, manche schränken sich wohl gar nur auf einen einzigen Meister ein, und andere z. B. Schuhmacher, Riemer — fertigen Vorrath auf hiesige und andere Jahrmärkte. Der Acker- und Wiesenbau ist vortrefflich und einer der besten auf den niederen Gegenden des Fichtelberges. Die meisten Bürger brauen Bier, und brennen das ganze Jahr Brandtewein, und versehen vorzüglich mit letzterem benachbarte Ortschaften und Städte. Ihre fünf Jahrmärkte geben ihnen besonders viel Nahrung. Denn die ganze Hauptstrasse ist dann mit Buden

und alle Häußer sind mit einquartirten Handelsleuten angefüllt. Dazu kommt, daß bey ihnen eine Sparsamkeit zu Hauße ist, die oft in Kargheit ausartet, und erlaubte ländliche Ergötzungen, nicht selten häusliche und körperliche Reinlichkeit — sich gleichsam zur Sünde anrechnet. Ja, sie könnten sich noch weit besser stehen, wenn sie die vielen Gelegenheiten zu Erwerb und Gewinn mehr benutzten, ihre Arbeiten in größerer Menge fertigen und vervollkommnen, und nicht immer beym Alten bleiben wollten. Leider aber sind bey ihnen sogar manche der unentbehrlichsten Nahrungsmittel nicht immer, oder nicht in der erforderlichen Güte zu haben. Der arme Theil der Einwohner sieht sich oft gezwungen, sein Roggenbrod von Bayreuth zu holen, wo es wohlfeiler und besser ist. Das Bier ist zwar im Sommer vortrefflich, aber im Spatherbst und Winter nicht selten ungenießbar, weil man es nur aus Mischgetreid, d. i. aus $\frac{2}{3}$ Haber und $\frac{1}{3}$ Gerste bereitet.

Diese

Diese Art Bier sollte entweder ganz verboten seyn, oder besser gebrauet, und um geringeren Preiß gegeben werden. Denn es kostet eben so viel, als das beste Lagerbier; eine offenbare Unbilligkeit, ich will nicht sagen Ungerechtigkeit. Der Armuth, die sich gewöhnlich an einem kräftigen Trunk Bier und guten Stück Brod laben will, geschiehet dadurch sehr wehe. Die meisten Metzger schlachten selten einen tüchtigen Ochsen, und schränken sich größtentheils auf Kühe und Stiere ein. Was die Bürger, nicht selten auch die Fleischhauer mästen, verkauft man, um baares Geld dafür zu empfangen, lieber in andere Gegenden.

So weitläuftig und ergiebig ihr Feldbau ist, so langt er zu ihrem Gewerbe doch nicht zu; sie führen daher aus der Gegend von Bayreuth und Berneck noch viel Weitzen, Korn und Gersten ein. Der Kartoffelbau ist bey ihnen am stärksten

in

in Aufnahm, weil sie von diesem Produkt den meisten Brandtewein brennen. Zu dem Ende bauen sie auch die polnischen Kartoffel am häufigsten, weil sie eine scharfe und zwar weit mehr Feuchtigkeit, als die inländischen, enthalten; aber gewiß zu ihrem größten Schaden. Denn das Vieh frisset sie nicht gern, sie gedeihen ihm auch nicht; dem Menschen sind sie ungenießbar, und was vorzüglich Beherzigung verdient, sie verdrängen nach und nach die weit wohlschmeckendere, mehlreichere und gesündere einheimische Art. Denn man hat die Bemerkung gemacht, daß sie da, wo polnische gestanden, nicht mehr fortkommen.

Ehehin glaubte man, im Gefreeßer Clima könnte kein Korn zeitigen; allein nun bauet man sowohl dieses, als auch Sommer- und Winter-Weitzen mit dem glücklichsten Erfolg. Auch mit Dinkel hat man Versuche gemacht, die wohl ausschlugen. Hopfen, der schon seit vielen Jahren ge-

bauet

bauet wird, und Hanf gedeihen auch sehr wohl. Flachs ist eines der vorzüglichsten Produkte, an dem besonders der dasige Bauer darum am meisten gewinnet, weil er es selbst spinnet, webet und erst als gebleichte Leinwand verkauft. Vor einigen Jahren wollte auch hier, wie in denen Sechs-Aemtern, der liefländische Lein gar nicht arten; nun aber erndtet man von selbstgezogenen Saamen reichlichen Gewinn, der noch weit reichlicher ausfallen würde, wenn man zu Flachs ein nicht ausgesogenes Feld bestimmte, und den Lein dicker aussäete. Eine einzige Probe zeigte das hinlänglich. Man besäete ein Stück Feld, auf dem man im besten Jahr höchstens 50. Garben Korn bauet, sehr dick mit liefländischen Lein, und zwar zur dritten Frucht, und erndtete davon 105. Büschel bey anderthalb Ellen langen Flachs. Uebrigens bleiben der Bauer und Bürger bey der einmal gewohnten Feldbestellungsart. Der Klee fängt hie und da an, angebauet zu werden; allein ohne sichtbarem Nutzen. Gemeiniglich

wird er nur beym vierten Staub in die magere Furche gesprengt, und daher kurz, dünn und mager; oder man weidet ihn gewöhnlich schon vorher, ehe die Sonne den Thau abgeleckt hat, durch das Vieh ab. Wie er verbessert, zu Heu gemacht, grün mit Hexel vermengt oder eingesalzen gefüttert werden könne, das hören sie mit Befremdung, schütteln den Kopf und bleiben beym Alten. Das vom milden Fürsten auch hier ausgetheilte Beckerische Noth- und Hülfsbüchlein liegt entweder ungelesen in der Lade der Vorsteher- und Schultheissen, oder man lacht größtentheils über die vernommenen Neuigkeiten, heisset sie Faxen und befolgt keine einzige Vorschrift. Bey solchen leidigen Bemerkungen, wie auch überhaupt bey dieser traurigen Wahrnehmung, daß der beste Landesherr die besten Anstalten zum Wohl seines Landes macht, ohne daß sie vom größten Theil der Unterthanen erkannt, und gehörig ins Werk gesetzet werden, tröstet sich der Menschenfreund allein mit der süssen Hoffnung,

daß die Jugend nach und nach besser werde unterrichtet, und von schädlichen Vorurtheilen und nachtheiligen Gewohnheiten befreyet werden.

Noch muß ich eine ausserordentliche Seltenheit zu Gefreeß nachholen, die mit der Zeit, wenn sie höhern Orts unterstüzt würde, sehr wichtig werden könnte. Sie bestehet in einer Indigopflanzung. Ein Färber bekam durch ein Ohngefehr nur einige Saamenkörner, die in einigen Jahren in seinem kleinen Gärtchen sich so vervielfältigten, daß er nun einen Acker von mehreren Tagwerken damit bestellen könnte. Die Pflanze wird hoch und fett, und gedeihet und zeitiget ganz nach Wunsch. Nur Schade, daß dieser Burger keine eigenen Felder hat, und andere ihm darum keine verpachten wollen, weil Indigo das Erdreich sehr aussaugen soll. Er bereitet aus dem Kraut die Blaufarbe selbst, muß aber dabey noch nicht recht zu verfahren wissen, weil er ihr weder das Feuer, noch die

Halt-

Haltbarkeit des gekauften Indigo geben kan. Wie gesagt, es wäre zu wünschen, daß diesem Burger zu einem Stück Land und zur vollkommenen Kenntniß der Indigo-Bereitung geholfen würde.

Wenigstens die Hälfte der Gefreeßer Burger hat schöne Gartenplätze, in denen sie Gemüß bauen und gute Obstbäume anpflanzen könnten. Allein das Gemüß kostet ihnen zu viel Mühe; sie schränken sich daher lieber auf den Genuß der Feldfrüchte, nämlich Kraut, Kohlrüben und Erdäpfel, und auf Mehlspeisen und geräuchertes Fleisch ein, weil sie den gegenwärtigen sehr geringen Nutzen, den sie dabey doch auch haben könnten, dem Obst, auf welches sie mehrere Jahre warten müßten, gern vorziehen. Sie übergießen deßwegen die Gartenplätze, auch in brennender Mittagshitze, mit lauter Sohr, um sie öfters abgrasen zu können.

Die Zunft der Leinewandweber ist hier ungewöhnlich zahlreich. Sie besteht aus 43 Markt- und aus 66 Landmeistern. Die wenigsten davon weben blos Leinwand, und die meisten fertigen baumwollene Sack- und Halstücher für Fabrikanten zu Münchberg, Zell, Röslau und Gefreeß, weil sie dabey leichter arbeiten und mehr verdienen. Diese Fabrikanten werden besonders für den armen Theil der Gegenden am Fichtelberg sehr wohlthätig, indem Junge und Alte am Wollenrad sitzen, und sich ihr tägliches Brod reichlich verdienen. Aber darunter leidet auch die Verarbeitung eines inländischen Produktes, auf welche doch vorzüglich gesehen werden sollte, gar sehr. Denn wer Baumwolle spinnet, mag keinen Flachs mehr spinnen. Aus Mangel an Spinnerey sah sich schon mancher genöthiget, den Flachs, zu seinem größten Nachtheil, roh zu verkaufen.

In der Gegend von Gefreeß wurde noch vor zwey Jahren an zwey Orten

Schie-

Schiefer gebrochen, nämlich zu Hermersreuth und bey Tannenreuth. Jener Bruch hat nun ein Ende genommen, dieser aber dauert noch fort und scheinet unerschöpflich zu seyn.

§. 131.

Von Gefreeß bis Weissenstadt lauft der Hochweg erst durch das kleine Dorf Neuenreuth, gleich hinter diesem über einen hohen Berg, auf dem man eine anmuthige Aussicht in die Gefreeßer, Stammbacher, Zeller und Münchberger Gegend hat, dann größtentheils auf der Ebene erst durch den Knopfhammer, der in einem Zainhammer besteht, wo auch Eisenblech und allerley Arten eisernen Geschirrs — gefertiget werden, endlich durch die zwey ziemlich großen Dörfer Kornbach und Veitsomera, und vor der Weissenhaid vorbey, wo ein hoher Ofen und ein Stab- und ein Zainhammer ist.

§. 134.

Von Weissenstadt merke ich an, daß seit einigen Jahren manche Strecken Landes mit vieler Mühe von großen Steinmassen befreyet und urbar gemacht worden sind. So kalt die dasige Gegend ist, so bauet man doch schönes Getreide, und andere Feldfrüchte, besonders in trockenen Jahren, und wenn ein Sonnenreicher Herbst einfällt. Der dasige Beamte, Herr Justizrath Scheibe beweiset schon seit mehrern Jahren durch eigne Erfahrung, daß man auch in rauher Gegend herrliches Gemüß und Obst, und weit bessere und größere Kartoffeln auch dadurch bauen kann, daß man nur die Keime, welche die Erdäpfel im Keller trieben, in den Acker legt; allein man bewundert den Erfolg und bleibt immer bey der alten Gewohnheit, ob man gleich durch Nachahmung vieles ersparen und eine weit gesegnetere Erndte sich verschaffen könnte.

Unter den hiesigen Handwerkern verdienen die Nagelschmidte eine Erwähnung,

die

die in etlichen und zwanzig Werkstätten theils für Wunsiedler Kaufleute, theils für einen hiesigen Nagelschmidt, der mit Nägeln ins Ausland handelt, arbeiten.

Eine Viertelstunde unter Weissenstadt, da, wo vor einigen Jahren die Chaussee aufhörte, läuft diese nun rechts und links weiter fort. Jene erstreckt sich bis Wunsiedel und ist vorzüglich des Sichersreuther Gesundbrunnens wegen gebauet worden, und diese bis in die Gegend von Rösla, und soll bis an die böhmische und oberpfälzische Gränze verlängert werden.

## S. 138.

Die Post zu Frankenhammer ist nun nach Weissenstadt verlegt worden. Hier ist der Hochweg außerordentlich gleich und fest, und auch bey anhaltendem Regen trocken. Diese seltenen Eigenschaften erhielt sie dadurch, daß man sie mit lauter Eisenschlacken deckte, die von dem dasigen Eisenhammer abgegeben wurden.

Die vielen Leinwandweber zu Rößla sind größtentheils Kunstweber, und zum Theil Tücherfabrikanten, die mit Spinnen und Weben weit umher viele Menschen beschäftigen.

## §. 142.

Thiersheim hat nun auch eine fahrende und reitende Post. Schade, daß dieser große und wohlgebaute Marktflecken so wenig bevölkert und so unbetriebsam ist. Die Flachsspinnereyen sind hier noch am stärksten im Gang, ob man gleich angefangen hat, für die benachbarte Tücherfabrikanten Baumwolle zu spinnen. Das Erdreich enthält Eisenstein. Man hat daher schon oft mit Bergwerken nicht unglückliche Versuche gemacht, sie aber auch, aus mir unbekannten Ursachen, bald wieder aufgegeben. Ein einziger Kalkofen erhält sich noch immer; der Steinbruch von blaulichter und hellglänzender Art scheint aber auch unerschöpflich zu seyn.

## S. 145.

Die nachtheilige Schilderung der Gassen von Arzberg kann nur im allgemeinen gelten. Denn sowohl da, wo man durch das obere und untere Thor herein kommt, als auch auf dem Marktplatz, trift man schöne und zum Theil in gerader Reihe gebaute Häußer an. Die Kirche und die erneuerten Pfarrgebäude nehmen sich auf der Höhe sehr gut aus.

Arzberg ist seit kurzem mit noch zwey Kalköfen vermehrt worden. Die Alaunhütte ist eingegangen, weil die Kosten den Gewinn überstiegen. Dagegen haben sich noch einige Bergwerke aufgethan, die einen unerschöpflichen Vorrath von Eisen haben sollen. Die hiesigen Sägschmidte, deren Arbeiten weit und breit verschickt werden, und Tischler, die sehr nett und künstlich, und doch um billigen Preiß, arbeiten, ferner eines Steinbruchs ohnweit Arzberg, dessen Steine darum für sehr selten gehalten werden, weil sie im stärksten Feuer

aushalten, weßwegen sie zu hohen Oefen weit herum versendet werden, und eines Glasschleifers, der zu allen Arten optischer Werkzeuge eine Menge geschliffener Gläser nach Nürnberg, Leipzig und Dresden schickt, hätte auch gedacht werden sollen.

## S. 153.

Die kleine Eremitage hat nun eine gänzliche Veränderung erlitten. Sie ist in einen großen, regelmäßigen Garten umgeschaffen, und hinter diesem mit einer großen massiven Wohnung versehen worden, die noch zwey niedrige, sich einander ganz gleiche, und aus einem Erdgeschoß bestehende Häußchen von Fachwerk zu beyden Seiten hat. Die neue Einrichtung dieser Einsiedeley sowohl, als die herrliche Aussicht, die man da hat, ist sehenswerth und eine nicht geringe Verschönerung von Arzberg.

Die Marktsgemeine besizt einen sehr breiten und beynahe eine halbe Stunde langen Anger, der sich in steiler Höhe von

Südost gegen Nordwest zieht. Es wäre zu wünschen, daß diese Bergstrecke unter die Burger vertheilt, und in Gemüß- oder Hopfen- Wein- und Obstgärten umgeschaffen würde. Da sie, den frühen Morgen ausgenommen, den ganzen Tag in der Sonne liegt, so würde sie gewiß mit der Zeit die auf ihre Urbarmachung oder Anpflanzung gewendete Mühe reichlich belohnen. Ihr nun unfruchtbar scheinender, und zum Theil steinigter Boden, kann daran so wenig hindern, als dieß, daß man ausser ihr keine Gemeinheit hat. Bey Gräfenberg, z. B., ohnweit Erlangen, sind die Berge noch weit steiler und Felsenreicher, und doch mit Alleen von Obstbäumen bepflanzt, und die Stallfütterung sollte doch einmal auch hier allgemein werden, zumal da dieser Anger nur eine höchst dürftige Weide ist.

Arzberg hat einige sehr reiche Einwohner, aber der größte Theil derselben kämpft mit Armuth und Dürftigkeit. Nicht Nahrungsmangel, sondern Wohlleben, und bey

allerley

allerley Gelegenheiten, wo einer es dem andern zuvor thun will, unnöthiger Aufwand ist daran Schuld. Im Luxus thut es leider dieser Markt jedem andern, auch mancher Stadt zuvor. Biedermänner sehen daher auch hier einer längst gewünschten Verordnung, durch welcher jeder Art von Verschwendung in Kleidern und bey Leichen, Kindtaufen, Hochzeiten — begegnet werden könnte, mit Sehnsucht entgegen.

## S. 155.

Das Brunnengebäude ist nun ganz ausgebauet. Ausser dem Saal und vielen andern Zimmern enthält es noch 24 blos für Badgäste bestimmte. Stübchen, die alle tapezierte, oder gemalte Wände und das schon angeführte Meublement haben. Hinter dem Schloß ist nun auch ein Garten angelegt, in welchem der Brunnen, Inspector blos Gemüße bauet. Zu den schon erwehnten Gelegenheiten, sich zu ergötzen, sind noch hinzu gekommen ein hölzerner Löwe, auf dem man reitend gegen eine kleine Be-

lohnung

lohnung für den, der ihn in Bewegung sezt, geschwungen werden kann; die neue Anlage, oder der Berg am Brunnengebäude, der in Gestalt eines Amphitheaters zu Spaziergängen eingerichtet worden ist, und etliche und 50 Schritt vom Hauptgebäude die so genannten Holzstöße, in denen man wider Vermuthen ein artiges Stübchen antrift. Schade, daß der steinigte Weg nach der Luxburg nicht etwas bequemer gemacht worden ist. Das neue Badhauß ist nun auch fertig. Es umschließt einen Theil der Quelle, und bestehet aus 2 Gebäuden von geschmackvollem Ansehen. In dem einem sind ein niedlicher Saal und 2 Badstuben, in dem andern die Wohnung des Badknechts, noch 2 Badstübchen und die Krugvorrathskammer. Viele Gäste baden sich im großen Gebäude, alle aber in Wannen. Weil die Sauerbrunnenquelle sehr kalt ist, so pflegt man sie zum Baden mit warmen Wasser zu versetzen. Jedes Bad kostet 15 kr., von denen der Badknecht 5 bekommt, und die übrigen zur Unterhaltung

des

des Badgeschirres bestimmt sind. Im Jahr 1789 wurden 2333 gefüllte Flaschen versendet. Jede Flasche kostet auf dem Platz 6 kr.

§. 290.

Wunsiedel liegt auf einem Abhang, jedoch so, daß die meisten Gassen eben, und nur einige sanft abhängig sind. Es wird von nahen und fernen Bergen so umgeben, daß es allein dem Ostwind ausgesetzt ist. Man hat nun angefangen, das schlechte Pflaster zu verbessern und die Misthaufen aus der Stadt zu schaffen. Von diesen sind 2 Gassen gänzlich gereiniget, die übrigen würden es auch schon seyn, wenn dazu anderwärts Plätze vorhanden wären. Die Hauptstrasse ist sehr schön, und zwar Chausseemäßig gepflastert worden. Die Erleuchtung der Gassen durch Hänglaternen ist hier nicht eingeführt. Die ganze Stadt zählt 322 Häußer, und gegen 2400 Einwohner. Unter jenen fand ich bey näherer Untersuchung viele massive und moderne Gebäude. Die Stadtkirche ist groß und neu, und hat

nebst

nebst ihrem Thurm viele Aehnlichkeit mit der Hauptkirche zu Neuerlang. Der Marktplatz ist höchst irregulär, bleibt aber immer der schönste Theil der Stadt. Hier freute ich mich, eine Brodbank anzutreffen, in welcher den ganzen Tag hindurch allerley frischgebackenes Brod ausgelegt seyn muß; eine Anstalt, die in jeder Stadt sowohl, als auch in jedem volkreichen Marktflecken, besonders wenn er eine starke Passage hat, nachgeahmt zu werden verdiente. Hof und Wunsiedel sollen im ganzen Bayreuther Lande das meiste Wollentuch liefern. Die hiesigen Strumpfwirker weben vorzüglich viele tüchtige und feine schaafwollene Strümpfe, die von Erlanger und andern Strumpfhändlern in Menge eingekauft, und als Erlanger oder Herrnhuter Waare wieder verkauft werden. Die Leinwandweber machen hier eine der zahlreichsten Zünfte aus. Die hiesigen Nagelschmidte arbeiten mit denen zu Weissenstadt fabrikmäßig und liefern alle Sorten Nägel der hiesigen Haasischen Handlung, welche damit einen einträglichen Handel in auswärtige

tige Gegenden treibt. Diese Handlung giebt überhaupt allen Nagelschmidten in den Sechsämtern und andern Ortschaften am Fichtelberg sehr viel Nahrung. Der hiesige Conditor Leers hat seine Kunst in Hamburg zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, daß seine künstlichen und geschmackvollen Arbeiten allgemeine Bewunderung erregen und weit und breit gesucht werden. Desgleichen ein Kupferschmidt, Namens Emmersleben.

Das hiesige Männerhospital mit seiner Kirche wurde von einem gewissen Wahn gestiftet, von dessen geheimen Kunst, sich reich zu machen, man hier vieles erzählt, das von dem stärkeren Aberglauben voriger Zeiten einen Beweis abgiebt. Er wollte hier auch ein Weiberhospital anlegen, wurde aber beleidiget, und führte dieses sein Vorhaben zu Eger aus. Jenes ernährt zwölf Brüder in allem, was zur Nothdurft gehört. Sie bekommen wöchentlich fünfmal Fleisch und überhaupt gute Kost. Ihre bestimmte Beschäftigung besteht darinnen, daß

sie das ganze Jahr hindurch in alle Predigten, Leichen und Betstunden gehen und in ihrer Conventstube täglich drey Lieder singen; übrigens steht es ihnen frey, bey der Hospital-Oekonomie mit Hand anzulegen, oder nicht, um sich zu beschäftigen, wie sie nur wollen. Jeder Bruder hat seine eigene Celle. Alle unterscheiden sich von andern Einwohnern dadurch, daß sie stiftsmäßig einen braunen Mantel, einen nur auf zwey Seiten aufgekrämpten Hut, und unten am Kinn einen halben Zoll langen Bart tragen.

Ausser dem Hospital sind hier noch einige andere löbliche Anstalten zur Unterstützung der Armen vorhanden. Dahin gehören das neu errichtete Armeninstitut, zu welchem jeder Bürger nach Vermögen eine bestimmte Summe beysteuert, und wovon die Haußarmen wöchentlich 24 bis 30 kr. an Geld, auch im Winter Holz erhalten; 12 kleine Stiftungen an Geld, welches unter die Dürftigen vertheilt wird, und ein

 zweytes,

zweytes, von dem hiesigen würdigen Herrn Stadt- und Land-Physikus — Schmidt, dem das Wohl der leidenden Menschheit sehr am Herzen liegt, erst vor einigen Jahren errichtetes Armeninstitut, zu welchem jeder wohlhabende Einwohner von gleicher Gesinnung das Seinige gerne beyträgt, weil er von der besten Anwendung seiner Gabe überzeugt ist, indem davon armen Kranken Holz, Arzney und andere Wohlthaten zufließen.

Mit Grund der Wahrheit kann man sagen, daß diejenigen, welche zum hiesigen bessern Menschentheil gehören, eine biedere patriotische Denkungsart haben. Sie pflegen durch Bande der Blutsfreundschaft immer genau vereinigt zu bleiben, leben sehr gesellschaftlich, und lassen unter sich keine Disharmonie aufkommen. Ein Fremder, der mit einem einzigen von ihnen bekannt ist, wird es gleich mit der ganzen Verwandtschaft und ist überall willkommen.

Auch die Bürger bestehen größtentheils aus biederen Deutschen. Sie halten zwar fest über ihre Rechte und Freyheit, und stehen, im Fall sie gekränkt würden, alle für einen Mann, weßwegen ihnen auswärts, aber gewiß mit Unrecht, Neigung zum Aufruhr Schuld gegeben wird; sie lassen sich aber auch durch gründliche und gefällige Vorstelluugen lenken, und sind gegen den doppelt gefällig, der es gegen sie ist. Neigung zum Pietismus herrschte unter ihnen schon von langer Zeit her.

Das Institut der vaterländischen Geschichte und Rechte dauert immer fort. Alle 14 Tage ist im obern Stock des Rathausses Versammlung. Ihre Arbeiten sollen nur dann erst gedruckt werden, wenn jedes Mitglied sein Fach ausgearbeitet haben wird.

Seit einigen Jahren haben auch die hiesigen Honoratiores angefangen, Comödien zu spielen, Concerte zu ge-

ben, Maskenbälle zu veranstalten und durch die feyerlichere, mit Musik und Schmaus und Ball erhöhte, jährliche Ergötzung ihrer Schützen - Gesellschaft, Aufmerksamkeit zu erregen.

S. 232.

Carlsbad hat 381 Häußer, und ist nun auch mit einem massiven Comödienhauß versehen worden. Vom Neubrunner Abfall wird jährlich mehr als 3 Centner Salz verfertiget, welches ungemein gut wirken soll. Einiges davon verzehren die Curgäste, der größte Theil aber wird verschickt. Das Pfund kostet 4 Kaiserguldeu.

S. 251.

Ellenbogen, die Hauptstadt des von ihr benannten Kreises, zu dem nun auch das Egerland geschlagen worden ist, soll doch, so klein es zu seyn scheinet, 241 Häußer haben.

S. 252.

Bey Falkenau allein werden jährlich gegen 10000 Strich Hopfen gebaut.

S. 260.

Eger soll mit den Vorstädten 740 Häußer haben. Unter den hiesigen Handwerkern zeichnen sich vor andern die Seifensieder, Gerber, Zeug- Tuch- und Hutmacher aus. Leztere beziehen auch Messen.

S 294.

Leipoltsdorf fertiget Zahneisen, Eisenblech und verzinntes Blech. An dem Blechhammer arbeiten 7 Personen. Was nicht im Lande verschlossen wird, wird nach Regensburg, Nürnberg, Triest — versendet.

S. 299.

Erst in diesem Jahre umreisete und erstieg ich den Ochsenkopf, theils um einige Gewerbe, welche an und auf demselben getrieben werden, im Augenschein zu nehmen,

 theils

theils um eine Aussicht zu genießen, die mir immer sehr reitzend geschildert wurde. Ich nahm meinen Weg von Gefreeß nach Warmensteinach, von da zur Zinnseife auf die Farnleuten, von dieser erst durch den längsten Theil der Seelohe, dann neben dem weissen Main nach Bischoffgrün, und auf den höchsten Gipfel des Ochsenkopfes. Erfahrung überzeugte mich, daß die Grundfläche dieser Felsenpyramide, so wie sie größtentheils von dem Steinachfluß, der Seelohe, dem weissen Main und dem Steinbach eingeschlossen wird, gegen 7 Stunden im Umfang habe.

Geht man von Gefreeß südostwärts, so steigt man gleich jenseit des Kornbachs eine halbe Stunde lang durch Felder immer bergan; dann hat man das Dorf Gottmansberg erreicht, dem zur Seite gegen Mittag die 5 Dörfer Schamlesberg, Mezlersreuth, Hermersreuth, Hämmerles und Stein, davon jedes von dem andern ohngefehr eine Viertelstunde entfernt seyn mag, fast

in gerader Linie liegen. Hinter allen diesen Dörfern wird die Bergstrecke, (ein Arm des Schneebergs, der, dem Ochsenkopf nordwärts gegenüber, den zweyten, und zwar den höchsten Theil des Fichtelberges ausmacht,) welche zwischen den weissen Main, der Oelsnitz, dem Korn- und Lübinzbach, von Berneck und der Goldmühle an bis hinter Sparneck, wenn ich das enge Kornbachthal ausnehme, ununterbrochen fortlauft, und nur die einzige bebaute Gegend des Dorfes Wülsensreuth zeigt, immer höher, und hinter Gottmansberg sehr steil. Von Schamlesberg bis zur hohen Strasse, welche sonst die Hauptstrasse von Bayreuth nach Eger war, und durch Goldcronach über den höchsten Theil dieses Bergrückens geht, muß man beynahe eine Stunde lang wieder bergan steigen. Jenseit dieser Strasse geht es gleich wieder und zwar fast eben so lang bergein. Am sanften Anfang dieses Abhangs kommt man vor einem einzigen Bauerhof vorbey, dessen Felder und Wiesen auf allen Seiten gegen die Verwüstungen

des Wildes durch einen hohen Zaun geschüzet werden. Hirschhaid ist sein Name. Alle Feldfrüchte standen hier außerordentlich hoch und fett, und erregten meine Verwunderung um so mehr, da heuer die anhaltende Hitze in offenen Gegenden alle Sommerfrüchte verbrennt hatte. Nur einige 100 Schritte von Hirschhaid, trift man erst ein neues Haus in der Mitte eines Waldgeräums, welches man erst urbar zu machen angefangen hatte, dann 2 Häußer, Gießhügel genannt, an, die wenig Feldbau haben, der aber von der nämlichen Beschaffenheit, wie der bey Hirschhaid, ist. Unter Gießhügel wird der Berg bis an den weissen Main hinab sehr jäh, und trägt doch Felder. Hier schon rauscht der Main, ob er sich kaum eine Stunde von seinem Ursprung entfernt hat, in gewöhnlicher Breite einher, und treibt eine Mahlmühle mit einem Schneidegang: sie wird die Glasmühle genennt. Um diese her liegen in einem kleinen Thal üppige Wiesen. Der Main eilt von Nordost durch ein enges, aber sehr liebliches und frucht-

bares

bares Thal zur Mühle herab, und gleich unter dieser stürzt von Südost die Steinbach in den Main. Zwischen diesen beyden Wassern erhebt sich eine Bergstrecke, die oben eben ist, und auf allen Seiten Felder und Wiesen hat. Auf der Ebene, und zwar im Hintergrunde derselben, liegt das Kirchspiel Bischoffgrün, und nächst hinter diesem steigt der Ochsenkopf hoch und spitzig, und zwar auf dieser Seite in Gestalt einer Pyramide empor. Dieser ist auf der Bischoffgrüner oder nördlichen Seite unten kahl, in der Mitte mit Nadelholz bewachsen, und auf seinem höchsten Theil liegt ein Felse neben und über dem andern. Den Weg von Bischoffgrün, bis zu seinem Gipfel legte ich nicht gar in einer Stunde zurück. Er ist zum gehen wohlgebahnt, und fängt nur dann an, mühsam zu werden, wenn man sich dem Gipfel nähert, indem man bald über glattes Moos, bald über morsche ganze Fichtenstämme, von deren weitem Umfange man höchst selten mehr einen Baum auf dem ganzen Fichtelberg antrift, bald durch

ungewöhnlich langes Haidekraut und durch Dorngesträuch, und sehr oft über Felsen steigen muß, deren mit Gras überwachsenen Risse jedem Tritt gefährlich sind.

Der Ochsenkopf hat seinen Namen von einem der höchsten Felsen, welchem der Umriß eines Ochsenkopfes eingegraben ist. Die Aussicht gegen Mitternacht und Abend ist hier sehr weit, aber wenig anmuthig, indem man von den in den Thälern, oder auf niederen versteckten Bergen liegenden Städten, Marktflecken und Dörfern nur wenige, auch diese nur wie im Schatten, und hauptsächlich nur eine ungeheure Menge blauer Berge erblickt. Gegen Morgen benimmt der höhere Schneeberg und die Farnleiten alle Aussicht, und gegen Mittag hat man in die Oberepfalz und in die Gegend von Bayreuth nur dann einen freyen und zum Theil freundlicheren Blick, wenn man auf dem breiten Rücken des südlichen Ochsenkopfs unter seinen Felsen und jungen Anflug bequeme Standpunkte aufsucht.

Sein südwestlicher Abhang bis zum Steinbach herab und bis in die Nähe des Steinachthals ist länger und minder jäh und wild, als der gegenüber liegende an der Seelohe und dem Main, und trägt unter den Fichten noch viel hartes Holz, vorzüglich Buchen. Diesem gegenüber jenseit des Steinbachs erhebt sich ein anderes minder hohes, aber viel breiteres Gebirge, welches, fast immer in gleicher Höhe, und ganz waldicht, zwischen dem Main und der Steinach, bis nach Golderonach, Nemmersdorf und Weidenberg, in einer Länge von zwey bis drey Stunden, sich erstreckt. An dem Steinbach ist es noch reich an Fichten, Tannen und Buchen.

Der Weg über dieses Gebirge nach Warmsteinach ist Anfangs wild, finster und mühsam, wird aber bald bequem, licht und unterhaltend. Da und dort begegnet man einer Menge von Holzhauern, die auf fürstliche Rechnung Flößholz fällen. Dieses Holz bleibt bis in den Winter auf dem Platz ste-

hen, dann laden es die nämlichen Leute auf Schlitten, welche den gewöhnlichen Ochsenschlitten gleichen, nur daß sie länger und schmäler sind, und schleifen es selbst bis zu einem Bach herab. Vieh kann man hier nicht anspannen; es würde in Sümpfen oder in der Tiefe des Schnees versinken, auf manche andere Art Gefahr laufen, und bey sehr steilen Anhöhen gänzlich unbrauchbar seyn. Diese Arbeit ist bald mühsam, bald sehr gefährlich. Liegt das Holz auf ebenem, oder nicht sehr abhängigen Platz, so müssen viele Holzhauer alle Kräfte anstrengen, um es von der Stelle zu bringen. Liegt es aber auf einem jähen Orte, so suchen sie zwar den zu schnellen Lauf des Schlitten dadurch zu hemmen, daß sie mehrere Klafter aufladen, und dem Hintertheil des Schlitten noch viele in Ketten gebundene Bündel Holz anhängen, die in den Schnee eingreifen und aufhalten. Indessen geschieht es doch nicht selten, daß die Person, welche die Deichsel regiert, von dem schnellen Lauf des Fahrzeuges tief in den

Schnee

Schnee hinein gestoßen, übermannet, geschleifet — wird. Viele Bewohner des Fichtelbergs müssen ihr Holz auf die nämliche Art von den steilen Gegenden herab bringen. Wo die Schläge oben nur zu weit von einem Bache entfernt sind, fängt man wilde Quellen in großen und sehr tiefen Weihern auf, bringt dann das Holz in das Beet seines Abflußes, und öffnet die Schleuse, wenn er voll ist, wodurch das Holz bis in ein fliessendes Wasser fortgeschwemmt wird. Auf dieser Seite ist der mit vielen Kosten aufgedämmte Moosweiher, dessen Abfluß in die Steinach fällt, der einzige, vor dem ich vorbey kam; zwischen dem Ochsenkopf und Schneeberg aber am Ende des Mainthals traf ich noch vier dergleichen an, deren Wasser sich mit dem Main vereiniget. Ist die Gegend zu steil, wie z. B. nächst an der Steinach, so wird das Holz in den Fluß hinabgestürzt. Eine Menge Menschen, vorzüglich angränzende Oberpfälzer verdienen dabey ihr Brod. Sie bekommen für die Clafter zu hauen und zu

schleifen 8 Groschen. Die Streu wird auf der Stelle verbrannt, und deren Asche in die Glashütte zu Bischoffgrün verkauft. Der Main flöset Holz nach Culmbach, die Steinach aber nach Bayreuth.

Da, wo der südliche Abhang des Ochsenkopfes sich zu kleinen Ebenen herabneiget, findet man das Bayreuthische Dörfchen Cressemann, und weiter hin gegen Morgen das Dorf Geiersberg mit sechs oberpfälzischen und fünf bayreuthischen Häußern. Beyde Einwohner sind es allein, die man auf der ganzen niederen Peripherie des Ochsenkopfes antrift. Sie nähren sich theils von einem sehr dürftigen Ackerbau, auf dem blos Sommerkorn, Haber und Erdäpfel gedeihen, theils vom Flachsspinnen.

Tief unter beyden Dörfchen liegt das große bayreuthische Dorf und Filial von Weidenberg, die Warmsteinach genannt, in einem Thal, welches ich für das schönste unter allen fichtelberger Thälern halte. In

der

der Mitte desselben rauscht der Steinachfluß, der sich hier noch mit dem vom Abend hereinstürzenden Kropfbach vereiniget, durch einen üppigen Wiesgrund hinab. Diesem zu beyden Seiten steigen Berge in die Höhe, von denen der eine, über eine Viertelstunde lang ist, und hoch hinauf sehr fruchtbare, und mit Wiesen untermengte Felder trägt, auf denen Sommer- und Winter-Korn, Gerste, Haber, auch Weitzen gebauet wird, der andere bald von ähnlicher Beschaffenheit, bald fürchterlich steil ist, und auf schwindelnder Höhe einen einsamen Meyerhof, oder finstere Waldung, und einen hohen, steilen Felsen zeigt. Beyde Anhöhen werden gegen Norden und Süden am Fluße wieder eng und waldicht. Etliche und achtzig theils neue und massive Häußer von Quaderstein, theils alte hölzerne Hütten liegen im Thal und auf beyden Anhöhen so zerstreut, daß sie das ganze offene Thal ausfüllen, jedes seine Felder und Wiesen um sich her hat, und fast am höchsten auf dem breiteren Abhang die Filialkirche mit

ihrem

ihrem kleinen Thurme liegt. Eine lachende, und ungemein lieblich abwechselnde Augenweide, die man aber nur da ganz genießt, wo ich herein kam.

Die katholische, oder oberpfälzische Warmsteinach hängt mit der bayreuthischen so genau zusammen, daß beyde nur einige Schritte von einander getrennt sind, und dehnt sich nordostwärts bis an das Ende des Steinachthals in einer geraden Reihe zerstreuter Häußer aus.

In diesem ganzen Thal bis in die Gegend von Weidenberg herrscht viele Betriebsamkeit. Einige Schneid- und Mahlmühlen, zwey Drathhämmer, von denen einer Bayreuthisch ist, drey Waffenhämmer, von denen zwey zur Oberpfalz gehören, deren steyerische Arbeiten auf Märkte und Messen geschickt und von In- und Ausländern aus fernen Gegenden abgeholt werden, und fünf Knopfhütten, beschäftigen viele Menschen.

In diesen Hütten werden theils Stein- und Glasknöpfe, theils Glaskorallen gefertiget. Diese dienen zu Halsgehängen, jene zu Hemde- und Kleider-Knöpfen. Die steinernen Knöpfe sind durchaus schwarz. Die dazu erfoderliche Steinart wird vom Ochsenkopf herbeygeschafft. Sie hat von aussen eine weisse, auch graue Farbe, ist inwendig schieferfarbig, und wird erst im Feuer ganz schwarz. Sie ist so hart, daß sie keinem Hammer nachgiebt; läßt sich aber, sobald sie vom Feuer nur erwärmt wird, leicht zerschlagen, und zerspringet, wie Glas, in Stücken. Ausserhalb der Knopfhütte schüret man daher um große Steinmassen Feuer an, um sie in so kleine Stücke zertheilen zu können, als man sie in der Hütte gebrauchen kann. Jede Hütte besteht aus zwey Theilen. Den einen nimmt eine Stube ein, in der die Arbeiter essen, und die Ausruhenden schlafen, den andern füllen größtentheis drey Oefen aus, nämlich der Darrofen, in dem das Holz zum Gebrauch zubereitet

wird, und der Schmelz- und Kühl-Ofen. Beyde letztere gleichen einer halben hohlen Kugel, die auf einer runden, einige Schuh hohen Mauer ruht. An der Haube dieses Ofens sind rund herum zwanzig Löcher angebracht, von denen immer zwey über einander stehen. Die unteren sind Kühl- die obern Arbeits-Löcher. An den Löchern sind zehen Stühle ohne Lehne in der Erde für die Arbeiter befestiget. In dem oberen inneren Theil des Ofens stehen sechs Schmelztiegel, die hier aus Thon von der Oberpfalz, oder von Niederlamitz, einem Dorf bey dem bayreuthischen Marktflecken Kirchenlamitz, gemacht werden. In zweyen derselben wird der Stein, oder die Glasmaterie geschmolzen, und aus diesen schöpft man den Fluß durch kleine Pfannen in die übrigen vier Schmelztiegel, die blos für die Arbeiter bestimmt sind. Diese fassen dann mit einer niedlichen Zange die schon gefertigte Drath-Oehre, tauchen sie durch das obere Loch in den Fluß, drehen sie ei-

nige-

nigemal im Zirkel herum, damit das, was sich an das Oehr gehängt hat, rund werde, und werfen dann den dadurch gebildeten und zugleich angeöhrten Knopf durch ein rundes Löchlein, welches neben und unter dem Arbeitsloch ist, in einen Topf, der am Kühlloch steht und nur in mäßiger Wärme erhalten wird, damit er darinnen nach und nach erkalte und fest werde. Hat sich ein Knopf nicht ganz rund gebildet, so schneiden sie ihn, so lang er noch warm ist, mit einem Messer gehörig zu. Die Corallen werden auf die nämliche Art gefertiget, nur daß man dazu einen langen, runden eisernen Stab gebraucht, der in dem Fluß herumgedreht wird und der Coralle das Loch giebt. Corallen und Knöpfe werden in schwarze und bunte von allerley Farben, und die Knöpfe wieder in glatte, gepreßte und gemalte eingetheilt. Zu den gepreßten bedient man sich eines eisernen Models, der, einer Beißzange ähnlich, auf einem Gest lle ruht, und mit einem Zugwerk versehen ist. In die-

diesen Model wird der Knopf, sobald er aus dem Schmelztiegel kommt, gehalten, ein Druck mit dem Fuß preßt ihn zusammen, und giebt ihm eine andere Gestalt.

Jede Hütte beschäftiget 23 Personen, nämlich einen Glasmeister, der den Ofen bauet, die Schmelztiegel fertiget, die Glasmaterie zusammensetzt, dem Fluß die Farben mittheilt, und die Knöpfe malet; ferner zwey Ofenheitzer, die das Feuer Tag und Nacht in gleichem Grade unterhalten müssen, und zwanzig Knopf- und Corallenmacher, von denen immer die eine Hälfte bey Tag, und die andere die Nacht hindurch arbeitet.

Diese Arbeit ist leicht und geht sehr schnell aus der Hand. Eine Person ist im Stande, den Tag 12 bis 15 Bund Knöpfe zu fertigen; der Bund hält zwey Dutzend, und wird mit sechs Pfennigen Arbeitslohn bezahlt. Die Corallen werden schnurweise gefer-

gefertiget. An jede Schnur werden tausend Stück gefädelt. Der Arbeiter bekommt für eine Schnur fünf Kreuzer. Wer geschwinde arbeitet, kann des Tages neun, auch zehn Schnüre machen. Auch Kinder verdienen dabey ihr Brod, und oft noch reichlicher, als erwachsene Personen, weil sie schneller arbeiten.

Man mag diese Fabrikaten einzeln, oder in Quantität kau en, so kostet auf der Stelle die Schnur Corallen zwanzig Kreuzer, und der Bund von den kleinen schwarzen Knöpfen fünf, von den bunten kleinen zwölf, und von den bunten großen achtzehn Kreuzer.

Alle Knopfhütten stehen in der warmen Jahreszeit still, und fangen ihre Arbeit mit der Herbstzeit an, und setzen sie bis in den Frühling fort, so, daß nach der Dauer der kühlen Jahreszeit wenigstens zwanzig, und längstens vierzig Wochen,

ohne auch nur an Sonntägen gänzlich auszusetzen, in einem fort gearbeitet wird. Nimmt man im Durchschnitt nur 30 Wochen an, fertiget ferner eine Person nur zwölf Bund; so werden von einer Hütte jährlich 50,400 Bund, folglich von den sechs Hütten auf dem Fichtelberg, (denn zu Bischoffgrün ist auch eine) 6,048,000 Duzend geliefert.

In Menge gehen diese Fabrikaten in die Schweiz, nach Holland, Westphalen, Sachsen, Schlesien und Polen. Nürnberg und Frankfurt am Main und an der Oder sollen damit den größten Verschluß treiben. Ehehin wurden sie am meisten ins Oesterreichische versendet, wohin aber jetzo gar nichts mehr geht. Uebrigens geben sich noch viele gemeine Leute der dasigen Gegend damit ab, Knöpfe und Corallen auf Jahrmärkten an den Mann zu bringen. Beyde sind ein Lieblingsschmuck vorzüglich des oberpfälzer Pöbels. Die Hälse der Mädchen

sind dicht damit behänget, und die Mannspersonen tragen sie an ihren Hemden und Kleidern.

Jede der hiesigen vier Knopfhütten stehet unter zwey Herren, die zu Weidenberg aber unter drey, und die zu Bischoffgrün unter einem einzigen. Wie viel eine Hütte jährlich gewinne, konnte ich nicht erfahren, das nur sagte man mir, daß es damit eine sehr mißliche Sache sey, und daß sich schon mancher Reiche durch Errichtung einer solchen Hütte an den Bettelstab gebracht habe.

Schade, daß sich diese Hütten, die so vielen Menschen Nahrung geben, in die Länge nicht werden erhalten können, weil der Holzmangel, in ihren Gegenden besonders, überhand nimmt. Das starke Holz des Fichtelbergs im engsten Verstande, ist größtentheils abgetrieben. Nicht alle Schläge sind wieder damit angeflogen, oder be-

säet und bepflanzet worden. Viele Plätze wurden in Wiesen, und noch mehrere und größere in Felder verwandelt. Schon fangen manche Ortschaften, und unter diesen vorzüglich Gefreeß an, Mangel an Holz zu leiden. Die Holzflöße, welche jährlich noch immer einige tausend Clafter erfordern, viele hohe Oefen, Hammerwerke —, und diese Hütten, die jährlich mehr als 12000 Clafter erheischen, verzehren das meiste Holz. Kann ihnen mit der Zeit weniger Holz abgegeben werden, so muß auch ihre Betriebsamkeit darunter leiden. Denn die im Lande vorhandenen Steinkohlen sind dazu unbrauchbar, und müßten, wenn sie auch tauglich wären, mit zu großen Kosten herbeygeschaffet werden.

Da, wo das Steinachthal aufhört, fängt sich eine rauhe, steinreiche Gegend an, die gegen Norden immer höher wird, und mit Laub- und Nadelholz angeflogen, ist, südostwärts aber Felder hat, und zu einer

ner ziemlich weiten viereckigten Ebene sich herabsenkt, die auf drey Seiten von hohen waldichten Armen des Fichtelberges eingeschlossen ist. Hat man jenen Anflug hinter sich, so befindet man sich auf einem Standpunkt, der angenehm abwechselnde Ansichten gewährt. Vor sich hat man die Oberpfälzische Ortschaft Neubau von 36 Häußern mit einem schmalen Wiesgrund, durch welchen die Waldraab brausend hinabstürzt, und einigen Anhöhen, auf denen blos Sommerkorn, Haber, Flachs und Kartoffeln fortkommen, und weiter hin den südlichen Theil der Farnleiten, der sich, hinter Wunsiedel und Redwiz, an der Oberpfälzischen Gränze, in unabsehbarer Länge, und in mannichfaltigen Abstufungen, zum Egerland herumzieht; links bietet der Ochsenkopf dem Auge seinen langen, breiten, wilden und sehr felsenreichen Rücken dar, der gegen Norden immer schmäler wird, und sich in sanften Abhang zu seiner Spitze hin, aufhebt, und rechts erblickt man jenen viereckichten Kessel, dessen

Felder, Wiesen und Weiher nebst dem Oberpfälzischen Bergamte Fichtelberg gleich neben Neubau, welches eine schöne kurfürstliche Beamtenwohnung, einige Bürger, und noch einen hohen Ofen, einen Zain - und drey Staab = Hämmer hat, mit den überall umherliegenden Wildnissen in einem sehr angenehmen Contrast stehen.

Auf dieser Seite hat der Ochsenkopf eine sehr berüchtigte Höle, von welcher unter dem Pöbel an und auf dem Fichtelberg sehr lächerliche Sagen gehen. Ich hatte Lust, sie aufzusuchen, aber kein Neubauer wollte mein Führer seyn, und jeder wich meinem Verlangen mit dem Vorgeben aus, daß nur ein einziger Einwohner, der nicht zu Hauße wäre, den Weg dahin wüßte, weil er allein die Lage der numerirten Felsenstücke, die den Weg dahin zeigeten, kennete.

Die Neubauer sind sehr arme Leute, und nähren sich bey ihrem höchst mageren Boden auf eine sehr kümmerliche Art. Sehr raubes Brod backen sie blos von Haber und Sommerkorn; von diesem nehmen sie sogar nur das geringere Mehl dazu, weil sie das bessere zu Köchet verbrauchen. Ohne das meistens gestolene Gras der bayreuthischen Seelohe könnten sie nicht einmal ihr weniges Vieh füttern. Das andere Geschlecht nähret sich hier größtentheils damit, daß es in die Bayreuthische Nachbarschaft Flachs an der Spindel spinnet und dabey bettelt. —

Noch muß ich sagen, daß bey dem Bergamte Fichtelberg sehr feiner Töpfersthon gegraben, und sehr schönes Häfnergeschirr gefertiget und heimlich über die Gränze verkauft wird.

Der Weg von Neubau zur Zinnseife ist beynahe eine Stunde lang, und geht jen-

seit

seit der Waldnaab über den hier größtentheils ebenen Fuß des Ochsenkopfs durch die Seelohe. Ohngefehr 1000 Schritte lang und bis zur Bayreuthischen und Oberpfälzischen Gränze ist er schattenreich und trocken. Diese Gränze bezeichnet ein freyer, von hohen Fichten eingeschlossener Platz, auf welchem man noch die zurückgebliebenen Beweiße der Bemühung von Seiten Bayreuths findet, hier Salz entdecken zu wollen. Ob gleich die sichersten Kennzeichen angegeben wurden, daß hier Salz vorhanden seyn müsse; so hat man doch Jahrelang vergeblich gesuchet, und am Ende zur Belohnung der darauf verwendeten Kosten nur die Entdeckung gemacht, daß ein hungriger Neubauer einen schändlichen Betrug gespielt habe.

Hoch über diesem Gränzplatz und fast mitten auf der steilsten Morgenseite des Ochsenkopfes steht ein einsames, bewohntes Häußchen, in dem sich ehehin Bergleute aufhielten, die hier

hier viele Jahre vergeblich nach Silbergruben.

Der Weg zur Zinnseife durch die Seehöhe ist auch in der schönsten Jahreszeit mühsam und gefährlich. Aller Fohrenanflug steht auf tiefen Sumpf. Tritt man auf die darüber hinlaufende und mit Moos, Gras und Binsen bewachsenen Baumwurzeln, so sinkt man tief in den Schlamm. Der Fußsteig ist deßwegen, mehrere 100 Schritte lang, mit Stangen belegt, die auf den Sumpf schwimmen. Ueber diese hin muß man balanciren. Die Einwohner von Neubau und mit Gras beladene Mädchen, die uns begegneten, liefen zwar schnell darüber hin; der Fremdling aber führt einen sehr unsichern Tritt und freuet sich, einem größerem Unglück entgangen zu seyn, wenn er nur, indem er sich bey wankenden Schritt auf seinen untreuen, im Sumpf immer tiefer einsinkenden Stock stützen wollte, Fehltritte in die Lache gethan hat.

Der

Der berüchtigte See liegt rechts an diesem Weg, und ist nun ganz verwachsen. Wo die Stangen aufhören, und sich ein festes Land anfängt, kommt man vor einem, einige Schuh hohen, in Pyramidengestalt zugehauenen Stein vorbey, dessen drey Seiten die hier sich vereinigenden Gränzen der Gefreeser, Bischoffgrüner und Wunsiedler Wildbahn bezeichnen. Nun geht es auf hohem Gras, und zwischen niedrigem Anflug von Fichten und Laubholz, und grosen Sandsteinen, zur kleinen und nakten Ebene hinauf, auf der die Zinnseife sich anfängt, immer bergan.

Diese ist seit einigen Jahren mit zwey Flößen vermehrt worden. Um das Werk besser zu fördern, hat man auf der Höhe vier Weiber, von denen einer immer ein wenig höher liegt, als der andere, gebauet, um Regenwasser, und eine Quelle aufzufangen, und tief unter diesen eine zweite Quelle benuzt. Aber freylich ist alles

dieses Wasser noch nicht hinreichend, um so viel Zinngraupen zu flößen, daß der Gewinn dem Aufwand nur gleich käme. Ich sehe nicht ein, warum man nicht mehrere Weiher oder Cisternen anlegt, um selten, oder gar keinen Wassermangel zu haben, und mit dem vorräthigen Wasser nicht sparsamer umgeht. Es arbeiteten über vier Männer in der größten Flöße. Sie standen alle theils baarfuß, theils mit sehr weiten Stiefeln angekleidet, in der Flöße, drey davon schaufelten unter dem schnell-herablaufendem Strom die fortgeschwemmte Erde im Beet immer auf, und zwanzig Schritte unter diesen hob der vierte mit einem langzahnichten Rechen den Zinnstein in die Höhe, rüttelte ihn sanft durch die Zähne, und warf die größeren Sandsteine, welche auf dem Rechen liegen blieben, auf das Ufer. Wie die Graupen von der zurückgebliebenen Erde gänzlich gereiniget werden, ist schon oben gesagt worden. Entweder ist die Flöße zu sehr abhängig, oder man lüftet die Weiher zu sehr; denn der Strom

ist zu reissend, und führt gewiß auch viel Zinnstein mit sich fort. Die Arbeiter müssen das selbst eingesehen haben; denn sie suchten weiter unten bald durch vorgelegte Fichtenäste, bald durch enges Gitterwerk den fortgerissenen Sand aufzuhalten; aber vergeblich. Alles wurde gleich voll Erde, und dann gieng der Strom mit Sand und Graupen unaufhaltbar über das Gehäge hin. Wie schon gesagt, diesem Fehler dächte ich, könnte dadurch leicht abgeholfen werden, wenn man entweder das Beet der Flößen minder jäh machte, oder die Schleusen weniger öffnete. Funfzehn Centner Zinngraupen hatte man eben vorräthig; freylich ein geringer Gewinn, wenn in vier Jahren nicht mehr geflößet wurde, den Nachtheil gar nicht zu rechnen, welchen das trübe Flößwasser der Fischerey im Main, in den es sich ergießt, bringet.

Von der Zinnseife bis Bischoffgrün hat man 2 Stunden lang zu gehen. Die Seelohe erstreckt sich auch auf dieser Seite

nord-

nordwestwärts, über eine Stunde weit, bis zum hohen Ofen, einem einsamen Meyerhof, der sonst ein Schmelzofen war. Bis dahin kommt man, durch einen niedrigen und sehr dinnen Anflug von Nadelholz, vor vier großen Flözweibern, derer oben schon gedacht worden ist vorbey. Im hohen Ofen mußte ich das Ende eines von Regen und Hagel begleiteten Donnerwetters abwarten. Deutlich sah ich hier den Blitz in den Haberstein (den höchsten Felsen des Schneebergs, der aus lauter getrennten Felsenstücken, die sich, wenn man sie ersteigt, bewegen, ohne sich loszureißen, und das Dach einer unmerkwürdigen Höhle ausmachen), fahren, und mit Ehrfurcht hörte ich den Donner in schrecklichen und lang wiederhallenden Schlägen rollen. Vom hohen Ofen bis Bischoffgrün zieht sich ein wohlgebahnter Fahrweg auf festem Sande über viele Anhöhen des nordöstlichen Fusses des Ochsenkopfes durch eine finstere Waldung, die links oft fürchterlich steil ist,

und durch dichten Anflug drohende Felsen sehen läßt. Wo der Wald aufhört, erblickt man am Anfang des freundlichen Mainthals erst den Fröbershammer mit vielen Häusern, unter denen einige massiv, modern und prächtig sind, und hinter diesem auf der rechten Anhöhe am Main das große Dorf Birnstengel, diesem links gegenüber auf einem höheren Bergrücken Bischoffgrün, und überall Felder und Wiesen, die auf der Höhe auf allen Seiten von Wäldern eingeschlossen sind. Getreid und Futterbau ist in dieser lieblichen Gegend vortrefflich. Korn, Gerste und Haber, auch Weizen, mit welchem letzteren man erst seit einigen Jahren glückliche Versuche machte, zeitigen in dieser höchsten Gegend des Fichtelbergs sehr wohl, wenn der Spatherbst warm ist; im Gegentheil aber wird manches Getreide entweder nicht gehörig reif, oder wohl gar eingeschneiet. Dem Hrn. Pfarrer Weise zu Bischoffgrün dankt man hier den Korn- und Weitzenbau. Ehe er damit den Anfang machte, glaubte man nicht, daß in einer

so

so kalten Gegend, ausser Sommerkorn, Haber, Cartoffel und Flachs, auch edlere Früchte fortkommen können.

Den Einwohnern dieser drey Ortschaften giebt Hr. Commerzienrath Müller, der Besitzer des Fröbershammers, die meiste Nahrung. Seine zahlreiche Viehzucht, nebst einem weitläuftigen Ackerbau, seine Schneid- und Mahlmühlen, seine Staab- und Zainhämmer mit einem hohen Ofen, der aber zú Meyerhof ohnweit Weissenstadt liegt, und seine Knopfhütte, beschäftigen sehr viele Hände. Seine prächtige, und in jedem Betrachte herrlich eingerichtete Wohnung, ist sehenswerth. Sie wird aber auch fleissig aufgesucht, nicht sowohl aus Neugierde, als weil man Unterstützung bedarf, und gern mit biederen, gastfreyen, in vieler Rücksicht wohlthätigen und artigen Leuten umgeht. Die außerordentlich wohlschmeckende und wachsgelbe Butter, die hier zu Hauße ist, muß man selbst kosten, um zu erfahren, wie aromatisch sie von Waldkräutern wird.

Zu Bischoffgrün ist auch eine Glashütte, die zwar keine Fensterscheiben, aber jede Art gläsernen Geschirrs — liefert. Bey Hrn. Pfarrer Weise wird man unter andern mit einem Münzkabinet unterhalten, das so vollständig ist, daß man dergleichen selten bey einer Privatperson antreffen wird. Sein weitläufiger Briefwechsel über Numismatik verhilft ihm zu den neuesten und seltensten Stücken.

Hier rücke ich noch das mir mitgetheilte Verzeichniß aller hohen Oefen, Hämmer, und einiger anderer Werke im Bayreuthischen Oberlande ein.

A) Hammerwerke

a) in der Goldcronacher Revier.

1) Der Röhrenhöfer Hammer oberhalb Goldcronach verarbeitet nur altes Eisen, hat kein Schmelzfeuer, höchstens einen kleinen Zerenheerd.

2) Der Haasische Hammer, weiter am weissen Main herauf, hat einen hohen Ofen und einen Staabhammer.

3) Der Knopfhammer bey Kornbach; wie Nro. 1.

4) Der Fröbershammer oberhalb Bischoffgrün hat einen Hammer und zwey Zainhämmer.

5) Die zwey Haasischen Drathhämmer bey Berneck.

6) Ein Drathhammer in der Goldmühle.

7) Desgleichen in der Warmensteinach.

8) Ein Waffenhammer an der Steinach.

b) In der Wunsiedler Revier.

1) Der Hammer zu Weissenhaid hat einen hohen Ofen, einen Staab- und einen Zainhammer.

2) Frankenhammer hat einen Stabhammer und ein Zerenfeuer *).

3) Der Meyerhof hat einen hohen Ofen und einen Zainhammer.

4) Leipoltsdorf hat einen Stabhammer und einen Blechhammer.

5) Trößau auch einen Stabhammer.



*) Dieses ist abgebrannt und noch nicht wieder aufgebauet.

6) Brand und Welsau hat einen hohen Ofen und einen Staabhammer, und

7) Wellerthal desgleichen.

8) Der Wendenhammer auch an der Eger hat ein Blaufeuer, einen Staab- und einen Zainhammer *).

9) Niederlamitz hat ein Blaufeuer und einen Staabhammer,

10) und Martinlamitz einen Staabhammer, wie Röhrenhof.

c) In der Naylaer Revier.

1) Der obere

2) und untere Schauensteiner Hammer sind blos Stabhämmer.

3) Der untere Klingensporn hat einen Staabhammer

4) und der obere einen hohen Ofen und einen Staabhammer.

5) Marxgrün hat einen hohen Ofen, und einen Zainhammer, der ehehin zu Thierbach war.

6) Klein-

*) Dieses Werk hatte ehehin auch verschiedene andere Feuer, besonders zur Stahlarbeit, die aber jezt ruhen.

6) Kleinschmidten hat einen Staab-
hammer und
7) Thierbach desgleichen.
8) Blechschmidten an der Saal hat
einen hohen Ofen und einen Staab-
hammer.
9) Geroldsgrün hat einen hohen Ofen
und zwey Staabhämmer.
10) Thiernitz hat einen hohen Ofen,
und
11) Dürreweyd einen Staab- und ei-
nen Waffenhammer.

d) In der Lauensteiner Revier.

1) Der obere Neuhüttendorfer Ham-
mer hat ein Blaufeuer, und einen
Staabhammer.
2) Der untere desgleichen.
3) Der Falkensteiner hat ein Blau-
feuer und zwey Staabhämmer.
4) Die Schaubergerfabrik besteht in
einem Staabhammer und verschiede-
nen andern Feuern *).



*) Der Tethauer Hammer und die Stielerische Blechfabrik sind eingegangen.

B) Alaunwerke

1) Das Bauersche zu Berneck, und

2) das Püttnerische in der Clause ohnweit Arzberg *).

C) Vitriolwerke.

1) Das Püttnerische zu Wirsberg, und

2) das Löwelsche in der Hölle ohnweit Nayla **).

D) Das Blaufarbenwerk zu Schauberg im Amte Lauenstein verarbeitet ausländischen Kobolt.

Summe. 11 hohe Oefen, 29 Staabhämmer, 6 Zainhämmer, 5 Blaufeuer, 1 Zerenfeuer, 5 Drathämmer, 2 Waffenhämmer, 1 Blechhammer, 2 Alaunwerke, 2 Vitriolwerke, und 1 Blaufarbenwerk.

S. 316.

Von Marktleuten ist noch zu gedenken, daß es viel Jenaischen Meerrettig bauet und ausführt.

S. 326.

*) Die drey übrigen zu Hochberg, Arzberg und Regnizlosa sind eingegangen.

**) Das Stielerische im Amte Lauenstein hat auch sein Ende erreicht.

## S. 326.

Was hier für Gefrees angesehen wurde, ist Streitau, eine bayreuthische Ortschaft von mehr als 100 Familien, deren Feld- Wiesen- und Obstbau den Gefreeser noch übertrift.

## S. 329.

Die Ruinen, deren hier gedacht wird, sind keine Reste eines alten Raubschlosses, sondern das eingegangene Franziskaner-Closter St. Jobst.

Nemmersdorf gehört nicht der Familie von Reitzenstein, die hier nur ihre Wohnung hat, sondern ist schon seit 1684. dem Hauße Bayreuth heimgefallen.

## S. 333.

Die Goldgruben bey Goldcronach waren zwar schon im 14ten Jahrhundert ergiebig, aber doch erst im 17ten im besten Flor. In der dasigen Kirche unter der Kanzel liegt auch ein Löwe, wie am Rathhauß, dessen Bedeutung man uns nicht anzugeben wußte. Auf dem Rathhauß hängt

die Glocke noch, welche ehehin der Bergleute wegen geläutet wurde, damit sie wußten, wenn sie ein- und ausfahren sollten. Sie dient jetzo blos zum gewöhnlichen Morgen- und Abendgebetläuten. Die Gottesackerkirche liessen auch die ersten Bergleute bauen. Die dasigen Müller und Becker zeichnen sich durch ihre unverbesserlichen Arbeiten weit umher aus. Auf die Wiederauffindung der alten Goldbergwerke hat man seit einigen Jahren mehrere 1000 fl. verwendet, ohne so glücklich gewesen zu seyn, edle Anbrüche anzutreffen.

§. 332.

Im Vorbeygehen sey es gesagt, daß das Kupferbergwerk zu Sparneck zwar noch im Gang ist, aber bisher so wenig Ausbeute gegeben hat, daß mancher Theilnehmer sich genöthiget sah, seine Kuxe aufzugeben.

§. 334.

Die Goldmühle soll ihren Namen nicht blos von den benachbarten Goldbergwerken, sondern davon haben, daß hier ehehin das

gewon-

gewonnene Golderzt geschroten wurde. Bey dieser Mühle wird auch auf Bestellung sehr viel Garn und Leinwand gebleicht; das reinste Mainwasser und ein schöner Wiesgrund geben dazu Gelegenheit. In ihrer Nachbarschaft ist noch ein Serpentinsteinbruch merkwürdig, von welchem auf der Stelle allerley Gefäße gefertiget werden.

S. 358.

Bey Culmbach werden auch gute Steinkohlen gegraben.

S. 367.

Die Glanzleinwandmanufaktur zu Lanzendorf ist eingegangen, und in ihre Stelle erst neuerlich eine Kattundruckerey getreten. Die Einwohner dieses Kirchspiels bauen ungemein viel Weizen und Obst. Nicht weit von Lanzendorf bey der Streitmühle werden auch Steinkohlen gegraben, die aber minder gut seyn sollen, als die Culmbacher.

Th. II. S. 136.

Die Gegend von Obernsees ist vorzüglich reich an hartem Holz. Die dasigen

Eichen

Eichen werden als Rheineichen in ferne Gegenden versendet, weil sie dauerhafter und zu Mühlen und Hammerwerken tüchtiger, als andere seyn sollen.

§. 173.

Streitberg pflegte sonst im Oberlande sein getrocknetes Obst für Flachs und Werg umzutauschen; nun aber hat es auch mit dem Flachsbau einen glücklichen Versuch gemacht. Das obere Land ist hier sehr fett, und für den Weizen zu üppig. Diesen säet man daher in die hohen Gegenden, in denen er nicht so sehr ins Stroh wächset, und mit vollen Körnern die Mühe reichlich belohnt, obgleich die Felder so sehr mit Steinen übersäet sind, daß man das lettichte Erdreich kaum entdecket. Wälsche Nüsse werden hier in großer Menge gebauet. In das Oberland und in das sächsische Voigtland und Erzgebirge werden davon viele Lastwägen versendet. Die kurze und trockene Fütterung ist hier nicht so sehr üblich, als auf dem Gebirge. Das Rindvieh wird blos vom Wiesen- und Kleebau gemästet.

S. 185.

Dieser Hochweg ist nun bis an die bayreuthische Gränze ohnweit Baiersdorf verlängert worden. Bey schlimmer Witterung geht daher jezt die Post von Streitberg nach Erlangen nicht mehr den weit kürzeren, aber auch sehr schlechten Weg durch den Wiesentgrund, sondern über eine lange Bergstrecke, die Langeweil genannt, rechts über diesen Fluß, durch Forchheim. Ein weiter Umweg, der aber fest und sicher ist, und anmuthige Aussichten gewährt. Es wäre zu wünschen, daß jene Chaussée durch Baiersdorf bis Erlangen gar fortgesezt würde.

S. 198.

Es ist nicht zu begreifen, wie hier der grobe Fehler übersehen werden konnte, daß sich der Main in die Rednitz ergießen soll. Jeder Anfänger in der Geographie weiß, daß hier die Rednitz ihren Namen verlieret.

S. 244.

Hr. geh. K. R. Seiler ist nun auch in der Neustädter Hauptkirche als Superintendent und Stadtpfarrer angestellet. Seit dem Antritte dieses seines neuen Amtes prediget er nicht mehr Stundenlang in einem

fort,

Staatliche Bibliothek Bamberg

fort, sondern hält einigemal inne, indessen sich die Gemeine durch Gesang zur Aufmerksamkeit ermuntert. Diese Salzmännische Art zu predigen machte hier anfangs viel Aufsehen, empfahl sich aber selbst bald so sehr, daß man sie ungern wieder verlieren würde. In der That kommt sie dem Prediger und Zuhörer sehr zu statten. Ich hörte Hrn. D. Seiler auf diese Art anderthalb Stunden lang predigen, und muß gestehen, daß ich mit Vergnügen noch länger würde zugehöret haben.

S. 272.

Diejenige Straße, welche von der Altstädter Kirche gegen Südost läuft, ist nun mit einigen Häußern und einem schönen Bethauß für die hiesigen Katholiken vermehrt worden, und wird nach und nach bis an die Stadtmauer verlängert werden. Erlang erhält einen sehr beträchtlichen Zuwachs, wenn der große freye Platz hinter dem Geißmarkt seine Bestimmung erreicht haben und gar angebauet seyn wird.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Nürnberg. III 60.
Bamberg II 186.
Bayreuth I. 166 Eremitage 13
Baiersdorf II 231
Erlangen I. 234.

NB II 117. [illegible]

Gigue nique II 118.
Muggendorf I. 151
Seehof II 207.
Pommersfelden II 217.
Waldsassen [illegible] I 193

SBB 01340031 3385

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Füssel, Johann Michael,

Unser Tagbuch oder Erfahrungen und Bemerkungen eines Hofmeisters und seiner Zöglinge auf einer Reise durch einen großen Theil des Fränkischen Kreises nach Carlsbad und durch Bayern und Passau nach Linz
Bd.: Dritter Theil

Erlangen 1791

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Ggr.it.o.75#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11748078-6
VD18 90843320-ddd